

Vom „Stübchen mit Kammer“ zum Haus der Geowissenschaften in der Altenburger Wasserkunst

Der „Steinige Weg“ einer geologischen Sammlung –
Überblick, Einblick, Erläuterndes und Abschweifendes

mit 62 Abbildungen

MIKE JESSAT

Kurzfassung

Es wird ein Überblick über die Entwicklung der geologischen Sammlung des Naturkundemuseums Mauritianum Altenburg, von 1817 bis 2023 gegeben. Die Anfänge von 1817 bis 1945 werden nur grob überflogen. Eingegangen wird insbesondere auf die DDR-Zeit, die Entwicklung nach 1990 bis zum Trägerwechsel des Museums 2007, die Entwicklung bis zur Einrichtung eines neuen Sammlungsgebäudes in der Altenburger Wasserkunst, dem Haus der Geowissenschaften im Jahre 2019 und auf die ersten Jahre im neuen Sammlungsgebäude. Ausführlicher wurde auf Umstände eingegangen, die gesellschaftspolitischer, aber auch persönlicher Natur sind und aus dem Erfahrungsschatz des Autors und von Befragten stammen. Es betrifft Begebenheiten und Personen, die die Naturforschende Gesellschaft Altenburg, das Naturkundemuseum Mauritianum Altenburg und die geologische Sammlung des Museums beeinflussen.

Schlüsselwörter: Mauritianum, Sammlungsgeschichte, DDR-Zeit, Wendezeit, Nachwendezeit, Ausstellung, Museologie, Quartär, Tertiär, Großherbivore, *Bubalus*, Bergbaufolgelandschaft

Summary

An overview is given of the development of the geological collection of the Mauritianum Altenburg Natural History Museum, from 1817 to 2023. The beginnings from 1817 to 1945 are only roughly skimmed over. In particular, the GDR period, the development after 1990 up to the change of sponsor of the museum in 2007, the development up to the establishment of a new collection building in the Altenburg Wasserkunst, the House of Geosciences in 2019 and the first years in the new collection building are dealt with. Circumstances of a socio-political, but also personal nature were dealt with in more detail and came from the author's and interviewees' wealth of experience. It concerns incidents and persons that influenced the Naturforschende Gesellschaft Altenburg, the Naturkundemuseum Mauritianum Altenburg and the geological collection of the museum.

Keywords: Mauritianum, collection history, GDR period, Wendezeit, post-transition period, exhibition, museology, Quaternary, Tertiary, large herbivore, *Bubalus*, post-mining landscape

Einleitung

Die Entwicklung eines Museums, insbesondere seiner Sammlungen, hängt von Rahmenbedingungen ab, die entweder geplant oder durch Zufälle beeinflusst werden. Um planen zu können, bedarf es der notwendigen Ressourcen. Die finanzielle Ausstattung ist für Museen die Grundlage, planvoll vorzugehen. Ohne Geld kein Personal und damit keine gezielte Sammlungsentwicklung. Ohne finanzielle Grundlage auch keine Entwicklung von Gebäude und Ausstattung. Der politische Wille ist ausschlaggebend und natürlich auch die wirtschaftliche und damit finanzielle Potenz des Trägers, bzw. der Region, in die das Museum „hineingeboren“ wurde.

Altenburg ist nicht Frankfurt a. M. Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg wurde im selben Jahr gegründet, wie die Senckenberg-Gesellschaft für Naturforschung in Frankfurt a. M. Es erübrigt sich, die Entwicklungen der beiden Gesellschaften ab dem Gründungsjahre 1817 vergleichend zu skizzieren. Kleine Museen sind auf Grund der fehlenden Planbarkeit mehr von Zufällen abhängig als die großen, finanziell gut ausgestatteten. Die Sammlungen sind das Spiegelbild der Interessen der wenigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Wäre Museumsrat Horst Grosse, Direktor von 1954 bis 1985 (zu Horst Grosse siehe HÖSER 2002a, SYKORA 2002), Geologe oder sogar Paläontologe gewesen, wäre die Zeit der großen Braunkohleaufschlüsse nördlich von Altenburg nicht fast spurlos an den Sammlungen im Altenburger Museum vorbeigegangen. Die Beziehungen zu den Bergbaugeologen aus dem Leipziger Raum waren überaus gut und wären für die Sammlungen, da Altenburg den Sachsen das Publizieren ihrer Ergebnisse ermöglichte, sicherlich fruchtbar gewesen. Dafür wuchs die regionale Sammlung von Kleinsäugerbelegen um fast 1000 Stück plus mehrere Tausend weitere Daten von Kleinsäugeruntersuchungen auf Karteikarten. Der fehlende Entomologe, oder besser die fehlenden Entomologen in dieser Zeit sind als „Loch“ in der Sammlung erkennbar, welches nicht von der Aufnahme privater, regionaler Sammlungen kompensiert werden konnte. In die ab Anfang der 1990er Jahre neu aufgebauten Insekten-Sammlungen wurden nur einzelne Zufallsfunde, die Horst Grosse in wenigen Kästen lediglich „abgelegt“ hatte, aufgenommen.

Horst Grosses ehrenamtlicher Vorgänger, Rektor Ernst Kirste, 1908 bis 1954 Direktor des Mauritianums, hinterließ dagegen mit seinen geologischen und vor allem paläontologischen Interessen deutliche Spuren in der geologischen Sammlung. Nicht nur seine herausragende Sammlung von Graptolithen aus dem Ronneburger Silur, sondern auch seine Beziehungen zu Inhabern von Braunkohleaufschlüssen haben Zugänge ins Altenburger Museum ermöglicht, so z.B. Aufsammlungen von Blattabdrücken in tertiärem Ton. Die ersten Belege aus Aufschlüssen der Altenburger Region, insbesondere aus Braunkohlegruben innerhalb der Stadt Altenburg, nahm schon Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes in ihre Sammlungen auf. Der ehrenamtliche Museumsgeologe Kirste tat ca. einhundert Jahre später das ihm Mögliche. Er hielt die Sammlungsbestände zugänglich, nahm kleinere Aufsammlungen selbst vor, organisierte Bearbeitungen (z.B. MENZEL 1926, KRÄUSEL 1930, KIRCHHEIMER 1935, 1938, 1939a, b, 1941, 1957) und gab z.B. die eigenen Aufsammlungen, u.a. Blätter aus dem Tagebau Regis, zur Bearbeitung weiter bzw. auch an das Senckenberg-Museum in Frankfurt a. M. ab (KRÄUSEL & WEYLAND 1950, 1954). Das Bereitstellen von Material und das Vermitteln von Funden lagen noch im Möglichen Kirstes. Ein wirkliches Aktivwerden des Museums war in der Situation rein ehrenamtlicher Arbeit nicht vorstellbar. Später änderte sich die Situation nicht grundlegend. MAY & WALTHER (2000) fassten die Funde eozäner Floren des Weißelsterbeckens zusammen.

Dort ist gut sichtbar, dass die Aufnahmen und Forschungen in den Tagebauen der DDR-Zeit maßgeblich durch die Mitarbeiter der großen Sammlungen in Berlin und Dresden realisiert wurden. Das Altenburger Museum konnte als regionales, naturkundliches Museum, kulturpolitisch einem Heimatmuseum gleichgestellt und ohne angestellten Geologen, keine Rolle spielen. Ein Wachsen, das Einnehmen einer größeren Rolle, war in der Provinz nicht möglich, zumal es auch nicht von den Trägern des Museums gewollt war.

Ob ein Museum aus diesem Korsett ausbrechen und gegen die Meinung seines Umfeldes wirksam ankämpfen kann, ist ungewiss. Ob neue Wege nur zeitlich befristete Experimente sind, oder ob sie Nischen aufzeigen, die Wachstum und Entwicklung in einem gewissen Maße doch ermöglichen und ob das dann auch nachhaltig ist, wird immer die Zeit entscheiden.

Im folgenden Beitrag werden skizzenhaft der Weg und die Entwicklung der geologischen Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg bzw. des Naturkundemuseums Mauritianum Altenburg aufgezeigt. Den Rahmenbedingungen, die Weg und Entwicklung beeinflussten, soll dafür ein größerer Raum eingeräumt werden. Es ist daher auch ein Beitrag, der Einblicke in die Museumsentwicklung gibt. Der Autor, seit 1988 Mitarbeiter und ab 2007 Direktor des Museums, kann diese jedoch nur aus seinem Blickwinkel darstellen. Daher ist ein solcher Beitrag, auch wenn Objektivität angestrebt wird, immer auch subjektiv und auswählend. Auch wenn es scheint, dass der Rote Faden, an dem die Entwicklung der geologischen Sammlung sich entlang hangelt, stellenweise verloren geht, führen die Exkurse von vermeintlichen nebensächlichen Schauplätzen zurück zur Museumsentwicklung und damit auch zur Entwicklung der geologischen Sammlung. Viele kleine Geschichten, Episoden und Zufälle beeinflussten den Weg, erläutern aber auch die Umstände, die die Zeit, in der sie spielen, charakterisieren. Da der Autor Museologe ist, sollten abschweifende Gedanken in museologische Grundsätze verziehen werden. Seine Tätigkeiten im ehrenamtlichen Naturschutz, wie sie auch von allen seinen Vorgängern praktiziert wurden, hatten auf die Entwicklung des Naturkundemuseums keinen unerheblichen Einfluss. Das war auch in den vorangegangenen Jahrzehnten, sicherlich schon ab Kirste der Fall. Doch beruhte es auch auf Gegenseitigkeit, denn der Naturschutz im Altenburger Land wurde seit dem Bestehen des Museums, bzw. der Naturforschenden Gesellschaft, von dieser beeinflusst. Und um nun diesen Exkurs zurück zur geologischen Sammlung zu führen: Auch und gerade das Wirken des Leipziger Geologieprofessors Dr. Lothar Eißmann hatte Einfluss auf die Sammlungsgeschichte des Altenburger Naturkundemuseums und damit auch auf die Entwicklungen der Naturschutzarbeit im Altenburger Land. Das wird aber erst im hinteren Teil dieses Beitrages sichtbar.

Skizzen der Entwicklung einer geologischen Sammlung Ehrenamtliche Phase, 1817 bis 1954

Als am 1.7.1817 die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg gegründet wurde, war die Errichtung eines Museums ein ausgesprochenes Ziel der Gesellschaft. Erste geologische Sammlungszugänge folgten alsbald und deren Entwicklung war geprägt vom Drang, als bürgerschaftliche Vereinigung Wissenschaft voranzutreiben. Der Aufbau einer naturwissenschaftlichen Sammlung und einer dazugehörigen Bibliothek wurden als Grundlage für die regionale Forschung angesehen. Die ersten Sammlungszugänge in der geologischen Abteilung belegen die vorerst regionale Ausrichtung. Fast zeitgleich folgten auch Objekte außerhalb des Herzogtums Sachsen-

Gotha-Altenburg, vorerst meist aus dem deutschsprachigen Raum. Die Mitglieder des Vereins und deren Beziehungen in alle Welt prägten das Gesicht der Sammlung. Im regionalen Kontext ist eine planmäßige Aufnahme von Objekten zu erkennen. Das in der Satzung festgehaltene Ziel war ja, die regionale Natur zu erforschen. Die überregionalen Sammlungszugänge sind jedoch Ausdruck von Gelegenheiten, um die Sammlungen des Vereins zu vervollkommen. Den Hauptteil der auswärtigen Zugänge lieferten korrespondierende und Ehrenmitglieder der Naturforschenden Gesellschaft ein (JESSAT 2019a).

Als Museum bezeichnete die Naturforschende Gesellschaft ihre Sammlung, die in den ersten Jahrzehnten zwar beträchtlich wuchs, aber oft umziehen musste. THIERFELDER (1958) beschrieb die Odyssee der Sammlung detailliert. So reichte für die ersten zwei Jahre ein angemietetes „Stübchen mit Kammer“ aus, doch schon 1819 war ein Umzug notwendig und die Gesellschaft erhielt im Kammerhaus am Burgtore Räume und sogar ein Sitzungszimmer. Lediglich fünf Jahre konnte die Sammlung in den Räumen des Herzoghauses untergebracht werden, bis 1826 Altenburg Residenzstadt wurde und der Hofmarschall in die Räume einzog. Anfang 1827 bezog die Naturforschende Gesellschaft Räume „bei Hofglaser Bauer“, die nur einige Häuser in der heutigen Burgstraße aufwärts lagen. Es dauerte weitere fünf Jahre bis der neue Landesherr eine Etage in der neu gebauten Landesbank, heute Brühl 7, zur Verfügung stellte. Er finanzierte zudem den Umzug der Sammlungen. Mit diesen neuen Räumlichkeiten, einem repräsentativen Museum gleich, erhielt die Sammlungsentwicklung einen neuen Aufschwung. An den Aktivitäten der Gesellschaft und den zahlreichen neuen Sammlungszugängen ist das heute noch im Sammlungsbestand gut nachzuvollziehen. Auch die geologische Sammlung wuchs. So kaufte z.B. 1836 Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg „*Eine Sammlung von 1500 Petrefakten aus Jura und Kreide Süddeutschlands ...*“ (THIERFELDER 1958: 8) aus der Sammlung des verstorbenen Oberbergrates von Voith aus Regensburg (**Abb. 1**), welche Georg Graf zu Münster aus Bayreuth ordnete (laut Katalog 1552 Objekte) (**Abb. 2**). Georg Graf zu Münster übergab der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes im darauffolgenden Jahr eine eigene Sammlung (38 Objekte) „*Großtentheils seltene Versteinerungen aus der Muschelkalk, Keuper u. Uibergangskalkstein Formation ...*“ (**Abb. 3**). Nach zwanzig Jahren stellten sich erneut Platzprobleme ein, so dass 1847 ein Raum für Insektenschränke angemietet werden musste und 1949 bezog man einen zusätzlichen Raum am Burgtor, dessen Inhalt dann aber kurze Zeit später in das Kasino am Roßplan weiterzog. Der Platzmangel trat wieder deutlich zu Tage.

1856, nach fast dreißig Jahren in der oberen Etage der Landesbank, erlitt die Naturforschende Gesellschaft einen herben Schlag. Die Landesbank benötigte die Räume des Museums für eigene Zwecke. Die Sammlungen zogen aus und wurden wieder in Privathäusern verteilt. Rath Zinkeisen stellte zum Beispiel in seinem Haus Räume für die mineralogische Sammlung zur Verfügung. Dieser Tiefpunkt führte sogar 1869 dazu, dass die Gesellschaft die Herausgabe ihrer Zeitschrift „Mitteilungen aus dem Osterlande“, einstellte, obwohl sie 1865 wieder in die Landesbank am Brühl einziehen konnte. Die Bank hatte in Altenburg mittlerweile ein repräsentatives neues Gebäude gebaut.

Schon 1845 stellte Minister Bernhardt von Lindenau an die Naturforschende Gesellschaft die Frage, wie groß die damals für die Sammlungen beanspruchte Fläche und wie hoch der zukünftige Bedarf eingeschätzt wurde. Die Regierung plante ein großes Landesmuseum, um die Kunstsammlungen von Lindenau und die Sammlungen der Altertumsforschenden sowie der Naturforschenden Gesellschaft vereint unterzubringen. Das Vorhaben sollte jedoch noch

Versteinerungen
 aus der mittlern Steinfformation,
 nämlich aus der
 Jura- und Kreideformation,
 und der Vermuthung der vorerwähnten
 Steinartenqualität von Poeth in Regensburg,
 gegenwärtig geologisch geordnet und
 durch Joseph von Braun und Wilhelm
 in Langensalza,
 nach deren Katalogen der vorerwähnten
 Länder, die Steinarten
 von der angezeigten Gattung Joseph
 von Braun und Wilhelm
 in Langensalza
 und nach dem Katalog der Steinarten
 von Braun und Wilhelm
 in Langensalza
 im Februar 1836.

5
 Versteinerungen
 aus der mittlern Steinfformation
 nämlich
 aus der Jura und Lias Formation,
 gegenwärtig geologisch geordnet und
 durch Joseph von Braun und Wilhelm
 in Langensalza
 und der Vermuthung der vorerwähnten
 Steinartenqualität von Poeth in Regensburg,
 nach deren Katalogen der vorerwähnten
 Länder, die Steinarten
 von der angezeigten Gattung Joseph
 von Braun und Wilhelm
 in Langensalza
 und nach dem Katalog der Steinarten
 von Braun und Wilhelm
 in Langensalza
 im Jahr 1836.

Abb. 1: Titelblatt des Katalogs über die 1836 von Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg geschenkte Sammlung süddeutscher Jura- und Kreidefossilien und rechts der Entwurf dazu, gefertigt von Julius Zinkeisen, Archiv Mauritianum.

173

Jura-Formation.

I^{te} Abtheilung.

Pflanzenthiere der Vorwelt.

Zeophyten, Korallenarten.

I^{tes} Genus, Achilleum.

Species	Charakter	Genus
1. <u>Achilleum cheiratomum.</u>	Bildh. f. f. f.	2.
2. ————— <u>tuberosum.</u>	u. f. f. f.	1.
3. ————— <u>variabile.</u>	u. f. f. f.	6.

II. Genus, Mauro.

1. <u>Mauro marginatum.</u>	Bildh. f. f. f.	2.
-----------------------------	-----------------	----

Abb. 2: Auszug aus dem Katalogtext über die 1836 von Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg geschenkte Sammlung süddeutscher Jura- und Kreidefossilien.

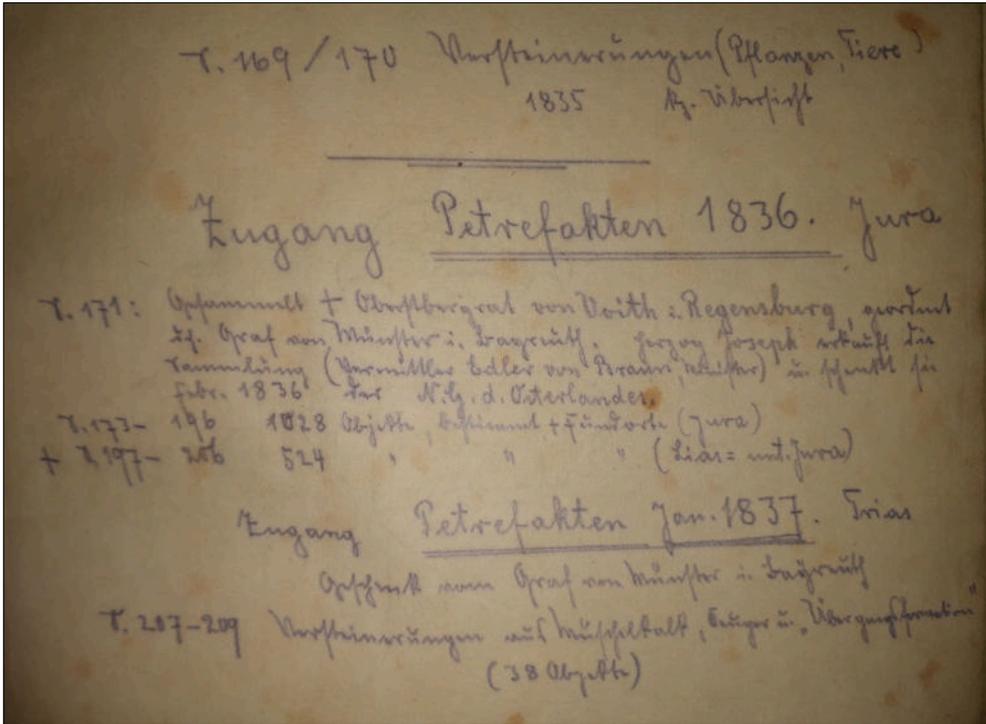


Abb. 3: Abschrift der Katalogdeckblätter über die Zugänge süddeutscher Jura- und Kreidefossilien, aus der Sammlung von Voith, die Georg Graf zu Münster 1836 ordnete, und über Zugänge aus seiner Sammlung, die er 1837 schenkte.

lange auf sich warten lassen. Bis 1876 konnten die Sammlungen im Gebäude der ehemaligen Bank am Brühl genutzt werden. Dann wurde der Umzug in das neu errichtete Landesmuseum im Schlosspark, das heutige Lindenau-Museum, organisiert. Im Obergeschoss des Museums stellte die Regierung der Naturforschenden Gesellschaft einige Räume zur Verfügung. Dreißig Jahre nach der Abfrage nach dem Platzbedarf stellte sich jedoch heraus, dass für die umfangreiche Bibliothek kein Platz war. Sie wurde in den folgenden Jahrzehnten getrennt von der Sammlung an wechselnden Orten untergebracht. Die Geschichte der Bibliothek und ihr Schicksal nach dem 2. Weltkrieg, den Abtransport aus Altenburg im Jahre 1953, um kriegsbedingte Lücken in der Universitätsbibliothek Jena zu füllen, beschrieb WORSCHER (1991). Von den etwa 29.000 Büchern kamen nur etwa 10.000 in Jena an. Ein Großteil der Bibliothek wurde wohl an Antiquariate abgegeben und tauchte sogar in Antiquariaten der Altbundesländer auf (WORSCHER 1991).

Die Präsentation im neuen Landesmuseum führte wieder zu einem Aufschwung der Sammeltätigkeit. Die geologischen Sammlungen wuchsen durch die geologische Landesaufnahme und die forcierende regionale Braunkohle-Bergbautätigkeit an. 1892 klagte man wieder über die Überfüllung der Museumsräume. Um die Jahrhundertwende konnten die Abteilungen im Landesmuseum keine Objekte mehr aufnehmen, insbesondere „die Hauptabteilung Kunst war nicht mehr in der Lage, ihre Zugänge an Gemälden älterer und neuerer Zeit auszustellen“ (THIERFELDER 1958: 12). Die Regierung machte den Vorschlag, einen Teil der naturkundlichen Sammlungen in einem Schulgebäude unterzubringen. Das stieß auf Ablehnung, so dass die Regierung beim Landtag den Bau eines



Abb. 4: Deckenreliefs im Jugendstil, Fotos: M. Jessat.

Naturkundemuseums beantragte. Der Herzog stellte den Bauplatz im Schlosspark zur Verfügung, so dass 1908 die Sammlungen in das neue Natur- und Völkerkundemuseum einziehen konnten. Zu Ehren des 1907 verstorbenen Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg erhielt das Museum den Namen Mauritianum. Bauherren und Planer entwarfen ein Museum, welches an die Größe der vorhandenen Sammlung angepasst war. Weder an eine Sammlungserweiterung noch an die Aufnahme der Bibliothek wurde gedacht. Das Museumsgebäude wurde im neobarocken Stil, verziert mit zahlreichen, im Jugendstil gehaltenen Verzierungen und ebensolchen Deckenreliefs, die verschiedene Naturszenen darstellten (**Abb. 4**), gebaut. Kapitelle an der Außenfassade, die die Sammlungsinhalte Völkerkunde und Zoologie aufnahmen, weisen schon von außen auf den Inhalt des Gebäudes hin. Es war und ist ein kleiner, repräsentativer Museumsbau, der sich mit der Leichtigkeit einer Orangerie in das Ensemble des Schlossparks einfügt (**Abb. 5**). Er entbehrte jedoch von Anfang an allen museologischen Anforderungen, die schon in dieser Zeit Standard waren. Man ersann und fertigte einen schönen „Ausstellungspavillon“. Die Naturforschende Gesellschaft hatte keine Mitsprachemöglichkeit, so dass sich die „Geburtsfehler“, wie sie HÖSER (1984: 210) zu Recht nennt, bis in die Gegenwart rächen. Der Briefverkehr zwischen der Naturforschenden Gesellschaft und dem Ministerium sowie dem Planer, Bau- und Regierungsrat Alfred. H. Wankel, den HÖSER (1984) publizierte, offenbart diese Differenzen.

Die Eröffnung des Museums mit seiner natur- und völkerkundlichen Schausammlung war erneut ein Anziehungspunkt für Besucher. Wie schon zur Eröffnung des Museums im Gebäude der Landesbank am Brühl 1834 oder im Landesmuseum 1876, war die Neueröffnung im eigenen Museumsgebäude wiederum ein Auslöser für zahlreiche Sammlungserweiterungen. Rektor Ernst Kirste (**Abb. 6**) hatte ab 1905 über Sammlungen



Abb. 5: Ansicht des Naturkundemuseum Mauritianum in Altenburg nach erfolgter Sanierung, 29.9.2005, Foto: M. Jessat.



Abb. 6: Ernst Kirste, Gemälde des Altenburger Malers Kurt John, Bestand Mauritianum.

und Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft die Verantwortung (THIERFELDER 1958). Die zoologische Sammlung betreute Hugo Hildebrandt, einer der wichtigsten Thüringer Ornithologen seiner Zeit. Kirstes geologische Interessen, insbesondere an der regionalen Geologie, führten zu zahlreichen Sammlungeingängen in der geologischen Abteilung. Durch seine Beschäftigung mit der Fauna des Ronneburger Graptolithenschiefers entstand eine umfangreiche Spezialsammlung, zum einen durch eigene Aufsammlungen, aber auch durch die Aufnahme von Kollektionen von Robert Eisel aus Gera, Elfried Manck (Abb. 7) aus Plauen und Max Hemmann aus Ronneburg.



Abb. 7: Graptolithenschiefer von Elfried Manck mit Beschriftung auf der Rückseite und originale Beizettel, darauf Erläuterungen von Franz Thierfelder.

Da der Staat das Museumsgebäude zur Verfügung stellte und Kirste von diesem in einem geringen Umfang auch einen finanziellen Zuschuss für die Betreibung des Museums erhielt, verlangte die Verwaltung, dass Kirste die Eingänge in einem Verzeichnis aufnimmt und den entsprechenden Eigentümer kenntlich macht. Unterschieden wurde in Staat, Naturforschende Gesellschaft und seltener das Herzoghaus. Ab diesem Zeitpunkt wurden Objekte, Sammlungen und anderes, welche dem Museum übergeben wurden, dem Staat zugeschrieben und nicht der Naturforschenden Gesellschaft (**Abbn. 8, 9**).

3	Eisener mit Lupulin. Oppf. v. Benkenburgianer	Kunst
1	Archaeopteryx (Gips-Nachbildung) J.M.F.	"
6	Ernterosepflanzen mit Costarica	N. G. S. O.
20	Delphinium Oppf. mit v. Lekenf. Brief	"
2	Müppelkalkstein mit Eisenplanis	"
	57-59 Gyps. Feinsaffian Bergbau v. Preußen	
60	Kunstpflanzen: Oppf. Ludwigshafen Meyer-Kamberg	N. G. S. O.
4	opfernde Opf. Oppf. Franz Kammig	Kunst
12	Paulkinoys Muraon Oppf. v. Muhl. Muraon	"

Abb. 8: Auszug aus der Eingangsliste 1924 – 1934, unter anderem mit Einträgen über Schenkungen von Prinzessin Sigismund von Preußen an die Naturforschende Gesellschaft, Handschrift Ernst Kirste, Archiv Mauritianum.

61	4	opfernde Opf. Oppf. Franz Kammig	Kunst
62	12	Paulkinoys Muraon Oppf. v. Muhl. Muraon	"
63	12	Garyalitpa Kommb. Oppf. v. Gabriel v. Jöniz	"
64	6	Opf. mit Spinnweb. Oppf. Dr. Thierfelder	N. G. S. O.
65	12	mitteldeutsches Opf. mit v. Kommb. G. Oppf. Gab. Jöniz	Kunst
66		Lafygrabum v. Festenberg Oppf. Herrsch. für die Reichs-	"
67		Lafygrab Altland Oppf. Reichs- v. Oppf. - Kommb.	"
68		Altland Oppf. Alheid. Mideffof	"
69		Oppf. Fleißherren (für Oppf. v. Oppf.)	"
70	26	Garyalitpa Kommb. Oppf. v. Kirste	N. G. S. O.
71	96	Opf. v. Kommb. v. Oppf. Kirste	"
72	80	" v. Joff. von Dyes - Brief	"
		70-72 Oppf. v. Kirste	

Abb. 9: Auszug aus der Eingangsliste 1924 – 1934, unter anderem mit Eintrag über Schenkungen von Ernst Kirste und Franz Thierfelder an die Naturforschende Gesellschaft, Handschrift Ernst Kirste, Archiv Mauritianum.

Die Naturforschende Gesellschaft hatte mit dem Gastrecht ihrer Sammlung im neuen Museumsgebäude anscheinend das Recht abgegeben, dass Zugänge an das Museum ihrer Sammlung zu Gute kommen. Ab 1908 gab es damit mehrere Sammlungseigner im Museumsgebäude oder genauer gesagt, es entstand in dem staatlichen Gebäude eine neue staatliche Sammlung, die in die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft physisch aufgenommen wurde. An den Objekten wurde dieser Eigentumsvermerk nicht kenntlich gemacht. Kirste erfüllte mit der Eingangsliste die Vorgaben der Verwaltung, die Sammlungsführung durch Kirste und Hildebrand änderte sich dadurch wohl kaum.

Um 1938 erwarb Kirste für die petrographisch-paläontologische Sammlung neue Sammlungsschränke, welche aus jeweils zwanzig Schubkästen und einem Glasaufsatz für größere Objekte bestanden und unterzog diese Sammlung damit einer Neuordnung. Die Mineraliensammlung verblieb dagegen in der Form, wie sie die Naturforschende Gesellschaft im 19. Jahrhundert anlegte.

Schon 1850 legte die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes in ihrer Satzung fest, dass im Falle einer Auflösung der Gesellschaft ihr Eigentum gänzlich dem Staat zufallen solle (THIERFELDER 1958). Nach überstandem 2. Weltkrieg war es dann so weit. Mit der Auflösung aller Vereinigungen durch die sowjetische Militäradministration fiel das Eigentum der Naturforschenden Gesellschaft an den Thüringer Staat. Kirste erhielt im November 1945 den ersten Haushaltsplan des Museums und führte das Museum weiter. In den ersten Nachkriegsjahren war es Kirstes Verdienst, das Museum vor Einflüssen von außen zu bewahren und es wieder öffnen zu dürfen. Dabei half ihm sicherlich seine in der Stadt Altenburg anerkannte und integere Stellung als Rektor (**Abb. 10**). Nicht auszudenken, wenn diesem Fürsprecher das Schicksal anderer Lehrer ereilt hätte. Ein Teil der Lehrer, die damals Mitglied in der Naturforschenden Gesellschaft waren, erhielt auf Grund ihrer nachgewiesenen oder angeblichen Nähe zum Nazi-Regime Berufsverbot, wie BAADE (1992) zusammengestellt hat. Kirste war davon frei.

Als Lehrer war Ernst Kirste bis ins hohe Alter bemüht, Oberschüler an die Geologie heranzuführen. Theo Hesselbarth, Grafiker aus Gerstenberg, der 2005 die Neugestaltung des Mauritianums grafisch begleitete, erzählte, dass er als Oberschüler Ernst Kirste in der geologischen Sammlung zur Hand gehen durfte. Das betrifft schlussfolgernd die Zeit 1952 bis 1954 (HESSELBARTH 2003), in der damit Kirste schon hoch betagt weiterhin in der geologischen Sammlung arbeitete und den Übergang von seiner ehrenamtlichen Direktorentätigkeit zur erstmals hauptamtlichen organisierte.



Abb. 10: Auszeichnung von Ernst Kirste als Verdienter Lehrer des Volkes, 1951, Archiv Mauritianum.

Hauptamtliche Tätigkeiten Die Zeit im „real existierenden Sozialismus“

Horst Grosse (1920 – 2001) wurde auf Vorschlag Kirstes 1954 zum ersten hauptamtlichen Direktor berufen (THIERFELDER 1958). Er trennte Ausstellung und Sammlung und beschritt einen neuen Weg, der schon seit Jahrzehnten museologisches Prinzip war, in der Provinz jedoch nicht Einzug halten konnte. Kirste sah anscheinend als Lehrer die Sammlung vorrangig als Mittel zur Bildung und damit in der Gesamtheit als potentiell ausstellungswürdig, so wie von ihm selbst in einem Manuskript 1952 dargelegt (HÖSER 1985). Jedoch widerspricht dem die Anschaffung der Sammlungsschränke um 1938, bzw. die gewählte Form (Schubkästen und Glasaufsatz), zumindest scheint sie ein Kompromiss gewesen zu sein, um Sammlung und Ausstellung in einem Raum zu vereinen. Die Möglichkeit, radikal der Ausstellung Fläche für die reine Sammlung zu entziehen, war Kirste in keiner Weise möglich, hält man sich vor Augen, dass die Naturforschende Gesellschaft mit ihrer Sammlung Gast in einem reinen Ausstellungsgebäude war. Die Änderung und Abkehr von einer antiquierten Sicht auf ein Museum war im Mauritianum erst mit dem politischen Umsturz nach dem 2. Weltkrieg möglich.

Ab 1954 fing Horst Grosse an, die vielfältigen Aufgaben unter den Bedingungen einer permanenten Mangelwirtschaft zu bewältigen. Dazu gehörte die Sanierung des maroden, unzumutbaren Gebäudes, die Neustrukturierung, Neuordnung und Inventarisierung der Sammlung, der Neuaufbau einer Ausstellung und die Weiterführung bzw. die Neuauflage der Publikationsreihe. Das Erlangen eines neuen Image, einer neuen Wertigkeit, einer anerkannten Stellung in einem nicht einfachen politischen Umfeld war eine Mammutaufgabe und eine große Leistung in etwa 30 Jahren Dienstzeit.

Horst Grosse begann 1955 mit der Trennung von Forschungs- und Schausammlung (HÖSER 2002a), genau genommen jedoch mit der Trennung von Sammlung und Ausstellung. Die neu aufgebaute Dauerausstellung wurde ebenso mit historisch und wissenschaftlich wertvollen Objekten bestückt, wie in den von ihm bearbeiteten Sammlungen, hauptsächlich die Wirbeltiere betreffend, wo auch Objekte ohne Daten integriert blieben. Die Anlage ausschließlich wissenschaftlicher Sammlungsteile, z.B. von Balgpräparaten in der Säugetier- und Vogelsammlung, hatte vor ihm schon Hugo Hildebrandt begonnen. 1957 konnte er den damals schon 70-jährigen Franz Thierfelder als wissenschaftlichen Assistenten einstellen. Thierfelder war von 1921 bis 1945 Schriftführer der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. 1906 wurde er Lehrer in Altenburg, studierte von 1912 bis 1919 in Jena Geographie, aber auch Biologie, Philosophie, Geologie und Pädagogik und arbeitete ab 1922 in Altenburg als Oberlehrer und später als Studienrat. 1929 promovierte er in Jena. Nach dem 2. Weltkrieg erhielt er auf Grund seiner politischen Vergangenheit als Lehrer Berufsverbot und wurde nach Internierung ab 1946 im Teerverarbeitungswerks Rositz (Sowjetische Aktiengesellschaft (SAG) für Brennstoffindustrie, Teerverarbeitungswerk Rositz, Nachfolgebetrieb der Deutschen Erdöl-Aktiengesellschaft (DEA), Mineralölwerke Rositz), fast ausschließlich im Labor des Werkes eingesetzt (GROSSE & FUCHS 1966, STRUMPF 1971, HÖSER 1985, BAADE 1992, 2017).

Mit Thierfelder erhielt das Mauritianum nach Kirste wieder einen versierten Kustoden für die geologische Sammlung, der das Sammlungssystem komplett überarbeitete und den Großteil der petrografisch-paläontologischen Sammlung katalogisierte (**Abb. 11**). Er hielt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in groben Zügen an das System von Kirste bzw. dessen Vorgänger, hat aber anscheinend personenbezogene Kollektionen wieder zusammengeführt.

Ronneburger Silbergebiet

A 8
N. 8 1938

I. im Anhang 10 Graptolithen für die Bestimmung (cf. Kirste Grapt. 3, 94)

89	230 10	Raitzhain	Diplograptus acuminatus Richter
90	4 182 11	"	Monogr. revolutus Kusch:
91	213 12 ^o	"	Monogr. triangulatus Barkner
92 ✓	6 614 12 ^b	Ulsnitz	Monogr. communis Lapworth
93 ✓	4 004 13	Raitzhain	Diplogr. cometa Geinitz
94 ✓	3 45 14	"	Rastrites linnacii Barrande
95 ✓	4 632 15	Rupsdorf	Monogr. veles Richter
96 ✓	4 630 16	Grobsdorf	Monogr. pseudopriodon (Kirste?)
97 ✓	4 102 17	Ulsnitz	Cryptogr. murchisoni
98	?	Weckersdorf	Monogr. testis Barrande
II. Überprüft in der Grapt.-Gallinger			
99	4 205 14/15	Rupsdorf	Monogr. turriculatus
100	4 123 15		Diplograptus altissimus var. tumidus Eisel
101	4 120 13	Raitzhain	" scutiformis Manck
102	4 609 11	"	Elimacograptus normalis
103	4 138		" miserabilis E. u. W. ?
107 ✓	6 924 19	Ronneburg	Cryptograptus lapworthi Tullb.

Wende

Abb. 11: Karteikarte aus der historischen Graptolithensammlung, Handschrift von Franz Thierfelder, außer der ersten Spalte.

Sein großes wissenschaftshistorisches Interesse kam diesem Ansinnen zu Gute, denn um dieses bedienen zu können, bedarf es sammlerbezogene Kollektionen. Eine rein geowissenschaftliche Ausrichtung lässt Kollektionen in der Gesamtsammlung aufgehen und die Sammlungshistorie verschwimmt. Damit schwindet auch der Informationsgehalt des Objektes, denn die Beziehungen zu anderen Objekten gehen verloren, vor allem, wenn die Begleitdokumentationen ungenügend geführt wurden. Das ist in historischen und nicht selten auch in aktuellen Sammlungen oft der Fall. Der heutige Aufbau der historischen petrografisch-paläontologischen Sammlung entspricht Größtenteils dem von Thierfelder hinterlassenen System. Dieses stellt einen Kompromiss von petrografisch-paläontologischer Systematik und wissenschaftshistorischer Nachvollziehbarkeit dar. Die Digitalisierung der Sammlung lässt durch die besseren Recherchemöglichkeiten die wissenschaftshistorische Nachvollziehbarkeit und damit den Gehalt an Begleitinformationen wachsen. Damit kann auch der wissenschaftliche Wert steigen.

Die in der Ausstellung im Südflügel des Obergeschosses aufgebaute geologische Sammlung hatte Horst Grosse in einem separat abgetrennten Raumteil untergebracht. Die von Kirste um 1938 angeschafften Schränke, bestehend aus jeweils zwei Reihen a zehn Schubläden und einem Glasaufsatz, wurden platzsparend umgruppiert. Jeweils zwei Schubkästenschränke standen übereinander und die Glasaufsätze waren separat aufeinandergestapelt und enthielten größere Objekte oder Kartons mit Sammlungsteilen. Zudem kamen allerlei weitere Schubkastenschränke und historische Vitrinentile zum

Einsatz. Die mineralogische Sammlung lagerte auf dem Mittelraum des Dachbodens, dem Raum mit den größten Temperaturschwankungen.

Der Umgang mit historischem Sammlungsmobiliar entscheidet, ob spätere Generationen auf dieses noch zugreifen können bzw. es noch verwenden möchten. So gab es in der DDR-Zeit zwei herausragende Ereignisse hinsichtlich der „Behandlung“ von Sammlungsmobiliar. Das erste war einer Notwendigkeit geschuldet, das zweite unterlag dem „Zeitgeist“ und einem eklatanten Unverständnis. Bis 1960 wurden alle Magazinschränke mit dem Holzschutzmittel „Anobitol“ behandelt (GROSSE 1960), welches DDT (Dichlor-Diphenyl-Trichlorethan) als Wirkstoff beinhaltet (KRAUSE 2017). Später erfolgten dann offensichtlich Behandlungen mit Hylotox 59, welches sich nach der Wende in großer Bevorratung im Museumskeller fand. Hylotox 59 beinhaltet DDT und Lindan und wurde ab 1990 in den neuen Bundesländern verboten (LANDESAMT FÜR GESUNDHEIT UND SOZIALES MECKLENBURG-VORPOMMERN 2015). Alle Möbel der geologischen Sammlung wiesen den typischen Geruch des Holzschutzmittels und die typischen Kristallbeläge auf den behandelten Oberflächen auf. Selbst auf den historischen Schachteln und Etiketten konnten die Kristalle beobachtet werden. Die Möbel wurden in den 1990er und 2000er Jahren komplett entsorgt.

Eine weitere Episode des Umganges mit historischen Möbeln zu DDR-Zeiten war im Möbelbestand, und da nicht nur bei Sammlungsmöbeln, sichtbar. Etliche historische Möbel mit Zierleisten fanden in den Sammlungen Verwendung. Die Mangelwirtschaft der DDR-Zeit hatte zur Folge, dass Neuanschaffungen eine Ausnahme waren. Ein Großteil der Möbel hatte von einer überambitionierten technischen Arbeitskraft eine „Verjüngungskur“ erhalten, indem die Zierelemente auf rabiate Art und Weise entfernt wurden. Vielleicht sollte damit der Hauch des Bourgeois entfernt werden und ein stilvoll zeitgenössisches Möbelstück entstehen. Diese „Möbelrudimente“ konnten in späterer Zeit auch nur noch der Entsorgung anvertraut werden.

Thierfelders kurze Zeit von lediglich zehn Jahren im Mauritianum hat deutliche Spuren hinterlassen. In den Sammlungen betrifft das jedoch fast ausschließlich die Geologie. Als Botaniker ist er schon vor dem 2. Weltkrieg hervorgetreten. Mit Ernst Amende, Johannes Fentzke, Hugo Hildebrand und Ernst Kirste legte er von 1930 bis 1938 eine Kartei der Pflanzen der Altenburger Region an, die von ihm im Mauritianum weitergeführt wurde und Grundlage für die weiterführende floristische Kartierung durch Klaus Strumpf war (STRUMPF 1969, 1971, 1992a). Die Flora Altenburgensis von C. Chr. Förster, als Manuskript von 1768 im Archiv des Mauritianums vorliegend, gab Thierfelder 1965 heraus. Er transkribierte das in Latein vorliegende Manuskript, ordnete die Arten der damals gültigen Nomenklatur zu und recherchierte umfangreich über Förster und seine Familie (THIERFELDER 1965).

Während Kirste sich intensiv mit dem Sammlungsaufbau, mit der Neuaufnahme von Objekten und Kollektionen und deren wissenschaftlichen Verwertung beschäftigte, hat Thierfelder mit der Neuordnung und Katalogisierung der Sammlung und vorwiegend wissenschaftshistorischen Abhandlungen einen andersartigen Fußabdruck hinterlassen. Sammlungszugänge sind eher vereinzelt zu registrieren, was natürlich auch dem fortgeschrittenen Alter Thierfelders geschuldet sein kann. Sein breitgefächertes Interesse, anhand der zahlreichen Veröffentlichungen aus dieser Zeit nachvollziehbar, hatte den Fokus auf andere Themen lenken lassen. Allein in den ersten drei Bänden der neu herausgegebenen Museumszeitschrift hat Thierfelder 14 Beiträge zu meist wissenschaftshistorischen Themen veröffentlicht. Geologische Befunde aus der Region waren selten und wurden an profundere Personen oder Institutionen abgegeben, so z.B. die in einer Sandgrube bei Nobitz festgestellte Fundstätte tertiärer Blattfossilien, die dem Geologisch-Paläontologischen

Institut der Universität Halle zur Verfügung gestellt wurden (BARTHEL 1963). Die großen Braunkohletagebaue nördlich von Altenburg sind für umfangreichere Aufsammlungen für das Museum mit Sicherheit, auf Grund der restriktiven Geheimhaltungspolitik über die Rohstoffvorräte der DDR, Tabu gewesen, jedoch wären die reichhaltigen Fundstellen in den Sand- und Kiesgruben vor allem in den 1960er/70er Jahren zugänglich gewesen (siehe bei MAI & WALTHER 2000).

An der Wiederaufnahme der Herausgabe einer Zeitschrift hatte mit hoher Wahrscheinlichkeit Thierfelder einen maßgeblichen Anteil. Während Grosse schon in dieser Zeit das Museum im gesellschaftlichen Leben neu verankerte und in den politischen Gremien für den notwendigen Rückenhalt sorgte, wird Thierfelder am Inhalt gearbeitet haben. Auch wenn erst ab Band 4 (1965) der Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritanum“ Altenburg als Schriftleitung Grosse und Thierfelder aufgeführt wurden, kann man davon ausgehen, dass schon ab Band 1 (1958) Thierfelder intensiv mitwirkte oder sogar treibende Kraft war. Der erste Beitrag des ersten Heftes, beinhaltet die „Geschichte des Altenburger Naturkunde-Museums“ bis zum Jahre 1834 und ist von Thierfelder verfasst worden (THIERFELDER 1958).

Thierfelder war zu dieser Zeit Anlaufperson zu geologischen Themen. Als Student der Geologie lernte der Schmöllner Peter Kühn Franz Thierfelder im Mauritanium kennen. Er präsentierte ihm Fotos von Eiskeilen, die er in einer Kiesgrube am Schmöllner Wartenberg gefundenen hatte. Thierfelder vermochte es, den jungen Kühn für die weitere Bearbeitung des Fundes zu begeistern, woraus nicht nur Kühns erste wissenschaftliche Publikation in der Zeitschrift des Mauritaniums entstand (KÜHN 1963), sondern auch eine enge Verbundenheit mit Thierfelder und dem Mauritanium (KÜHN mdl. 2023). Eine weitere Arbeit über den Schmöllner Wartenberg folgte (KÜHN 1970), sowie geohistorische Arbeiten über Bernhard von Cotta (KÜHN 1977) und über den aus Altenburg stammenden Arzt Carl Heinrich Findeisen aus Petersburg, der 1846 die erste Suite russischer Minerale der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes schenkte. Zuarbeiten aus der Sammlung samt Fotos erfolgten damals durch Horst Grosse. Dass Kühn „um 1960“ in der geologischen und mineralogischen Sammlung arbeitete, wie von Höser vermerkt (HÖSER 1985: 383), ist nicht richtig (KÜHN mdl. 2023).

Sammlungszugänge

Die geologischen Sammlungen erhielten zwischen 1945 und 1990, bis auf vier Sammlungsübernahmen in den 1980er Jahren, nur sporadisch Zugänge von Einzelbelegen oder kleinen Suiten. Eigene Aufsammlungen führten die Mitarbeiter nur in geringem Umfang durch, so z.B. durch Thierfelder, aber auch durch Grosse, bei Begehungen von Kiesgruben und Aufschlüssen, wie z. B. Baugruben (**Abb. 12**), Grosse in den 1960er und Anfang 70er Jahren von zahlreichen Lokalitäten aus Thüringen und Sachsen oder durch Werner Sykora, dem damaligen Kreisnaturschutzbeauftragten und wichtigsten Unterstützer Grosses in der Museums- und Forschungsarbeit (siehe zu Sykora BAADE 2011), der Proben von größeren Eiszeitgeschieben im Altenburger Land nahm oder einzelne Proben aus dem Tagebau Regis einlieferte.

Hervorzuheben ist die „Tertiär-Sammlung Hübschmann“. Das Zugangsjahr ist, ebenso wie Details über „Hübschmann“ unbekannt. Es betrifft etwa 300 Nummern von ca. 500 Objekten aus den Tertiären Sanden des Tagebaues Espenhain, hauptsächlich Objekte aus dem Phosphoritknollenhorizont, wobei nicht bekannt ist, ob es sich Großteils um



Abb. 12: Braunkohle, Grenzschicht Kohle / Ton, Altenburg, Parkstrasse, 1956 von Horst Grosse aufgenommen, Ausstellung Mauritanium.

dem Mauritanium. Es sind vorrangig Objekte von Ausstellungsqualität, die zum Großteil in einer darauffolgenden Sonderausstellung im Mauritanium präsentiert wurden. Seine wissenschaftlich bedeutsame Gesamtsammlung von ca. 15.000 fossilführenden Geschieben aus dem Leipziger Raum, von der er sich 1989 trennte, befindet sich im Naturkundemuseum Leipzig (KUTSCHER 2000, STADT LEIPZIG, NATURKUNDEMUSEUM 2007). Mit Reinhardt Baudenbacher, dem Museumsgeologen des Leipziger Naturkundemuseums und Mitautor des Altenburger Heftes von 1986, hatte Leipzig eine personelle Zukunft für die geologische Sammlung vorzuweisen, so dass die umfangreiche Sammlung Richters auch eine weitere wissenschaftliche Bearbeitung erfahren kann.

„Dissidentensammlungen“ – die Sammlungen Rudolf Mühlmann und Arnold Müller

Zwei der zu DDR-Zeiten ins Mauritanium gelangten geologischen Sammlungen weisen eine besondere Zugangsgeschichte auf. Es sind Sammlungen von Geologen, die mit der Braunkohleerkundung befasst und im VEB Geologische Forschung und Erkundung Freyberg angestellt waren. Rudolf Mühlmann und Arnold Müller sind zu DDR-Zeiten in die Bundesrepublik ausgewandert, jedoch sind ihre Ausreisewege und damit auch die Zugangsgeschichten ihrer Sammlungen in den Bestand des Mauritaniums sehr unterschiedlich.

Rudolf Mühlmann aus Altenburg war Objektgeologe im VEB Geologische Forschung und Erkundung Freyberg (GFE) und gehörte zur Außenstelle Leipzig. Ehrenamtlich leitete er

Kippenaufsammlungen handelt oder ob doch der Phosphoritknollenhorizont gezielt aufgesucht wurde. Die Sammlung beinhaltet das gesamte Spektrum der typischen Fundobjekte aus diesem Horizont, von Pflanzenresten, wie Holz, Früchte und Zapfen über Wirbellose, vor allem Mollusken, Reste von Haien und Rochen, Schildkröten und Säugetieren. Der Großteil der Säugetierreste stammt von der Seekuh *Halitherium schinzi* KAUP 1838.

Erich Richter (1909 bis 1999) publizierte 1986 gemeinsam mit Reinhardt Baudenbacher und Lothar Eißmann im dritten Heft der Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen, der ab 1981 herausgegebenen zweiten Zeitschriftenreihe des Mauritaniums, Ergebnisse zu Eiszeitgeschieben der Umgebung von Leipzig (RICHTER et al. 1986). 121 ausgesuchte Exemplare seiner umfangreichen Sammlung von Geschiebefossilien, davon zahlreiche Abbildungsoriginale, übergab er 1986

die Altenburger Fachgruppe Mineralogie. Die Zusammenkünfte dieser Fachgruppe unter dem Dach des Kulturbundes fanden im Naturkundemuseum Mauritianum statt. Mühlmann hatte das Vertrauen der Museumsleitung und konnte für die Treffen der Fachgruppe auf die historische Mineraliensammlung des Museums zugreifen. Er verließ mit seiner Frau die DDR, indem er während einer Reise mit dem DDR-Urlaubsschiff „Völkerfreundschaft“ in Finnland flüchtete. Seine Mineraliensammlung, 446 Stufen, Mitteldeutschland und globale Sammlung betreffend, gelangte 1988 in das Mauritianum, nachdem sie im Rat des Kreises „sichergestellt“ und verwahrt wurde. Nach einer Taxierung durch das Naturkundemuseum Leipzig wurde sie angekauft. Der erzielte Preis wird für Mühlmann nicht der erhoffte gewesen sein, aber die Sammlung ist zumindest erhalten geblieben. Nach der Flucht von Mühlmann übernahm Bernd Ewe aus Altenburg die Leitung der Fachgruppe Mineralogie am Mauritianum. Mühlmann und Ewe waren freundschaftlich verbunden und hielten nach der Wiedervereinigung intensiven Kontakt.

Arnold Müller war ebenfalls in der Außenstelle Leipzig der GFE beschäftigt, begann dort 1973 als Mitarbeiter, war ab etwa 1979 leitender Geologe („Objektgeologe“) und musste 1982 den Betrieb aus politischen Gründen verlassen. Er reiste 1984, nachdem er einen Ausreiseantrag gestellt hatte, in die Bundesrepublik aus. 1986 promovierte er an der Philipps-Universität Marburg. Die Dissertation „Fauna, Paläoökologie, Taphonomie und Stratigraphie des marinen Mitteloligozäns der südlichen Leipziger Bucht (Böhlener Schichten)“ ist eine Überarbeitung seiner Publikation, die 1984 in der Schriftenreihe Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen des Mauritianums erschien (MÜLLER 1983). An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster war er von 1986 bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter und legte dort seine Habilitation ab. 1993 zog er wieder nach Leipzig und übernahm an der Universität Leipzig, Institut für Geophysik und Geologie, die Kustodie der geologisch-paläontologischen Sammlung und baute dort maßgeblich den Studiengang Geologie/Paläontologie mit auf (BACH et al. 2015). Über Prof. Dr. Müllers Lebensweg berichten ausführlicher, anlässlich seines 65. Geburtstags, BACH et al. (2015). Prof. Müller übergab 1983 dem Mauritianum seine umfangreiche Sammlung bestehend aus ca. 4000 Fossilien, Aufsammlungen aus den Tagebauen Profen, Espenhain und Zwenkau, aus marinen Sedimenten des Tertiärs des Weißelsterbeckens.

Die folgenden Ausführungen sind Erinnerungen von Arnold Müller, übernommen aus einem Gespräch im August 2023 im Haus der Geowissenschaften in Altenburg (MÜLLER 2023). Das aufgezeichnete Gespräch von zwei Stunden Länge befindet sich im Archiv des Mauritianums. Gesprächsthemen waren die Umstände der Fluchtgeschichte von Rudolf Mühlmanns und der Ausreise von Arnold Müller. Zitate wurden an den Schreibstil angepasst und Personennamen, außer von in der Arbeit schon genannten Personen, werden hier nicht genannt. Es wurde Wert darauf gelegt, auch die politischen Umstände zu erfassen, die sich oft erst in Episoden und in den Empfindungen Müllers offenbaren. Davon konnte hierfür jedoch nur ein kleiner Teil aus der Aufzeichnung ausgewählt werden.

Zu Rudolf Mühlmann:

Mühlmann und seine Frau kehrten von einer Urlaubsreise mit dem FDGB-Urlaubsschiff (FDGB: Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) „Völkerfreundschaft“ aus Finnland nicht zurück. Mühlmann, der nicht der SED angehörte, hatte es trotz seines recht selbstsicheren Auftretens erreicht, gemeinsam mit seiner Frau eine Reise ins nichtsozialistische Ausland antreten zu dürfen. Es musste schon viel Selbstdisziplin aufgebracht werden, mit dem Plan, diesen Fluchtweg nutzen zu wollen, politisch so gefestigt zu erscheinen, dass eine

Genehmigung für eine derartige Reise erteilt wurde. Das charakterisiert Mühlmann, „der, auch mal eine große Lippe riskierte“, aber das mit Sicherheit schon lang geplante Vorhaben verschweigen konnte. Er arbeitete oft mit einem Kollegen zusammen, der, wie später bekannt wurde, Stasi-Informant war. Ein Ausspruch von Mühlmann, der eventuell etwas andeuten lässt, ist in Erinnerung geblieben: „Man muss sein Vermögen in der Hosentasche wegtragen können“. Das Mineraliensammeln, und da auch das Handeln mit ausgewählten Stücken, hatten ihm sicherlich dabei geholfen. „Nach der Ausreise von Mühlmann gab es die übliche Rotlichtveranstaltung und da tauchte dann aus dem Betriebsteil Freiberg der „große schweigsame Grinser“ auf, „der oberste Stasi“ im GFE, der immer kam, wenn es irgendwo brannte und sich in Gesprächen umhörte oder die Kollegen „verhörte“. Konsequenzen gab es keine. Es gab keine großen Diskussionen. Man war eher interessiert, es unter den Teppich zu kehren.“

Arnold Müller arbeitete ab 1973 bei der GFE in der Talstraße in Leipzig. Am 15. April 1984, 13 Uhr stieg er in Leipzig, in den D-Zug nach Frankfurt a. M.

„In der Talstraße gab es vier Fälle von Personen, die „das Weite gesucht haben: Mühlmann, dann Bernhardt, dann ich, und dann Marianne. Wir sollten „das Papier“ unterschreiben, dass wir keine Kontakte zu Westverwandten pflegten. Das hat Marianne nicht unterschrieben und dann wurde sie eben rausgesetzt. Marianne und ich haben es abgelehnt. Mühlmann hatte sich vorher schon rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Bernhard war derjenige, der den Kontakt zur Anwältin Frau von der Schulenburg hergestellt hat, die dann mit dem DDR-Rechtsanwalt Vogel die Ausreisekandidaten verhandelte. Bernhard hat dafür gesorgt, dass ich auf der Liste weit oben stand.“

Müller wollte über eine außerplanmäßige Aspirantur in Greifswald promovieren. „Da war alles klar, und dann hat der Betrieb njet gesagt. „Sie mit ihrer politischen Einstellung ...“. Da war mir klar, dass ich hier nicht als Ausgestoßener auf die Rente warten kann. Also nix wie weg, war die Parole. Als „politisch unzuverlässiges Element“ war jegliche Karriere beendet.“ Das Verbot zu promovieren war der erste Schritt. Lothar Eißmann hat ihn dann „aus der Schusslinie genommen“.

„Als ich meinen Ausreisantrag gestellt hatte wurde ich rausgeworfen, und da ich eine Facharbeiterausbildung als Elektriker hatte, ich hatte „Abitur mit Berufsausbildung“ gemacht, konnte ich in Leipzig als Elektromonteur im privaten Betrieb Sandig anfangen. Ich habe dann mehr als ein Objektgeologe verdient, für mich war das also keine Degradierung. Ich gehörte dann zur „herrschenden Klasse der DDR“. In der Zeit bin ich an alles, was selten und rar war ran gekommen, weil ich ja Tauschobjekte hatte. Gelenkwellen für meinen Wartburg bekam ich im Tausch gegen eine Drehstromzählertafel mit Drehstromzähler und drei AWL-Automaten für die Datsche des KFZ-Mechanikers. Ich hatte wahnsinniges Schwein, dass ich die Stelle bekommen hatte. Das hab ich 2 ½ Jahre gemacht. Es war eine eigentümliche Atmosphäre. Es war irgendwo auch zu spüren, dass das zerfiel. Die Leute hauten ab, allein in der kleinen Dienststelle vier Leute! Die Städte wurden immer gruseliger und zerfielen und das hat ja letztendlich die Leute auch mit auf die Straße getrieben. Die Leipziger Protestmärsche entstanden ja nicht nur, weil die Leute die D-Mark wollten, sondern, die Leipziger sind ja Lokalpatrioten, die haben ihre Stadt auch

geliebt, aber sie konnten es nicht mit ansehen, wie das dem Untergang preisgegeben war.“

„Erst mal noch die Geschichte des zweiten gelben Heftes.“ [(MÜLLER 1983)] [Unter den Geologen wurden die Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen kurz, auf Grund ihres gelben Einbandes als „Gelbe Hefte“ bezeichnet.] „Ich hatte ja drei kleine Arbeiten in der Mauritiana publiziert, über Fischreste [(MÜLLER 1976, 1977, 1978)]. Ich bin von Peter Gaemers aus Leiden angeschrieben worden, um am IGCP-Projekt 124, tertiäre Nordsee, mitzuwirken.“ [International Geological Correlation Programme. Project 124: The Northwest European Tertiary Basin] “Das war eine große Ehre für mich. Naiv wie ich damals war, habe ich mich um eine Genehmigung gekümmert, die Retourkutsche kam sofort. Sofort tauchte der „schweigsame Grinser“ aus Halle auf: was mir überhaupt einfällt, den Kontakt zu haben und an so einem Westprojekt mitarbeiten zu wollen. Da hatte ich dann den nächsten Schlag bekommen und das war die Zeit, in der verschiedene Dinge zusammen kamen und es war mir klar, das geht nicht mehr, du musst weg hier. Meine Sammlung hab ich dann ziemlich schnell ins Mauritianum verlagert. Ich war mir ziemlich schnell mit Herrn Grosse einig, die kommt ins Mauritianum. Er hat mir noch was dafür bezahlt. Eißmann hat ja dafür auch im Hintergrund etwas „Kullissenschieberei“ betrieben, da er auch daran interessiert war, dass die Sammlung erhalten wird. Und ich sowieso, so eine Sammlung wirft man nicht über den Jordan, wenn sich im Leben etwas anderes ergibt, sondern die gehört dann in ein Museum. Mit Leipzig hatte ich damals keinen guten Draht. Warum? Als ich beim GFE rausgeworfen wurde, bin ich ja zum Museum Leipzig gegangen, hab ihnen gesagt, die Sache ist so und so und ich würde gern bei euch mitarbeiten und gern, bis ich gehe, die Paläontologie auf Vordermann bringen. Sie hatten so eine Angst mit einem Dissidenten zu tun zu haben, da hat man richtig gemerkt, es könnte ja komische Nachfragen geben. Grosse hatte nie Angst. Wenn es jemanden gibt, den ich aus dieser Zeit mit einer außerordentlichen Zivilcourage kennengelernt habe, dann war das Grosse. Die Entstehung des Heftes ist auch interessant. Ich habe ja begonnen daran zu arbeiten, als in mir der Entschluss reifte, abzugehen. Dann habe ich den Ausreisantrag gestellt. Ich bin ja nicht sofort rausgeworfen worden. Es hat einige Monate gedauert, bis die zu dem Entschluss gekommen waren. Und zwar hatte ich zwei Sitzungen mit Funktionären des Betriebes gehabt, in denen die mich nochmals überzeugen wollten und wo ich ganz kühl gesagt hab, njet. Und in dieser Zeit, wo ich in der Luft hing, hab ich bei Eißmann im Hinterzimmer gesessen. Eißmann hat mich sozusagen aus der Schusslinie genommen. Er hatte ein Hinterzimmer in der Dienststelle. Wir waren ja durch die Straße getrennt, gegenüberliegend, zwei Gebäude. Da hab ich dann gesessen, geschrieben und gezeichnet für dieses Gelbe Heft. Ich hab eine ganze Menge Fotografien, viele hundert Aufnahmen gemacht. Alles mit ORWO NP15-Meterware, selber eingezogen, entwickelt, Dreischalenentwicklung für die Abzüge. Das Zeichnen ging mir schnell von der Hand. Es ging schneller, als der ganze Prozess des Fotografierens, früher. Jetzt, durch das digitale Fotografieren ist das natürlich etwas anderes.“ ... „Eißmann sagte: „Herr Müller, bevor Sie abhauen müssen sie noch ..., die Arbeit macht keiner wieder je über das Oligozän“. Und als es dann heraus kam, bekam Grosse dann Besuch vom „schweigsamen Grinser“ aus Halle,

dem damaligen Sicherheitsbeauftragten des GFE Halle Herrn Schubert. Sein Grinsen gehörte zu seiner Art, Überheblichkeit zu demonstrieren und Angst zu verbreiten. Er wollte Herrn Grosse in die Mangel nehmen und dieser hat ihn einfach rausgeworfen.“ ... „Er hatte Stehvermögen. Mein lieber Mann!“ ... „Er war, bei all dieser Festigkeit, immer ein freundlicher und leutseliger Mensch.“ ... „Er hatte einen sicheren Blick für Menschen und er hatte auch einen Blick dafür, wo sich, ich möchte vorsichtig sagen, „dunkle Seiten“ verbergen können.“ – längeres Gespräch über Stasiüberwachung, verwanzte Wohnung, Verhalten unter den Bedingungen nach dem Stellen des Ausreiseantrages – dann Gespräch über die Entstehung der Arbeit (ANF 2) und der Beginn im Westen: „...ich bin nur an einen Bruchteil der notwendigen Literatur herangekommen. Ich hatte ja nur das deutschsprachige verwenden können, was ich in der Deutschen Bibliothek in Leipzig zur Verfügung hatte. Ich konnte ja niemanden schreiben, schickt mir mal einen Sonderdruck. Eißmann hat gesagt: „Sie müssen arbeiten wie ein Dieb. Keiner darf etwas davon erfahren.“ ... „Die Publikation hat keine Auswirkung gehabt, dass ich zur Promotion angenommen wurde, aber es war eine gute Visitenkarte, im Westen. Da war klar, wenn ich das vorgelegt habe, bei den Tertiärleuten, der versteht etwas davon ...“

Neuer Wind

Mit der Einstellung des Diplom-Biologen Norbert Höser aus Windischleuba wurde 1978 die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters neu besetzt. Höser war als Ornithologe, insbesondere im Kreise der Windischleubaer Vogelbeobachter und –binger bekannt, hat er doch schon als Jugendlicher die Aktivitäten, z.B. um den Binger Dietrich Trenkmann begleitet (HÖSER 2007). Zudem trat er ab 1967 als Autor ornithologischer Beiträge in der Museumszeitschrift auf (HÖSER 1967). Werner Sykora, der ehrenamtliche Mitarbeiter von Horst Grosse, selbst Ornithologe und derjenige, der die Kleinsäugerforschung im Mauritianum forcierte, erzählte im Oktober 2008, dass er selbst den jungen Biologen für die immer noch vakante Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters dem Direktor Horst Grosse vorgeschlagen hatte (SYKORA mdl., 2008). Mit Höser kam eine komplett neue Sichtweise des Museumsbetriebs im Mauritianum an. Aus dem universitären Forschungsbetrieb kommend, sollte auch das Museum für ihn in erster Linie eine Forschungseinrichtung sein und Sammlungen, wie bei DUNGER (1973, 1984) beschrieben und von Höser zitiert, aus der Forschung erwachsen (HÖSER 1985). Es ist nachvollziehbar, dass hier Konfliktstoff vorhanden war. Dieser betraf nicht nur den Inhalt und die Strategie des Museumsbetriebes. Es trafen auch zwei im Wesen unterschiedliche Personen aufeinander.

1979 erschienen von Höser als Mitarbeiter die ersten zwei ornithologischen Arbeiten in der Museumszeitschrift (HÖSER 1979a, b) und ab dem darauffolgenden Band 11, 1982 ff, übernahm Höser die Redaktion der Zeitschrift. Einher gingen die Vergrößerung des Formates und die nicht zu übersehende inhaltliche Entwicklung dieser Hauszeitschrift, welche ab 1987 den Titel Mauritiana erhielt. Noch vor dem Erscheinen des Bandes 11 wurde durch das Mauritianum eine neue Zeitschriftenreihe gegründet. Die Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen erschienen ab 1981, beginnend mit einem Beitrag von Lothar Eißmann (EISSMANN 1981). HÖSER (1985: 386) vermerkte im Ausscheidejahr von Grosse dazu lediglich:

„H. Grosse stimmte zu, eine zweite Zeitschrift herauszubringen, in der seit 1981 größere ausgewählte Arbeiten veröffentlicht werden“.

Die Geschichte um das Entstehen der Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen ist jedoch bedeutend diffiziler. HÖSER (2015) legte die Entstehungsgeschichte dar, nachdem JESSAT & WORSCHER (2014) schrieben, dass Grosse die Zeitschrift begründet und den Zeitschriftentitel festgelegt hat. Die letztere Aussage wurde einem Gespräch 2009 zwischen Eißmann und Jessat im Mauritianum entnommen, in dem es über die Weiterführung der zwei Zeitschriften ging. Eißmann berichtete über Grosse, über den Mensch Grosse, und hob die Leistung hervor, eine zweite Zeitschriftenreihe in diesen Zeiten neu zu gründen. Auch über den Zeitschriftentitel, der ihm damals, als Grosse ihn vorschlug, etwas hoch gestochen vorkam, sprach er. In einem anderen Gesprächsteil hob er Höasers Leistungen hervor, die Zeitschrift mit seiner redaktionellen Arbeit zu einer international anerkannten Schriftenreihe entwickelt zu haben. HÖSER (2015: 158) legte in seinen Ausführungen dar:

„An der Jahreswende 1979/80 hatte sich N. HÖSER am Beginn sprachlichen und inhaltlichen Lektorats mit den Leitlinien der Publikationen des Mauritianums zu befassen, ... Im Zuge der Bewertung entwickelte und formulierte er das Leitbild einer zweiten, neben den „Abhandlungen und Berichten“ laufenden Schriftenreihe. Sie sollte den Titel „Altenburger Naturwissenschaftliche Beiträge“ tragen ..., Arbeiten um den Schnittpunkt von Bodenbiologie und Bodengeologie bringen und damit dem zukünftigen Forschungsschwerpunkt des Museums entsprechen. ... Jedoch fand dieses nicht die Unterstützung von H. GROSSE, ...“

1980 hatte Lothar Eißmann sein Manuskript „Periglaziäre Prozesse und Permafroststrukturen aus sechs Kaltzeiten des Quartärs“ eingereicht. Höser (2015) dazu:

„Die redaktionelle Betreuung wurde N. HÖSER übertragen. Museumsdirektor HORST GROSSE hielt die Publikation des EISSMANNschen Manuskripts für einen Einzelfall und lehnte vorerst eine zusätzliche, neue Schriftenreihe ab. Er wollte die Arbeit in einem Beiheft der „Abhandlungen und Berichte“ außer der Reihe herausbringen.“ ... „Schließlich führte die redaktionelle Vorbereitung des Drucks früher als erwartet zur Wiederbelebung des auf Eis gelegten Zeitschriften-Projekts; N. HÖSER formulierte den neuen Titel und die Leitlinien der Reihe „Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen“, so HÖSER (2015: 159).

„Das Besondere am Heft verzögerte allerdings die Druckfreigabe“, kommentierte HÖSER (2015: 159). Man hätte auch schreiben können, dass es Horst Grosse gelang, nach nur etwa einem halben Jahr die Druckfreigabe für eine neue Zeitschrift zu erwirken, was zu dieser Zeit als fast aussichtslos galt, wie Lothar Eißmann und Arnold Müller in Gesprächen vermittelten.

Zum Geburtsvorgang der Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen, eher einem Kaiserschnitt gleich, kann man Theorien entwickeln. Eine wäre: Höser wollte mit dem Eissmannschen Manuskript eine neue Zeitschrift begründen, Grosse es als Sonderheft der bestehenden herausgeben, Höser hat es dennoch redaktionell zum Druck vorbereitet, so dass Grosse, um dem Autor Eißmann nicht die Differenzen zu offenbaren, die Zeitschrift akzeptierte und konsequenterweise sich um die Druckfreigabe kümmerte. Die Auslegung liegt im Auge des Betrachters.

Nach seinem Renteneintritt betrat Horst Grosse das Mauritianum nie wieder.

Das Mauritianum und dadurch Altenburg erhielt durch die Etablierung der Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen eine Zeitschrift mit geowissenschaftlicher

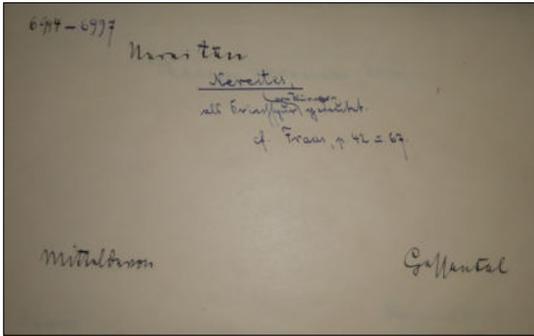


Abb. 14: Zettelregistrierung von Kirste, mit Ergänzung von Thierfelder, historische Sammlung Mauritianum.

überwinden. Nicht verwunderlich ist natürlich, dass die Nummerierung plötzlich endet. Es wird für einen Biologen verständlicherweise nicht erfüllend gewesen sein, eine fachfremde Sammlung stupid durchzunummerieren. Mit der Übernahme der Redaktion und damit der Entwicklung der Hauszeitschrift, der Aufnahme bodenzoologischer Forschungen und diverser Aufgaben im Museumsalltag, wie z.B. die Durchführung museumspädagogischer

Veranstaltungen und die Betreuung von Schülerarbeiten und anderem, war die zeitraubende Durchführung der technischen Arbeit in der geologischen Sammlung nicht zielführend. Einher ging mit dieser Inventarisierung, dass die leeren Schübe am Ende eines Schrankes, damit keine Lücken entstehen, mit Sammlungsmaterial gefüllt und diese fortfolgend mit inventarisiert wurden. Das hatte zur Folge, dass in den Schränken mit systematischem Inhalt, Neuzugänge oft wahllos untergebracht wurden (Abb. 15). Erst etwa 45 Jahre später wurde das wieder korrigiert.

F 20 neue Nr.			
2609	Kalksandstein aus Lavauff	Honolulu	
2610	Brinnstein von Insel Volcano bei Neapel		
2611	Dabas ein Sprengling aus dem Granit/Windloch	Demiitz	1928
2612	Basalt mit Olivin	von Oybin	
2613	Perlsstein, grasgrün	Forstbach im Triebischthal (Sa.)	
2614	Brinnstein	lyrische Inseln	~ 1850
2615	Obsidian aus Island		~ 1850
2616	Paläozoische Schiefer	Halde bei Schneeberg / Erzgeb.	~ 1920
2617	"	"	"
2618	30 kleine Quarze in Feuerstein	Strapandastock Klingenthal	~ 1945
2619	Felsit	aus dem Karstlager von Wittenberg, Altenburg	
2620	"	"	
2621	Basalt	Böhm. Wiesenthal	
2622	Granit	Lamsitz	
2623	Pflanzstein von Apotheke in Altenburg		F. Thierfelder Amanda
2624/25	Brinnsteinuff vom Brodthal		
2626	stein wackeliger	Lamsitz	
2627	Klingstein porphyrisch vom Böhmer Berge		
2628	Nephelin - Saponit	Lerra de Tingua	A. Darby
		-> Karst 1775!	

Abb. 15: Karteikarte eines vormals leeren Schrankschubes, gefüllt mit Objekten, welche noch nicht inventarisiert waren, Nummerierung 1978.

Die Wende

Mit der politischen Wende erfolgte die Neustrukturierung der ostdeutschen Länder und Landkreise. Das Naturkundemuseum unterstand ab dem Jahre 1945 zunächst dem Land Thüringen und wurde 1952 nach der Gebietsreform dem sächsischen Bezirk Leipzig zugeordnet. Einher ging eine Aufteilung des Landkreises Altenburg in die Kreise Altenburg und Schmölln, so dass ab 1953 das Mauritianum der Abteilung Kultur des Rates des Kreises Altenburg unterstellt war. Mit der Wiedergründung der ostdeutschen Bundesländer am 3. Oktober 1990 wurden die Landkreise Altenburg und Schmölln wieder Thüringen zugeschlagen. Das Mauritianum verblieb, ebenso wie das Lindenau-Museum, in der Verwaltung des Landkreises. Mit der Gebietsreform 1994 und der Zusammenlegung der Landkreise Schmölln und Altenburg gehört das Mauritianum zum Landkreis Altenburger Land. Es unterstand der Abteilung Kultur.

Neue Vereine – Wieder- und Neugründung

Am 7.6.1990 erfolgte die Wiedergründung der 1945 aufgelösten Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes (NFGdO). Die Initiative ging von Mitarbeitern des Mauritianums aus (BAADE 1991). Voraus ging am 22.2.1991 ein Treffen von naturinteressierten Personen im Mauritianum und zwei Zusammenkünfte einer Vorbereitungsgruppe (HÖSER 1990). Zum Vorsitzenden wurde Hartmut Baade, zur Schriftführerin Maren Holtz aus Haselbach, Tochter des Entomologen Dr. Gerhart Richter, und als Schatzmeister Mike Jessat gewählt. Die Satzung sah drei stellvertretende Vorsitzende vor, auf die sich fünf Personen zur Wahl stellten: Der Botaniker Klaus Strumpf, die Biologin Kathrin Worschech, der Geograf Dr. Günther Keil, Museumsdirektor Norbert Höser und Veterinärmedizinstudent Steffen Schmidt. Höser und Schmidt erreichten nicht die nötige Stimmenanzahl (HÖSER 1990).

Das am Gründungstag beschlossene Statut der Gesellschaft, gleichzeitig Vereinssatzung, beinhaltete den Paragraphen „Zusammenarbeit mit dem Mauritianum“. Dort wird im ersten Satz festgehalten: „Der Status des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg wird durch das Statut der NFGdO nicht berührt“ (NFGdO 1991a: 5). Ein am 24.1.1991 abgeschlossener Vertrag zwischen der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes e.V. (NFGdO) und dem Naturkundlichen Museum „Mauritianum“ Altenburg wies im ersten Absatz aus, dass sie „als unabhängige Partner“ wissenschaftlich zusammenarbeiten. Im zweiten Anstrich wurde festgehalten, dass die NFGdO sich nach Möglichkeit an der Erhaltung und Erweiterung der Sammlungen beteiligt und im dritten Absatz wird der NFGdO das Recht eingeräumt, eigene Sammlungen anzulegen, welche ohne Raummiete separat im Mauritianum aufbewahrt werden können (NFGdO 1991b). Der separate Paragraph in der Satzung und der abgeschlossene Vertrag deuten an, dass die Wiedergründung der Naturforschenden Gesellschaft, die zwar von den Mitarbeitern des Museums ausging, bei diesen jedoch selbst eine erhöhte Aufmerksamkeit in Bezug auf den Umgang mit den Sammlungen des Mauritianums hervorrief. Schon in den ersten Zusammenkünften wurden Fragen aus der Mitgliedschaft gestellt, ob denn die Gesellschaft ihre Sammlung nicht vom Landkreis zurückfordern sollte. Diese nur zaghaft vorgetragenen Anfragen wurden von den Museumsmitarbeitern, die auch federführend die Aktivitäten der Naturforschenden Gesellschaft ausmachten, zurückgewiesen. Die Weichenstellung in der Satzung war dafür

wegweisend. Eine Teilung der Museumssammlung in eine öffentliche, hier in Eigentum des Landkreises, und in die vereinseigene, sollte von vornherein vermieden werden. Nur in der Bibliothek gab es eine kurze Zeit einen eigenen Fundus der NFGdO, welcher jedoch bald in den Bibliotheksbestand des Museums aufging. Ende 2006 kam die Frage nach einer eigenen Sammlung der NFGdO nochmals auf, jedoch da im Zusammenhang mit der Übernahme der Trägerschaft des Museums durch den Verein.

Obwohl dem sechsköpfigen Vorstand der NFGdO drei Museumsmitarbeiter angehörten (H. Baade, M. Jessat, K. Worschech), bauten sich zwischen der NFGdO und dem Mauritianum Spannungen auf. Ausdruck dafür ist die vom Museumsdirektor initiierte Gründung des **Förderkreises Mauritianum e.V.** am 2.9.1991 (HÖSER 1991, 1995b), also schon ein Jahr nach Wiedergründung der NFGdO. Vorsitzender des Förderkreises war ab 1991 der Altenburger Geophysiker Rainer Ulrich. Ihm ist der Zugang einer umfangreichen Bohrkernsammlung aus dem Bestand der WISMUT GmbH zu verdanken.

Zur 5. Mitgliederversammlung der NFGdO im Januar 1994 trat der alte Vorstand zurück (HÖSER 1994). Das Plädoyer dazu hielt N. Höser. Der Inhalt entsprach dem seiner Nachricht in der Museumszeitschrift (HÖSER 1994), in der er über diese Veranstaltung berichtete. „*Eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung kam Direktor Höser zum Vereinsvorsitzenden Baade, um noch ein neues Mitglied aufnehmen zu lassen. Dieses wurde dann in der Versammlung von Höser als Vorstandsmitglied vorgeschlagen und gewählt*“ (BAADE mdl. 2023). Der Altenburger Botaniker Klaus Strumpf und der Zeitzer Geograph Dr. Günther Keil, die dem ersten Vorstand angehörten, hatten ab dieser Veranstaltung mit dem Museum gebrochen. Strumpf, der die Flora von Altenburg in der Museumszeitschrift publiziert hatte (STRUMPF 1969, 1992a) und seit den 1960er Jahren zum engsten Kreis des Museums gehörte, wollte sein Altenburger Herbar nicht mehr an das Museum übergeben. Erst durch den Einsatz von Hartmut Baade entschied sich Klaus Strumpf 2007 sein Herbar doch in Altenburg zu belassen.

Die Entwicklung der Naturforschenden Gesellschaft wurde unter den aktiven Mitgliedern unterschiedlich bewertet. Vorträge und Exkursionen und die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, zumal die Hauszeitschrift des Mauritianums, die „Mauritiana“, die Nachfolgezeitschrift der von der Naturforschenden Gesellschaft 1837 gegründeten Zeitschrift „Mitteilungen aus dem Osterlande“ war, reichten als Aktivitäten einigen Mitgliedern nicht aus. Die direkte Unterstützung der Museumsarbeit, so wie vertraglich vereinbart, war nicht erkennbar, die Zusammenarbeit begrenzte sich auf Aktivitäten, wie z.B. die gemeinsame Ausrichtung des Jubiläums „175. Wiederkehr des Gründungstages der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes — 175 Jahre naturkundliche Sammlungen in Altenburg“ (HÖSER 1992, STRUMPF 1992b) im Jahre 1992 und die Durchführung von Vorträgen und Exkursionen. Zum Jubiläum „100 Jahre Brehm-Schlegel-Denkmal“ im Jahre 1994 wurde vom Mauritianum eingeladen. HÖSER (1995a) notiert lediglich: „Gekommen waren auch die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes ...“. In der Diskussion um die „inhaltliche und stilistische Lage des Vereins“ wurde als Grund für die fehlende Entwicklung herausgestellt, „dass die in der Gründungsphase zweckmäßige Altenburger Kopflastigkeit des zurückgetretenen bisherigen Vorstandes seit Mitte 1992 als Einpassung in eng gezogene administrative Strukturen wirkte und folgedessen die unabhängig fördernde Wirkung der Naturforschenden Gesellschaft behinderte, ...“ (HÖSER 1994). Dass der Vereinsvorsitzende der Naturforschender Gesellschaft und der Museumsdirektor nicht harmonisierten, war vielen nicht verborgen geblieben.

Der neue Vorstand war, in Bezug auf den Wohnort und die fachliche Ausrichtung der Vorstandsmitglieder, breit aufgestellt. Der neue Vorsitzende, Dr. Andreas Berkner aus Leipzig, gebürtiger Windischleubaer, hatte jedoch mit der darauf folgenden Mitgliederversammlung nur noch die leidige Aufgabe, die Auflösung des Vereins zu organisieren. Die 1991 neu gegründete Zeitschrift der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes mit dem Titel „NFGdO Naturwissenschaftliches aus dem Osterlande“ erschien 1993 zum letzten Mal und das Vermögen der Gesellschaft fiel satzungsgemäß dem Mauritianum zu. Dazu gehörte auch die Bibliothek. Die letzte Mitgliederversammlung empfahl ihren Mitgliedern, dem Förderkreis Mauritianum beizutreten. Der Förderkreis des Museums bot den Mitgliedern der NFGdO an, sie als Förderkreismitglieder zu übernehmen und ergänzte 2007 seine Satzung um einen Paragraphen, der ausführte, dass die NFGdO im Förderkreis weiterlebt. Der Förderkreis war damit der Nachfolger der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

Von Anfang an kompensierte der Förderkreis Mauritianum Defizite im Museum, seien es finanzielle, zum Beispiel in Form von Druckzuschüssen oder dem Einwerben von Fördermitteln, wie auch personelle. Letztere insbesondere durch die Förderung von Personal durch das Arbeitsamt in Form von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Diese waren über den Förderverein unproblematischer und vor allem unbürokratischer realisierbar, als über die Verwaltung des Landkreises. Selbst der Naturschutzbund (NABU) Kreisverband Altenburger Land beantragte umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und mietete Räume für die Angestellten an, um Sammlungsmaterial des Museums, in dem Falle aktuelle Insektenaufsammlungen aus dem Altenburger Land, aufzuarbeiten, zu präparieren und zu inventarisieren. Es war unproblematischer derartige Projekte mittels befreundeter Vereine zu realisieren, als den Weg über die Verwaltung zu beschreiten. Museumsmitarbeiter nutzten dabei ihre Vereinsmitgliedschaften, bereiteten die Beantragung der Maßnahmen vor, führten sie durch bzw. betreuten sie und rechneten sie gegenüber dem Arbeitsamt ab. Der Förderkreis war für das Museum die Möglichkeit, die Verwaltung zu umgehen und etwas zu realisieren, was an der Verwaltungsbürokratie oder am verwaltungspolitischen Willen gescheitert wäre.

Personeller Aufschwung

„Vorwende-Planstellen“

Vor der politischen Wende wurde die mit dem Ausscheiden von Horst Grosse seit 1985 freie Stelle 1987 mit der in Leipzig ihr Studium absolvierten Biologin Kathrin Worschech aus Halberstadt neu besetzt. Selbst eine Planstelle neu zu besetzen war zu DDR-Zeiten kein Selbstläufer. Aus dem Briefverkehr von Höser an Worschech ist das Ringen um eine Wohnung in Altenburg nur zu erahnen. Höser kümmerte sich mit der „Macht“ eines Museumsdirektors um die Zuweisung einer Wohnung für eine junge, alleinstehende Frau, die zudem kein Kind „vorweisen“ konnte. Die Interessenbekundung von Frau Worschech war schon 1986 angekommen und die Hürden der Wohnungszuweisung begannen. Kurz vor Unterzeichnung des Arbeitsvertrages kam dann doch eine Zuweisung zustande, ohne die es keinen Vertragsabschluss gegeben hätte. Für die junge Biologin war das Aufgabenfeld eigentlich klar, lässt das Studium der Biologie doch erwarten, dass man sich mit biologischen Dingen beschäftigen darf. Neben den anfangs erst einmal vorrangigen Aufgabenstellungen wie Öffentlichkeitsarbeit, Ausstellungsgestaltung und Museumspädagogik, widmete sie sich der Kleinsäugerforschung und trat damit in die Fußstapfen von Grosse und Sykora. Das

Aufbauen auf die Ergebnisse der Vorgänger, unter Nutzung einer umfangreichen Sammlung, erleichtert den Anfang. Die Zeit erschließt dann neue Arbeitsgebiete und der Aufbau neuer Sammlungsteile, wie in Worschechs Falle die der Geradflügler und Wanzen, geben nachfolgenden Neuankömmlingen die Chance, darauf aufzubauen.

Nach 1985 schieden in kurzer Zeit alle Personen aus dem Bereich der Verwaltung und der sonstigen Museumsbetreuung aus. Diese wurden wieder besetzt und 1988 erhielt Mike Jessat, als Seiteneinsteiger aus dem Kreise des ehrenamtlichen Naturschutzes, im Mauritianum die Möglichkeit, eine solche Planstelle (Raumpflege und Aufsicht) zu besetzen (PAUL 2021), die dann Stück für Stück zu einer Stelle für die Sammlungsbetreuung umgebaut wurde.

Der lange Weg zum Museumspädagogen

Der Nobitzer Biologielehrer Hartmut Baade war schon mehr als zwei Jahrzehnte mit dem Mauritianum eng verbunden. Die Zusammenarbeit wurde auf eine neue Stufe gehoben, indem Museumsdirektor Horst Grosse, damals auch Kreisnaturschutzbeauftragter, der von Hartmut Baade an der Polytechnischen Oberschule Nobitz geleiteten Arbeitsgemeinschaft Biologie 1975 den Auftrag zur Anlage eines Naturlehrpfades im Leinawald erteilte (BAADE 1980) und die in diesem Zusammenhang entstandenen Texte und Arbeitsmaterialien am Mauritianum später publizierte (BAADE 1978a, 1978b, 1978c). In den 1980er Jahren organisierte H. Baade zwei Ausstellungen von Schülerarbeiten im Mauritianum. Außerdem fungierte er neben Werner Sykora als Sekretär des Kreisnaturschutzaktivs, das sich regelmäßig im Mauritianum traf. Er hatte schon um 1980 mit Horst Grosse vereinbart, dass er zukünftig als Museumspädagoge ins Mauritianum wechseln sollte (BAADE mdl. 2023). Grosses Beantragung einer Stelle für einen Museumspädagogen fruchtete jedoch nicht. Deutlich vor der politischen Wende unternahmen Höser und Baade erneut den Versuch, um das lang gehegte Vorhaben zu realisieren. BAADE in lit. (2023):

„Die Initiative zu meiner Einstellung am Museum ging von N. Höser aus. Bei einem Gespräch im Schuljahr 1987/88 informierte er mich über sein Vorhaben, mich ans Museum zu übernehmen. Ich war einverstanden. Alle weiteren Verhandlungen mit den Abteilungen Volksbildung (Leiter: Schulrat Siegfried Milde) und Kultur (Dr. Gunther Beer) führte N. Höser. Noch 1988 war mein Wechsel von den beteiligten Verwaltungen positiv beschieden worden; ich habe dann lediglich meine Schulleitung informiert.“

Ein Argument für die Neueinstellung war auch, dass Baade sich mit heimischen Mollusken beschäftigte. Das Mauritianum besitzt mit der Molluskensammlung von Hugo Hildebrand, hauptsächlich Aufsammlungen vom Anfang des 20. Jahrhunderts, eine bedeutende regionale Kollektion. Zudem passen Mollusken als Bodenbewohner in das Profilierungskonzept von Höser, nach dem bodenzoologische Forschungen im Museum etabliert werden sollten. Baade hielt es im Interesse der pädagogischen Arbeit für sinnvoll und notwendig, ein breites, über die Biologie hinausgehendes Themenspektrum anbieten zu können (vgl. BAADE 2006). Deshalb befasste er sich auch, seinen weit gefächerten Interessen folgend, mit verschiedenartigen biologischen und historischen, insbesondere wissenschaftsgeschichtlichen Problemen. Als ihm 1991 Professor Dr. sc. Gerd K. Müller, Universität Leipzig, den Vorschlag unterbreitete, eine botanisch-, vegetationsgeschichtliche

Dissertation über sein Hauptuntersuchungsgebiet, den Leinawald im Altenburger Land, zu erarbeiten, stimmte er zu. BAADE in lit. (2023):

„Mit Professor Gerd K. Müller hatte ich seit Studienbeginn immer wieder zu tun. Ich hörte bei ihm Vorlesungen, war Teilnehmer seiner Exkursionen und schrieb bei ihm meine Staatsexamensarbeit. Im Schuldienst begegneten wir uns, wenn er als Referent bei Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer auftrat. Meine Publikation zum Naturlehrpfad wurde von ihm begutachtet und bei den Pädagogischen Lesungen im Bezirk Leipzig aufgrund seines Gutachtens mit einem 2. Preis ausgezeichnet. 1981 erschienen zufällig Arbeiten von Professor Müller und mir in ein- und derselben Broschüre. Und dann begegneten wir uns 1991 bei der Tagung der AG sächsischer Botaniker, die ich mit vorbereitet hatte. Mein dort gehaltener Vortrag war Prof. Müller sicher der Anlass, mir den Vorschlag zu unterbreiten.“

Der Antrag, diese Dissertation im Rahmen seiner Museumsanstellung zu schreiben, wurde mit dem Argument abgelehnt, ein botanisches Thema würde die Stellung der angestellten Botanikerin untergraben und damit die Sicherheit ihrer Personalstelle gefährden. Baade schrieb die Dissertation (BAADE 1996, 2012) außerhalb seiner Dienstzeit (JESSAT 2012), was dazu führte, dass der Direktor fortan Gespräche mit H. Baade mied und Anweisungen z.T. schriftlich erteilte (BAADE mdl. 2023). Ihm wurde im Rahmen von Haustarifverhandlungen 2008 nahegelegt, mittels einer Vorruhestandsregelung seinen Dienst zweieinhalb Jahre eher im Jahre 2001 beenden zu können. Das nahm er an. Er fand erst nach 2007 zum Museum zurück.

1989 macht alles neu – Aufschwung mit neuen Stellen

Der politische Umschwung und die damit einher gehenden Veränderungen in Wirtschaft und Verwaltung, aber auch die allgemeine Aufbruchstimmung eröffneten neue Möglichkeiten und die seltene Chance, die schwache Personaldecke des Museums aufzubessern. Zwei neue Personalstellen, zusätzlich der lang vorbereiteten Stelle des Museumspädagogen, hatten eine wendebedingte Geschichte.

Mit dem aus dem Kreise der ehrenamtlichen Entomologen bekannten **Ulrich Poller** (zu Poller siehe JESSAT 2017a, WORSCHER 2017) eröffnete sich die Chance, erstmalig einen Entomologen für die Sammlungen anstellen zu können. Die Einstellung im Dezember 1989 kann zu den Glücksmomenten gezählt werden, die nur im sich kurz öffnenden Fenster der „wilden Wendezeit“ möglich waren. Poller war als Agraringenieur für die Milchviehanlage in Wilchwitz und die dortige Berufsausbildung zuständig und wurde von einer Kollegin, der Mutter des Museumsdirektors Höser, angesprochen, ob er eine neue Stelle für die Betreuung der entomologischen Sammlungen im Mauritianum annehmen wolle (POLLER mdl. 2023). Er hatte schon länger die Absicht, sich beruflich zu verändern und wollte die Stelle ab 1990 antreten, musste dann jedoch schon im Dezember 1989 beginnen. Für ihn ein Glücksfall, denn 1990 wurde die Milchviehanlage aufgelöst.

Margitta Pluntke, Biologin in der Pflanzenschutzstelle, hatte schon in den Vorjahren Kontakte zum Mauritianum und bewarb sich um eine Stelle im Museum (PLUNTKE mdl. 2023). Die Perspektive der Pflanzenschutzstelle war ungewiss. Die Tendenz ging in Richtung Auflösung. Eine Mitarbeiterin innerhalb der Verwaltung von der perspektivisch aufzulösenden Pflanzenschutzstelle in das Naturkundemuseum umzusetzen, war eine gute

und sozial gerechte Variante. So erhielt das Mauritianum mit der zusätzlichen Stelle, mehr als dreißig Jahre nach dem Ausscheiden von Dr. Thierfelder, wieder eine Betreuung für die botanische Sammlung. Margitta Pluntke, Biologiestudium in Halle mit einer Diplomarbeit über Flechten aus Kuba, musste die Sammlung jedoch erst neu aufbauen, denn vorhanden waren nur wenige nennenswerte Herbarien (siehe PLUNTKE 2009). Die Hauptsammlung der Naturforschenden Gesellschaft wurde 1966 in das Herbarium Hausknecht eingegliedert, nachdem sie viele Jahre auf einem Dachboden außerhalb des Mauritianums gelagert wurde (HÖSER 1985). Pluntke konnte nach der Wende und dem Zusammenbrechen der DDR-Industrie die Wiederbesiedlung der Stadt Altenburg durch Flechten und damit die Verbesserung der Luftsituation dokumentieren (PLUNTKE & JOHN 2012). Ihre Anstellung im Museum schloss sie 2022 mit Band 40 der Mauritiana ab, welcher in vier Arbeiten ausschließlich ihre Rechercheergebnisse zu den naturwissenschaftlichen, technischen und astronomischen Interessen Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg und den Beziehungen des Herzogshauses zur Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes (PLUNTKE 2021 a, b, c, d) darlegt.

Es begann mit dem Beitritt zur BRD der große wirtschaftliche Umbruch, der eher ein flächendeckendes Zusammenbrechen, statt eine Transformation war. Auch die öffentlichen Verwaltungen wurden neu strukturiert, die neue Parteienlandschaft formierte sich und die Messlatte der schlanken Verwaltungen des Westens wurde angelegt. Ab da schloss sich das Fenster der positiven Entwicklung in Sachen Personalbestand. Das Museum gehörte als nachgeordnete Einrichtung zur Landkreisverwaltung und diese war im Vergleich zu Verwaltungen der Altbundesländer haltlos überbesetzt. Personalabbau war das Programm der nächsten Jahrzehnte. „KW-Vermerke“ (KW = künftig wegfallend) hingen alsbald an den Stellen und die Stelle des Bearbeiters der entomologischen Sammlung traf es als erstes. Mit dem Ausscheiden von Baade ab 2001 verlor das Museum die Stelle des Museumspädagogen und damit auch die des Betreuers der Weichtier-Sammlung. Auch diese wurde nicht wieder besetzt.

In dem kurzen Zeitfenster war die Besetzung der neuen Stellen für das kleine Museum ein großer Qualitätssprung, die Einstellungen fast ein Husarenstreich, jedoch war dieses Zeitfenster offenbar zu kurz geöffnet, um andere benötigte Stellen neu installieren zu können. Dazu zählen die des zoologischen Präparators und die eines ausgebildeten Geologen für die Betreuung und Entwicklung der geologischen Sammlungen. Ersterer wurde als nicht ganz so notwendig erachtet, wurde doch die Konservierung von zoologischen Objekten der Schaupräparation vorgezogen. Die Anfertigung von zoologischen Präparaten für die wissenschaftliche Verwendung oblag den mit den Sammlungen beschäftigten Kuratoren Worschech und Jessat, so dass z.B. die Balg- und Skelettpräparationen von diesen selbst ausgeführt wurden. Selbst die Balgpräparation von Vögeln und Säugetieren wurde im Mauritianum im Laufe der Zeit in Frage gestellt und wich zum Großteil der Konservierung der Objekte in Konservierungsflüssigkeit, so dass diese zu einem späteren Zeitpunkt entsprechenden Untersuchungen unterzogen werden können. Damit wuchs z.B. über einen längeren Zeitraum eine Sammlung von konservierten Vögeln, die zumeist als Totfunde auf Straßen oder unter Fenstern aufgesammelt wurden. Umso größer die Serien einer Art mit der Zeit werden, desto größer ist die Chance, dass sie für Fragen aus der Forschung Verwendung finden. Die Präparationen für Ausstellung und Museumspädagogik sollten in Auftrag gegeben werden, jedoch war dafür kaum ein Etat vorhanden.

Die Einrichtung einer Stelle für die geologische Sammlung war mit Sicherheit von Anfang an ein ausgesprochenes Ziel der Museumsentwicklung. Nachdem die kurze

Zeitspanne der Expansion zu Ende ging und aus Politik und Verwaltung eher die Stimmen, die das Schrumpfen des Personalbestandes forderten, lauter wurden, war an die Beantragung einer neuen Personalstelle für einen Geologen nicht mehr zu denken. Diese bei jeder Gelegenheit zu fordern, wurde Direktor Höser nicht müde, auch wenn die Wahrscheinlichkeit, erhört zu werden, praktisch nicht vorhanden war. Das Mauritianum avancierte im Bewusstsein der Politik und sicherlich auch in dem anderer gesellschaftlicher Entscheidungsträger zur „grünen Zelle“ im Landkreis. Die vereinsgetragene Naturschutzpolitik wurde zum Großteil von den Mitarbeitern des Mauritianums realisiert, welche sich im Kreisverband des Naturschutzbundes (NABU) engagierten und entsprechend in Erscheinung traten. Als Träger öffentlicher Belange musste nach Bundesnaturschutzgesetz der NABU bei Eingriffen in Natur und Landschaft gehört werden. Die Stellungnahmen des NABU zu den in den 1990er Jahren wie Pilze aus dem Boden sprießenden Bauvorhaben fielen meist kritisch bis ablehnend aus. Die Argumente kamen aus dem Wissens- und Erfahrungsschatz des Naturkundemuseums und bedienten die Bundesnaturschutzgesetzgebung. Damit war das Naturkundemuseum der größtenteils politisch konservativen Entscheidungsebene im Landkreis eher ein Dorn im Auge, zumal Museumsmitarbeiter auch kommunalpolitisch für Bündnis 90/Die Grünen auftraten (Jessat im Stadtrat Altenburg, Höser im Gemeinderat Windischleuba).

Museumsausrichtung

1978 kam der junge Biologe Höser aus dem benachbarten Dorf Windischleuba, bisher im universitären Forschungsbetrieb in Leipzig tätig gewesen, in das Altenburger Naturkundemuseum, welches Kirste in den ersten Nachkriegsjahren vor Fremdzugriffen bewahrte und Grosse ab 1954 als Naturkundemuseum eines Landkreises entwickelte. Kirste hinterließ mit seiner Spezialisierung auf Graptolithen eine bemerkenswerte Sammlung und Grosse erhielt für „sein“ Museum in den 1970er Jahren durch die gemeinsame Arbeit mit Werner Sykora an Kleinsäugern, vor allem durch dessen Entwicklung von Fangmethoden und Fallensystemen (SYKORA, 1973, 1978), mindestens ostdeutschlandweit Anerkennung. Die entwickelten Fang- und Untersuchungsmethoden wurden Standard und die erprobten Fallen reisten mit Studenten der Martin-Luther-Universität Halle bis in die Mongolei. Berlin, Halle und Altenburg begegneten sich für eine kurze Zeit auf einem Gebiet auf Augenhöhe. Alles hat seine Zeit.

Höser beschäftigte sich ab 1978 mit Regenwürmern und arbeitet selbstbewusst am „zukünftigen Forschungsschwerpunkt“ Bodenbiologie. „Jedoch fand dieses nicht die Unterstützung durch H. Grosse ...“. „Aber an den Grundlagen für das zukünftige Forschungsprofil konnte N. Höser in eigener Regie und ohne Verzug arbeiten (HÖSER 1990, DUNGER 1992)“, schrieb HÖSER (2015: 158).

Höser orientierte sich an der Entwicklung des Görlitzer Museums, welches unter Wolfram Dunger ab 1959 zu einem renommierten Forschungsmuseum wurde. Doch die Voraussetzungen, die Dunger vorfand, waren grundlegend andere. HAMMERSCHMIDT (2011) beschreibt den Werdegang des Görlitzer Museums: „Nach der Auflösung der Gesellschaft wurde das Naturkundemuseum nach dem 2. Weltkrieg 1953 in die Liste der Museen des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR aufgenommen und damit ein staatliches Forschungsmuseum. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands erhielt das Museum im Februar 1991 den Status eines Landesmuseums des Freistaates Sachsen und ist

seit dem 1. Januar 2009 ein Institut der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung als Teil der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL).“

Grosse konnte mit Weisheit und Lebenserfahrung abschätzen, was in Altenburg als kommunal getragenes Museum möglich ist. Ein Ziel zu formulieren, welches unrealistisch ist, hätte ihm fern gelegen. Thüringen, mit seiner vielfältigen Landschaft an Naturmuseen, kann viele beachtenswerte Forschungsleistungen von Museumsmitarbeitern vorweisen. Museen bieten Freiräume, durch Forschungen Sammlungen aufzubauen. Sie bieten Nischen, die notwendig sind, um Wissen durch Spezialisierungen zu erlangen und damit einen Beitrag zur Entwicklung des Wissensnetzwerkes zu leisten. Einzelne Wissenschaftler können somit international beachtenswerte Ergebnisse für „ihr“ regional verortetes Museum erlangen. Das Bewusstsein sollte vorhanden sein, diese Nische mit Dankbarkeit zu besetzen. Das Gespür zu haben, etwas zu leisten, was im engen Umfeld kaum verstanden wird, ist die Voraussetzung dafür, die Nische auch den Nachfolgern zu ermöglichen. Wenn die Lobby für das Museum funktioniert, ist auch eine Entwicklung möglich.

Sammlungen in kleineren und mittleren Museen sind eine Verpflichtung, sie zu erhalten und ein Angebot oder sogar Chance, auf ihnen aufzubauen. Beispiele dafür gibt es einige. In Gotha, wo die Arbeiten an wassergebundenen Insektengruppen von W. Zimmermann Gleichgesinnte und Nachfolger im Museum fanden (z.B. R. Bellstedt, R. Samietz) oder beispielsweise in Erfurt, wo die Sammlung des Thüringer Coleopterologen Otto Rapp die Grundlage für die Weiterführung von coleopterologischen Forschungen, auf die gesamte Paläarktis erweitert und besonders forciert durch M. Hartmann, ist. Aber auch ohne auf die Arbeit von Vorgängern aufbauen zu können werden durch Anfänge oder Vorübergehendes bedeutende Mosaiksteine in Museen geschaffen, gleich ob z.B. durch Forschungen an Ektoparasiten von Vögeln in Rudolstadt oder Regenwürmern in Altenburg.

Umzüge – die Odyssee der Sammlungen während der Museumssanierung

Ab 1908 hatten die Sammlungen mit dem neuen Museumsbau, dem Mauritianum, eine stetige, wenn auch von Anfang an viel zu kleine Heimstätte, bis im Jahr 2000 ein erneuter Umzug in die vermeintliche Gewissheit erfolgte. Die Sanierung des Gebäudes und Neugestaltung der Dauerausstellung stand bevor und für die Sammlungen musste ein anderes Gebäude in der Stadt gefunden werden. Der Findungsprozess für ein separates Sammlungsgebäude war schon ein langer Weg, der vor der politischen Wende begann, danach aber deutlich intensiviert wurde. Zahlreiche Gebäude wurden vorgeschlagen und 1998 vergrößerte sich der Druck, ein zusätzliches Gebäude für die Sammlungen zu erhalten, denn die Sanierung des Mauritianums war geplant und die Neukonzeption der Dauerausstellung wurde schon in Gremien des Kreistages vorgestellt. Die teilweise grotesken Züge dieser Suche schildert HÖSER (2001). Die Politik und Landkreisverwaltung sah das Mauritianum in der unmittelbaren Nachwendezeit, in der viele der staatlichen und kommunalen Einrichtungen in den neuen Bundesländern mit den Mitteln des Nachwendaufbaus saniert und mit neuen Ausstellungen ausgestattet wurden, in anscheinender Lethargie versinken. Der Unmut und das Drängen stiegen. Im Mauritianum konzentrierte man sich auf das Vorantreiben von Sammeln, Forschen und Publizieren. Das Museumsgebäude behielt seinen „Vorwendecharme“ und die Dauerausstellung konnte von den Mitarbeitern nur bedingt umgestaltet werden. Mit dem in anderen Einrichtungen sichtbaren Modernisierungserfolg, konnte das Mauritianum mit seinem „zusammengewürfelten“ Ausstellungsmobiliar aus DDR-Zeiten nicht mithalten. Die

Museumspräsentation stand nicht an erster Stelle. Improvisationen in der Ausstellungsgestaltung konnten dem Rückstand nicht genug entgegensetzen. Das Museum, dem zu DDR-Zeiten hauptsächlich aus praktischen Gründen die Hälfte der großen Fenster im Untergeschoss entnommen wurde, behielt seinen düsteren Eindruck. Die steile, gepflasterte Parkstraße beeinflusste das Museum am Rand des Parks, das einer luftigen Orangerie nachempfunden wurde, mit dem steigenden Verkehrsaufkommen enorm. Nur wenige Meter neben dem Museumsbesucher dröhnte der LKW die Parkstraße hinauf. Es trennte sie eine einfachverglaste Fensterfront. Man kann es Horst Grosse nicht verdenken, dass er die Fenster kurzerhand von außen zumauern lassen hat und innen zusätzlichen Platz für Wandvitrinen gewann. Zudem verbesserte sich die Heizsituation. Energetisch ist im Winter so ein Bau eine wahre Herausforderung.

Der Druck, Gebäude und Ausstellung in der Gesamtheit zu modernisieren, wie es in anderen Häusern nach der Wende vollzogen wurde, kam nicht von innen. Er kam von außen, aus der Politik, der Verwaltung, der Denkmalpflege, der Gesellschaft. Den Druck konnte man zwar nutzen, um das lange schon notwendige Zweitgebäude für die Sammlungen zu fordern, doch der Unmut blieb und eine Lobby für das Mauritianum, wie sie HÖSER (2001) anführte, nachdem ein neues Gebäude zugeschrieben wurde, war nicht zu erkennen. Das zeigte sich darin, dass das Mauritianum unter die Direktion des benachbarten Kunstmuseums gestellt wurde. Nicht Synergieeffekte sollten erzielt, sondern der schleppende Fortgang behoben werden. So war auch die Zuweisung eines Mietobjektes im Oktober 1998 eher ein Akt von Politik und Verwaltung, nachdem das Jahr über zahlreiche landkreiseigene Gebäude auf ihre Tauglichkeit hin geprüft wurden. Der Landkreis mietete sich in einem Gebäude der Stadt Altenburg, welches zum Schlosskomplex gehört und am Rand des Schlossparkes liegt, ein. Der Nordflügel des Herzoglichen Forsthauses, Schlossberg 2, konnte ab 2000 bezogen werden (HÖSER 2001, WORSCHER 2005). Mit dem Umzug der biologischen Sammlungen, der Bibliothek und der Einrichtung von Arbeitsräumen war das Gebäude jedoch ausgefüllt. Die Bohrkernsammlung konnte 2005 noch im Keller und in einem Schuppen auf dem Hof untergebracht werden, jedoch fehlte der Platz für die gesamte geologische Sammlung. Die Hoffnung bestand, perspektivisch noch weitere Teile des Herzoglichen Forsthauses, das zu diesem Zeitpunkt zum größten Teil vom Stadtarchiv genutzt wurden, zu erhalten. Es blieb jedoch bei der Hoffnung.

In Vorbereitung des Umzuges der geologischen Sammlung wurde beim Arbeitsamt eine Stelle im Rahmen eines Trainee-Programmes für Hochschulabsolventen beantragt. Prof. Eißmann und Dr. Junge machten die Geologie-Absolventin Susanne Leopold auf diese Anstellungsmöglichkeit aufmerksam, welche sich auf die Stelle bewarb und diese erhielt. Leopold wurde bei einem Treffen im Mauritianum von ihrer Kommilitonin Undine Morgenstern begleitet, welche ebenfalls an einer Trainee-Stelle Interesse hatte. Für diese wurde eine zweite Trainee-Stelle beantragt, so dass Undine Morgenstern etwas später ebenfalls als Geologie-Absolventin die temporäre Anstellung antrat. Während Leopold die mineralogische Sammlung sichtete und verpackte, beschäftigte sich Morgenstern mit der petrografisch-paläontologischen Sammlung, führte aber neben dem Verpacken der Sammlung gleichzeitig zahlreiche Erstinventarisierungen von Einzelzugängen und Kollektionen durch, die nach Thierfelder im Mauritianum aufgenommen wurden oder schon vorher den Weg ins Museum fanden. Mit diesen Aufnahmen wurde auch die digitale Erfassung begonnen, welche jedoch später, als Lehrgeld an die Anfänge der Digitalisierung, mit der alten Computertechnik verloren ging und erst 2007 wiederholt wurde.



Abb. 16: Geologisch-archäologischen Exkursion in den Steinbruch Paditzer Schanzen mit Susanne Leopold, Undine Morgenstern und Stadtarchäologe Michael Mattern (hinten mittig), 16.3.2002, Foto: P. Hänse, Archiv Mauritianum.

Die, wenn auch nur temporäre Einstellung der zwei Geologinnen machte sich auch in der Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik bemerkbar. So wurden geologische Themen nicht nur in Vorträgen und Exkursionen (**Abb. 16**) angeboten und als Sonderausstellungen präsentiert, sondern gerade in der Museumspädagogik fand Susanne Leopold eine Berufung (**Abb. 17**).



Abb. 17: Susanne Leopold, Veranstaltung „Fossilien“ mit Kindern, 18.10.2001, Archiv Mauritianum.

Während Leopold nach der Trainee-Anstellung 2003 wieder in ihre norddeutsche Heimat zog und als Seiteneinsteigerin in den Schuldienst wechselte, ihre Diplomarbeit konnte sie noch in der Hauszeitschrift des Mauritianums öffentlich zugänglich machen (LEOPOLD 2004), entschied sich Morgenstern, Altenburg zu ihrer Wahlheimat zu machen. Undine Morgenstern (**Abb. 18**), geboren 1962 in Dresden, arbeitete von Mitte 1989 bis August 1995 am damaligen Staatlichen Museum für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Anfang 1990 wechselte sie als Seiteneinsteigerin auf eine Stelle als Sammlungspflegerin in der petrographischen Sammlung bei Dr. Beeger und entschied sich 1995 ihrem gewachsenen Interesse an der



Abb. 18: Undine Morgenstern bei einer geologisch-archäologischen Exkursion im Steinbruch Paditzer Schanzen, 16.3.2002, Foto: P. Hänske, Archiv Mauritianum.

rezenten und subfossilen Mollusken in der Pleißeau bei Altenburg (MORGENSTERN 2012). Von 2012 bis 2013 folgte eine Anstellung im Projekt „Sprotteau und FFH-Eremit-Lebensräume, Altenburger Land“ (ENDTMANN et al. 2015) mit der Aufgabenstellung der Erfassung der Molluskenfauna im Projektgebiet und der Recherche zu anthropogenen Veränderungen in der Auenmorphologie (ENDTMANN & MORGENSTERN 2015) und zu historischen Hochwasserereignissen (MORGENSTERN & ENDTMANN 2015). Von 2014 bis 2015 schloss sich eine Anstellung im Rahmen des Projektes „Kompensationsflächen in der Sprotteau“ – Untersuchung von Bodenmollusken entlang der Sprotte zur Findung von Ausgleichs- und Ersatzflächen“ (MORGENSTERN 2017) an. Während ihrer Zeit am Museum oblag ihr auch die Betreuung der geologisch-paläontologischen Sammlungen und der Molluskensammlung. Von Mitte 2018 bis 2021 intensivierte sie die Arbeiten in den Sammlungen. Als fachliche Betreuerin für Maßnahmen des Arbeitsamtes zur Wiedereingliederung von Arbeitslosen, realisierte sie mit dem zusätzlichen Personal Inventarisierungen und die digitale Erfassung von mehreren Tausend Sammlungsobjekten. 2021 wechselte sie zur WISMUT-GmbH nach Ronneburg.

Im Januar 2000 begann der Umzug in die Räume des Herzoglichen Forsthauses. Um Baufreiheit im Mauritianum zu schaffen, fand die Museumsverwaltung samt Direktor kurz vor Baubeginn zusätzlich in einem Gebäude des Landkreises in der Schmöllnschen Vorstadt Nr. 12, in der sich bis 2002 die Geschäftsstelle der Volkshochschule Altenburg befand, eine

Geologie und Paläontologie die entsprechende Ausbildung folgen zu lassen. So studierte sie von 1995 bis 2001 an der Universität Leipzig bei Prof. Eißmann, Prof. Müller und Prof. Walter Geologie/Paläontologie und schloss das Studium mit einer Diplomarbeit zu „Fazies und Ichnofaungengemeinschaften in den Unteren Böhlener Schichten der Leipziger Bucht der Tagebaue Espenhain und Zwenkau“ (MORGENSTERN 2001) ab.

Nach Trainee-Jahr, befristeten Stellen in der Stadtarchäologie Altenburg und an der Universität Leipzig, Bereich Paläozoologie, folgte sie etwa 2007 dem Hinweis, ihre Kenntnisse über tertiäre und quartäre Mollusken um die rezente Molluskenfauna zu erweitern, um damit auch im Naturschutzbereich, jedoch auch für die Molluskensammlung des Mauritianums tätig sein zu können. Daraufhin erhielt sie eine Anstellung im Projekt „Landschaft im Wandel und ihre Biodiversität“ (ENDTMANN et al, 2010a, b, 2012) mit der Erfassung von



Abb. 19: Blick in den Raum der zukünftigen geologischen Ausstellung im Mauritianum. In Kartons verpackte geologische Sammlung, 22.12.2005, Foto: M. Jessat.

temporäre Unterbringung. Teile der Sammlungen, insbesondere die geologische Sammlung und der Bibliothek, wurden dort zwischengelagert.

Nach der Sanierung des Museumsgebäudes im Jahre 2004 zogen Direktor und Verwaltung sowie die Sammlungen aus der Schmöllnschen Vorstadt wieder zurück in das Museum. Die Geologische Sammlung, immer noch in Kartons verpackt, wurde im Raum der zukünftigen geologischen Ausstellung abgestellt (**Abb. 19**). Das erleichterte die Auswahl der Stücke, die für die Dauerausstellung Verwendung finden sollten. Die Einweihungsfeier des sanierten Museumsgebäudes samt einer Interimsausstellung fand am 26. Oktober 2004 statt. Präsentiert wurden das Konzept der zukünftigen Dauerausstellung und die Entwürfe für die Ausstellungsvitrinen. Zu den Festrednern gehörte Prof. Dr. Lothar Eißmann aus Leipzig (**Abb. 20**), dessen Sonderausstellung „Terra Regionis Lipsiensis – Ein Jahrhundert nach Hermann Credner vom Proterozoikum bis zum Quartär“ eröffnet wurde (HÖSER 2005). Prof. Eißmann wurde schon am 16.1.1992 von der dritten ordentlichen Mitgliederversammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zum Ehrenmitglied ernannt (HÖSER 1992).

Schon Ende 2004 war offenbar geworden, dass der Landkreis den Mietvertrag für das Herzogliche Forsthaus nicht verlängern wollte. Die Miete sollte eingespart werden. Zusätzlich wurde von Seiten der Stadt schon geäußert, dass perspektivisch mit einer Erweiterung des Stadtarchivs auf die Räume, die das Mauritianum im Forsthaus bezogen hatte, zu rechnen ist. Nach vier Jahren war klar, dass dieser vom Mauritianum gelobte



Abb. 20: Prof. Lothar Eißmann, Festredner zur Eröffnung des sanierten Museumsgebäudes Mauritianum am 26.10.2004, Foto: M. Jessat.

Standort der Herzoglichen Försterei (HÖSER 2001, WORSCHICH 2005) anscheinend für übergeordnete Stellen, nur als eine Übergangslösung angedacht war.

Die Liegenschaftsverwaltung des Landkreises machte auf die leer stehende ehemalige Amalienschule (**Abb. 21**) gegenüber dem Marstall, ehemals Münsaer Straße 1, jetzt Herzog Ernst-Platz 1, aufmerksam. Das Gebäude liegt nur wenige hundert Meter entfernt von der Außenstelle des Mauritianums, Schlossberg 2, und war zuletzt Berufsschule und vorher Kindergarten. Im Dezember 2004 wurde die Zuweisung der Amalienschule beantragt und im Februar 2005 ein Vorschlag für die Durchführung des Umzugs übermittelt. Der Umzug, inkl. Einbau einer Sicherheitsanlage, der Renovierung und Trockenbauarbeiten sollte von September bis November 2005 realisiert werden und dem Landkreis keine zusätzlichen Kosten verursachen.

2005 begann der Aufbau der neuen Dauerausstellung im Mauritianum. Für den zukünftigen Vogelsaal sollten vier historische Vogelvitriolen in Eigenleistung aufgearbeitet werden. Die großen Klassenzimmer der Amalienschule waren geeignet, die großen Vogelvitriolen aufzustellen und restaurieren zu können, wofür der Förderverein des Mauritianums vom Arbeitsamt Personen mittels einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zur Verfügung gestellt bekam. Dafür beantragte das Mauritianum die vorzeitige Zuweisung des Gebäudes. Eine beschränkte Nutzungsmöglichkeit bis Juli 2005 wurde ausgesprochen, so dass außer der Aufarbeitung der Vitriolen kein Umzug stattfinden konnte.

Zwischenzeitlich wechselte die in Kartons verpackte geologische Sammlung ihren Standort im Museum. Sie lagerte nun im Erdgeschoss in dem Seitenflügel, welcher laut



Abb. 21: Die ehemalige Amalienschule. Ab 2006 Außenstelle Sammlungen/Forschungen des Naturkundemuseums Mauritianum, 1.9.2023, Foto: M. Jessat.

Konzeption die Bergbaufolgelandschaft thematisieren sollte. Dieser Ausstellungsteil konnte jedoch in dieser Phase der Neugestaltung nicht realisiert werden, da die Fördermittel des Landes nicht ausreichten. Dort störten die Kartons die Neugestaltung der Museumsausstellung nicht, bis die Eröffnung näher rückte. Eine Zuweisung der Amalienschule an das Mauritianum lag nicht vor. Somit konnte noch keine Sicherheitsanlage eingebaut werden, die Firma stand schon länger bereit, und ohne Sicherheitsanlage war der Umzug der Sammlung nicht möglich. Mitte Februar, kurz vor der Eröffnung zog die Sammlung mit Hilfe vieler Helfer an einem Nachmittag um. Am 1.3.2006 wurde die Sicherheitsanlage aufgeschaltet. Das Mauritianum hatte ein eigenes Sammlungsgebäude.

Im Laufe des Jahres 2006 wurde die Renovierung der Räume der Amalienschule realisiert. Teilweise war es notwendig, um Arbeitsräume zu schaffen, Zimmer neu aufzuteilen bzw. zuzuschneiden. Die Trockenbau-Maßnahmen in den vier Meter hohen Zimmern, wie auch alle anderen Arbeiten, wie Renovierung, der Raumausbau und der gesamte Umzug wurden von den Mitarbeitern selbst organisiert und bewerkstelligt. Es durfte nichts kosten! Dazu beantragten die Mitarbeiter, den Förderkreis des Museums als Maßnahmenträger nutzend, beim Arbeitsamt mehrere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Schon im Dezember 2000 wurde der Entomologe und ehemalige Mitarbeiter Ulrich Poller aus Treben zum stellvertretenden Vorsitzenden des Förderkreises gewählt. Oft wurde er kurzfristig zur Unterzeichnung von Anträgen aufgesucht, da der Vorsitzende, der Geologe Rainer Ulrich, mittlerweile in Cottbus wohnte. Beantragung, Durchführung bis zur Abrechnung erfolgte über einen Teil der Mitarbeiter des Museums. Landkreis und auch

Museumsdirektor wurden damit kaum tangiert. Finanzielle Mittel standen nicht zur Verfügung, so dass die Sachmittelpauschalen für die durchgeführten ABM-Maßnahmen das Geld für die Renovierung, Umbauten und den Umzug erbringen mussten. Umso mehr Maßnahmenteilnehmer, desto mehr Sachmittel. Im Museumshaushalt war dafür nichts vorgesehen. Die Mitarbeiter organisierten „ihre Mittel“ lieber und vor allem unabhängig über Drittmittelprojekte selbst. Für Umzug und Ausbau wurde eine Maßnahme für drei Monate mit 12 Arbeitnehmern beantragt. Diese Größenordnung war nicht die Regel, so dass die „obere Etage“ im Arbeitsamt überzeugt werden musste, doch manchmal hat man Glück, und an so einer Stelle sitzt jemand, der Interesse an Kultur und Natur hat.

Über den Umzug berichtet HÖSER (2006b) mit acht Zeilen in der Hauszeitschrift *Mauritiana*. Das Verhältnis von Direktor und einem Teil der Mitarbeiterschaft war schon seit längerem zerrüttet, was sich während der gesamten Sanierungs- und Neugestaltungsphase des Museums nicht selten bemerkbar machte. Dass, wie bei HÖSER (2006b: 492) vermerkt, das „neue Domizil“ „von besserer baulicher Substanz“ war, ist nicht nachvollziehbar. Die Kellerräume waren feuchter, was sich an den Außenwänden bemerkbar machte, aber auch die Holzkisten der eingelagerten Bohrproben angriff, das Dach war an mehreren Stellen seit langem undicht, was die vielen Schüsseln auf dem Dachboden begründeten, das Dach wurde erst später mittels Fördergelder des Konjunkturprogrammes des Bundes komplett saniert, und die Fenster waren, wie auch die im Herzoglichen Forsthaus historisch bedingt gealtert und undicht. Lediglich Raumzuschnitt und –größe hatten sich etwas verbessert. Für das Aufstellen der geologischen Sammlung reichte der Platz jedoch nicht aus. Sie wurde in ihren Transportkisten und Kartons verbleibend, systematisch sortiert in Regalen untergebracht, so dass der Zugriff auf die Objekte ermöglicht war. Damit konnte auch dort die digitale Erfassung der geologischen Objekte fortgeführt werden.

Quartärfauna zur BUGA

Parallel wurde ab 2006 von der Amalienschule aus ein zweites, für die beteiligten Personen aufwendiges Projekt geplant und realisiert. Seit seiner Gründung im Jahre 1990 hat der Naturschutzbund (NABU) Kreisverband Altenburger Land e.V. seine Heimstätte im Mauritianum, was zum einen einer Personalunion von Museumsmitarbeitern und NABU-Vorstand und -Mitgliedschaft geschuldet ist, aber auch Tradition hat, denn Ernst Kirste, Franz Thierfelder, Horst Grosse und Werner Sykora waren ehrenamtliche Kreisnaturschutzbeauftragte und zu DDR-Zeiten tagte nicht nur das Kreisnaturschutzaktiv im Mauritianum, sondern auch die Aktivitäten des Kulturbundes in Sachen Naturschutz hatten ihren Dreh- und Angelpunkt im Mauritianum. Daher war es nicht verwunderlich, dass der NABU 1990 aus der Naturschützerszene des Kulturbundes heraus im Mauritianum gegründet wurde. An der 2007 in der Ronneburger Wismut-Bergbaufolgelandschaft stattgefundenen Bundesgartenschau (BUGA) beteiligte sich der NABU Altenburger Land mit einem eigenen Beitrag. Der Ronneburger Ornithologe Klaus Lieder, Bauamtsleiter der Stadt Ronneburg, suchte einen Träger für ein Projekt innerhalb der BUGA. Eine Steinkauz-Zuchtstation sollte auf dem Gelände entstehen. Die Errichtung wollte die Stadt mittels Bauhof selbst bewerkstelligen, benötigte jedoch einen ehrenamtlichen Träger. Nachdem der Bauamtsleiter seinen Posten in der Stadt verlor, stand der NABU mit einem Vertrag gegenüber der BUGA und keiner Lobby in der Stadtverwaltung allein da und musste das noch nicht begonnene, aber zeitlich weit vorangeschrittene Projekt umsetzen. Dafür stellte er Personal ein, erhielt eine vom Arbeitsamt bewilligte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, kaufte

einen VW-Transporter und richtete in der Amalienschule sein „Projekthauptquartier“ ein. Die Amalienschule glich von Herbst 2006 bis Frühling 2007 einem Bienenstock, doch es entstanden Synergie-Effekte, die auch dem Ausbau des Gebäudes und dem Umzug von Sammlung und Arbeitsplätzen zu Gute kamen. Die Steinkauz-Zuchtstation mit vier Zuchtvolieren und einem attraktiven Versorgungsgebäude, errichtet unter Nutzung eines geborgenen Fachwerk-Laubenganges und historischer Baumaterialien des angrenzenden Rittergutes, diente zur BUGA pädagogischen Angeboten rund um Steinkauz und Streuobstwiese (**Abbn. 22 a, b**).



Abbn. 22a, b: Bau der NABU-Steinkauzzuchtstation mit Volieren und einem Versorgungsgebäude aus historischen Baumaterialien (Laubengang des Ronneburger Rittergutes) am Hang gegenüber der Halde auf dem ehemaligen Tagebau Lichtenberg, 7.3. und 20.4.2007, Fotos: M. Jessat.

Die Zuchtstation wurde noch viele Jahre vom NABU Altenburger Land betrieben und ist mittlerweile in die Hand des NABU-Kreisverbandes Gera-Greiz gegeben worden. Für die WISMUT-Folgelandschaft wurden in der Vorbereitungszeit der BUGA 2005 und 2006 Konzepte entwickelt, innerhalb des BUGA-Geländes die weiträumigen Bergbaufolgeflächen zu nutzen, um Großherbivoren, ursprungsnahe Pferde- und Rinderrassen, als einen Teil der ausgestorbenen mitteleuropäischen Großsäugerfauna zu präsentieren. Das scheiterte jedoch, da Angst um die gepflanzten „Kaiserlinden“ bestand (**Abb. 23**). Die Planung war 2006 für das Mauritianum und den NABU Altenburger Land ein erster Versuch, in einer Bergbaufolgelandschaft einen Teil der verlorenen Quartärfauna der letzten drei Warmzeiten, inkl. Holozän, mit robusten Haustierrassen zu imitieren und wirksam werden zu lassen. Das neu entstandene junge Ökosystem der Folgelandschaften des Uranbergbaus schien dafür geeignet zu sein. Dieses Konzept in einer anderen Bergbaufolgelandschaft umsetzen zu können, sollte noch mehr als zehn Jahre dauern.



Abb. 23: Blick über das sanierte Gelände des Uranbergbaus, kurz vor Eröffnung der Bundesgartenschau, im Hintergrund die freien Flächen der Halde Lichtenberg, für die ein erstes Konzept zur Beweidung mit Pferden (Koniks) erarbeitet wurde, 28.2.2007, Foto: M. Jessat.

Neue Dauerausstellung

Bisher erschien über die Erstellung der neuen Dauerausstellung, die am 23.2.2006 eröffnet wurde, lediglich ein halbseitiger Bericht unter „Nachrichten“ in der Zeitschrift des Mauritianums (HÖSER 2006a). Daher soll an dieser Stelle diesem schwierigen, konfliktreichen Prozess mehr Raum eingeräumt werden. Auf die Konzipierung und den Aufbau der geologischen Ausstellung wird hier etwas detaillierter eingegangen.

Am 11.12.1995 traf sich eine kleine Arbeitsgruppe von Museumsmitarbeitern zu einer Besprechung, um über eine Konzeption für eine neue Dauerausstellung zu diskutieren (Protokollnotizen von WORSCHER, Archiv Mauritianum). Das Konzept musste am 10.1.1996 vorgestellt werden. Zur Vorstellungsrunde erschienen der Dezernent Dr. Blüher, die

Kulturamtsleiterin Frau Hofmann, Frau Reim, Restauratorin im Lindenau-Museum, und Herr Hofmann, Direktor des Museums Burg Posterstein. Die konzeptionellen Vorstellungen wurden für gut befunden. Hervorgehoben werden soll an dieser Stelle jedoch, dass Dezernent Blüher, Mediziner und Amtsarzt mit Nachdruck darauf hiewies, dass man schon für den Eingangsbereich das „*Wirken des Menschen in der Umwelt*“ (Protokollnotizen von WORSCH, Archiv Mauritianum) thematisieren sollte – „*Ozonloch und Treibhauseffekt*“ war ein Vorschlag Blühers, das Wort „*Umweltdesaster*“ fiel. In einer weiteren Notiz vom 10.5.96 (WORSCH, Archiv Mauritianum): „*Gedanken von Blüher: vom Haus verlangt – Bezug zu Umweltproblemen*“ ist nochmals ersichtlich, dass der Arzt Blüher vom Mauritianum eine Rolle verlangte, die 27 Jahre danach immer noch aktuell ist und in der Szene der Museen heftig diskutiert wird (JESSAT 2023) und im Mauritianum zumindest in Sonderausstellungen angekommen ist (GÜNTHER 2023).

Der Stand der Konzeption der Dauerausstellung im Jahre 1998 zeigt das Thema „Der regionale Kulturraum der Altenburger Kulturlandschaft – dargestellt unter Berücksichtigung einer sehbehinderten- und blindenfreundlichen Präsentation“ auf (MAURITIANUM 1998). Eine Machbarkeitsstudie von Direktor Höser vom 31.3.1998 ging von einer Umsetzungszeit von 5 Jahren aus, ein Jahr für die Vorrichtung eines Magazingebäudes samt Teilumzug und folgend vier Jahre für die einzelnen Themenkomplexe, die durch die Museumsmitarbeiter errichtet werden sollten (HÖSER 1998). Dezember 1999 erhielt der vom Landratsamt beauftragte Architekt Becker aus Worms Skizzen über die einzelnen Ausstellungsräume. Die Ausarbeitungen des Architektenbüros sollten als Grundlage für die Beantragung von Fördermitteln dienen. Dort ist die geologische Ausstellung noch für den linken Raum im Erdgeschoss geplant. Das änderte sich durch die Zusammenarbeit mit Becker, so dass eine Dauerausstellung Geologie im straßenseitigen mittleren Raum im Erdgeschoss geplant wurde. Alle Planungen gehen noch davon aus, dass die ehemalige straßenseitige Fensterfront geschlossen bleibt. Nur die verschlossenen Rundbogen-Durchgänge im Inneren des Museums sowie die Fenster an den Giebelseiten sollten wieder hergestellt werden. Im Mai 2001 liegt eine verfeinerte Konzeption mit dem Titel „Landschaft im Wandel“ vor (MAURITIANUM 2021). Vorangestellt ist eine Zeitschiene, die aussagt, dass an der Konzeption seit 1994 gearbeitet und am 21.5.1996 dem Kulturausschuss des Landkreises vorgestellt wurde. Der Baubeginn war für 2001 geplant.

In dieser Konzeption dominierten in der geologischen Ausstellung drei Dioramen mit tertiären Lebensräumen, die auch in den Sammlungen des Mauritianums eine besondere Rolle spielten: Tertiäres Meer mit Seekuh und Schildkröte, Sumpfwald als Entstehungsort der Braunkohle mit Krokodil und Tapir und Altwasser, mit Blättern, die im tonigen Flusssediment begraben werden und einer am Gewässerrand trinkenden Kleinkatze. Die Szenen entsprechen den Geschichten, die man aus dem Sammlungsfundus rekonstruieren kann.

Zum Beispiel im Diorama „Tertiäre Meere“ führen Seekuh und Schildkröte den Besucher an das marine Mitteloligozän heran. Weiterführende Faunenelemente, wie Mollusken, Krabben usw. sollten als Kleinobjekte vorgestellt werden. Im Hintergrund sind schemenhaft im offenen Meer Haie zu erkennen. Die dazugehörigen Fossilien sind als Belege sichtbar, die den Besucher in die Sammlung des Museums „mitnehmen“. Grundlage dieser Installation ist die Sammlung von Arnold Müller und die dazugehörige Publikation in den Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen (MÜLLER 1993). Als Schildkröte war eine Rekonstruktion des Holotypus-Exemplars von *Chelyopsis halleri* KARL, 1989 aus der Sammlung Müller durch den Präparator Martin Kroninger aus Rehburg-Loccum geplant. Die

Seekuh aus dem Atelier M. H. Kroninger wurde von diesem preiswert angeboten, da schon eine Abgussform des Ateliers vorhanden war. Die Entwurfszeichnung für das 4 x 2 Meter große Diorama lieferte M. Kroninger (**Abb. 24**).

Auch in anderen Ausstellungsräumen bildeten Dioramen jeweils Blickfänge oder dominierten sogar den Raumeindruck. Die Wirkung der Gebäudearchitektur litt in einigen Innenräumen unter der Präsenz der Ausstellung. Die Vermittlungsziele und die Vermittlungsmethodik wurden über die Wirkung der Gebäudearchitektur gestellt. Die Intention von 1907/08, die Architekt Wankel dazu führte, einen Bau zu entwickeln, der schon durch seine architektonische Präsenz die Aufmerksamkeit auf sich zieht, wo aber der Museumsinhalt zum Mobiliar wird, wurde mit der Präsenz der Dioramen verworfen. Gebäude und Inhalt vertraten verschiedene Philosophien von Museum. Das barg Konfliktstoff und führte zum Bruch des Präsentationskonzeptes.

Die Direktion der Museen des Landkreises war schon der Direktorin des Kunstmuseums, des Lindenau-Museums, übertragen und der Haushalt des Mauritianums in den des Lindenau-Museums integriert. Direktorin Jutta Penndorf hatte sich dagegen verwehrt, die Direktorenbezeichnung im Mauritianum zu streichen (PENNDORF mdl.), die Verantwortung für den Fortschritt der Museumssanierung wurde ihr jedoch mit dieser Stellung übertragen. Es war keine Wunschaufgabe, aber sicherlich eine im Kreise von Verwaltung, Politik und Kunstmuseum festgestellte Notwendigkeit, stand doch das Mauritianum immer noch wie eingefroren im „Charme der DDR-Zeit“, außen wie innen, im Schlosspark. Frau Penndorf erhielt „*die Entscheidungsbefugnis im Projekt Dauerausstellung Mauritianum*“ und „*kündigte ... eine Gegenkonzeption an*“ (HÖSER 2002b). Es wurde der Leipziger Künstler Maix Mayer beauftragt, eine Konzeption zu entwerfen. Mit dem ersten Konzeptentwurf von Mayer, vorgestellt am 16.1.2002, „*verhärteten sich die unterschiedlichen Positionen zur Museumsarbeit*“ (PENNDORF 2002a). Anmerkung zu den Quellen: Jutta Penndorf war von 1981 bis 2012 Direktorin des Lindenau-Museums Altenburg und gab vor 2012 ihren Aktenordner mit den Unterlagen über den Um- und Ausbau des Mauritianums und die Neugestaltung der Dauerausstellung in das Archiv des Mauritianums.

Mayers erste Konzeptvorstellungen sahen zwei Ebenen vor, das Erdgeschoss als „Sammlungsebene“ und das Obergeschoss als „Vermittlungsebene“. Auf Grund seiner

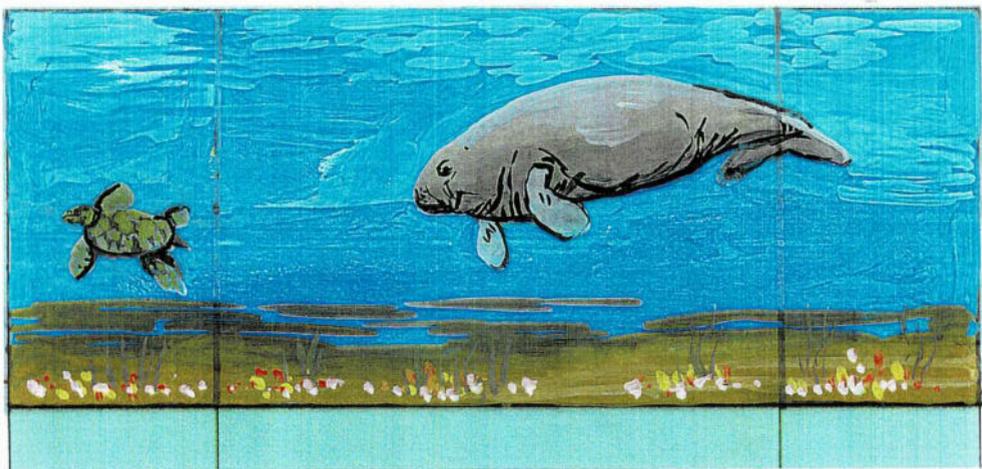


Abb. 24: Entwurfszeichnung zum Diorama „Tertiäre Meere“ von Martin Kroninger, 2001.

künstlerischen Ausrichtung, er arbeitet insbesondere als Medien- und Konzeptkünstler mit Installationen unter Nutzung der Medien Film und Fotografie, legte er einen großen Fokus auf diese Medien. In der Sammlungsebene stellte er vor allem die historische Sammlung heraus, um diese in großer Fülle zu präsentieren und Einzelobjekte herauszuheben.

Seine erste Ausarbeitung, Frau Penndorf intern am 22.10.2010 vorgestellt (MAYER 2001), versuchte auf das Konzept des Mauritianums inhaltlich einzugehen, Gemeinsamkeiten herauszustellen und war eher eine Methodenkritik. Er schrieb in diesem ersten Entwurf:

„Der aufscheinende Konflikt zwischen den Biologen des Mauritianums einerseits und der von der Leiterin des Museumsverbundes berufenen kleinen Arbeitsgruppe (Künstler/Biologe, Architekt, Denkmalpfleger, Graphiker, Mitarbeiter des Lindenau-Museums) andererseits betrifft nicht inhaltliche Fragen, sondern das Verständnis der Institution Museum allgemein, einer Institution, in der die klassischen Aufgaben Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln eine Einheit bilden. Diese Aufgaben sind gattungsübergreifend formuliert, und die Besucher haben das Recht, diese Komplexität zu erfahren. Das bedeutet, in der Präsentation die speziell auf das betreffende Museum zugeschnittene Eigenart des Sammelns, Bewahrens und Forschens erkennbar zu vermitteln. Das ist gegenwärtig insbesondere für Naturkundemuseen von besonderer Brisanz, denn als Ort der Naturwissenschaften haben sie die Möglichkeit, Fragen, die die Existenz der Menschheit betreffen, zu stellen und zu reflektieren und zugleich mit adäquaten Mitteln zum Nachdenken anregende Antworten zu geben (oder weitere Fragen zu stellen).

Das vorgelegte Konzept des Mauritianums greift eine solche wichtige Frage (Landschaft im Wandel) auf und orientiert den Präsentationsvorschlag daran. Das ist ein höchst interessanter Ansatz für unsere Region, der aber im Umsetzungsvorschlag die gewachsene Struktur des Mauritianums nur tangiert und den Besonderheiten (die in einem Raum in einer historischen Übersicht dargestellt werden soll) dieses Museums keine Rechnung trägt. Das Konzept vertraut den Sammlungen nicht.“

Die hier vorgetragenen ersten Überlegungen zur Überarbeitung des Konzepts bemühen sich, aus den Sammlungen heraus Fragestellungen zu entwickeln und sie in einem modernen, offenen Laboratorium, das die Besucher einbezieht bei den Antworten, zu vertiefen. Es ist selbstverständlich, daß diese Konzeption in Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern des Mauritianums umgesetzt werden wird.

Das Konzept von Mayer wurde am 16.1.2002 in der Arbeitsgruppe vorgestellt und HÖSER (2002b: 2) führt im März 2002 nach einer weiteren Sitzung im Brief an Vizelandrat Dr. Schubert aus:

„Stattdessen wird im Papier von Maix Mayer das Leitbild des Naturalienkabinetts deutlich, indem das Experiment entworfen wird, Einzelobjekte aus ihrem Zusammenhang gelöst ikonenhaft herauszuheben und im übrigen in einer ganzen Etage den Sammlungsbesitz einer Studiensammlung zu provozieren, ...“

Auch wenn Mayer von einer „Überarbeitung des Konzepts“, das Konzept des Mauritianums betreffend, schreibt (MAYER 2010), waren doch die Änderungen so gravierend,

dass man eher von der Übernahme von Themenkomplexen in einem neuen Konzept sprechen kann. Nicht nur gestalterisch war das Konzept ein ganz anderes. Das war schon durch die geplante Öffnung der straßenseitigen Fensterfront bedingt (**Abbn. 25a-c**), wodurch Dioramen nicht mehr umsetzbar waren. Mayer hatte in seiner Ausführung dargelegt, dass der Konflikt kein inhaltlicher, sondern einer sei, der die grundsätzliche Auffassung von Museum betrifft. Doch der Konflikt ist nicht in der Auffassung zu suchen. Diese ist nur eine Konsequenz aus der Eigenheit der Objekte der verschiedenen Sparten, welche gesammelt, bewahrt, erforscht werden und wie mit Ausstellen und Vermitteln umgegangen wird. Das vom Kunstmuseum gesammelte Objekt wurde in der Regel erstellt, um es zu betrachten. Das vom naturwissenschaftlichen Museum in die Sammlung aufgenommene Objekt ist in der Regel nicht für den öffentlichen Betrachter gedacht, sondern für die Dokumentation und Forschung oder ist Zeugnis der Forschung, um das Ergebnis nachprüfbar zu halten. Veröffentlicht wird in einer Ausstellung das Ergebnis der Forschungen, z.B. die Details des Landschaftswandels, und nicht der Prozess der Forschung, dem das Sammeln voraus geht, oder der Teil der Forschung ist. Für die Präsentation dieses Prozesses (Sammeln und Forschen) würde ein Naturkundemuseum die Originalobjekte nutzen, ganz so, wie es Mayer vorgeschlagen hatte. Für die Vermittlung der Inhalte werden jedoch Ausstellungspräparate und Modelle erstellt, die dann zur Schau- oder Lehrsammlung des Museums gehören. In den Fundus der historischen Präparate zu greifen erfolgt nur, wenn ein historisches Thema bedient wird, für Alfred Brehms Nilreise präsentiert man natürlich dessen Originalobjekte, oder, wenn ein Museum keinen Präparator hat und deshalb die historischen Präparate zur Illustration nutzen muss. Das war im Mauritianum lange Zeit Notwendigkeit und muss auch heute noch für Sonderausstellungen Anwendung finden. Mayer wollte die Inhalte, z.B. die naturkundlichen Themen betreffend, über Medien transportieren, was für einen Medienkünstler ganz selbstverständlich ist. Die historischen Exponate würden als solche und in ihrer Fülle wirken. Das begeisterte die Mitarbeiter des Mauritianums nicht.

Der größte Konflikt entstand beim Themenraum „Aue“, der auch Wald, Wiese, Boden und anderes behandelte und die sich permanent mehrenden Dokumentations- und Forschungsergebnisse aus dem Altenburger Land umsetzen sollte. Dieser Raum war 1908 der Vogelsaal, mit Aufstellung der gesamten Vogelsammlung in Vitrinen (**Abb. 26**).

Mayer konzipierte im ersten nicht mit dem Mauritianum abgestimmten Entwurf genau diesen Raumeindruck. *„Der Effekt des Staunens ob des Reichtums der Bestände muss die Klarheit der Darstellung nicht behindern“* (MAYER 2001). Der Inhaltliche Schwerpunkt war auf das Sammeln und die historische Entwicklung der Sammlung fokussiert. Besonderheiten sollten herausgehoben werden: *„Ein Schwerpunkt dabei könnte neben den Sammlungen der Stifter Schlegel und Brehm die der Altenburger Bauernornithologen sein, eine regionale Besonderheit.“* (MAYER 2001). In der Tat sind diese das. Aber etwas Besonderes taugt nicht zwangsläufig dazu, einen Schwerpunkt zu bilden. Eine Gruppe von wohlhabenden Bauern aus dem 19. Jahrhundert legten in ihren Stuben Vogelsammlungen an, um die Sammlungen, gleich Briefmarkensammlungen, im kleinen Kreise zu präsentieren oder sich daran zu erfreuen. Das klingt abwertend, doch haben die Sammlungen, außer die des Lehrers Schach aus Rußdorf, lediglich Schauwert, da sie aus undatierten Präparaten bestehen und ausschließlich der Präsentation dienen. Das Mauritianum besitzt drei dieser Sammlungen. Sie sind als kulturhistorische Objekte in ihrem Sammlungskontext zu erhalten. Der naturwissenschaftliche Wert ist auf Grund der fehlenden Daten sehr gering. Ein großer Teil der historischen Vogelsammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes ist diesen Stücken ebenbürtig. Die historischen Präparate ohne Datierungen bedienen Themen



Abbn. 25 a-c: Öffnung der straßenseitigen Fensterfront des Mauritianums, 8.1. bis 30.3.2003, Fotos: Peter Hänske.



Abb. 26: Vogelsaal im Mauritianum mit Präsentation aller Vogelpräparate als Schausammlung, um 1920, Archiv Mauritianum.

der Beschäftigung mit der Natur, der Anlage von Sammlungen, der Geschichte eines Vereins und seiner Mitglieder, jedoch nicht einmal der Wissenschaftsgeschichte. Der Vergleich mit einem Naturalienkabinett war daher nicht weit hergeholt. HÖSER (2002b: 3) schrieb:

„Das im Papier Mayer entwickelte sogenannte Basislayout, im Erdgeschoss die Sammlung = das Alte zu präsentieren („...denn wo es keine Sammlung des Alten gibt, entsteht auch kein Bedarf an Neuem“ laut Mayer), steht fern der Praxis und Zielstellung der Naturmuseen. Die Naturmuseen sind lebende Institutionen, in denen Gesammeltes und laufende Neueingänge durch die Nutzung innig und untrennbar vernetzt sind, sofern sie die Merkmale eines Belegstücks besitzen. (Krempel zu sammeln, steht nicht im öffentlichen Interesse; allein der Ästhetik halber Naturobjekte zu sammeln, ergibt keine naturkundliche Sammlung).“

Die Differenzen schienen unüberwindbar zu sein. Der Ausstellungsteil Geologie barg jedoch den geringsten Konfliktstoff, da für diesen in der Konzeption des Mauritianums Objekte aus der Sammlung, vorrangig Fossilien und Gesteine, als Belege die Themen glaubhaft machen und transportieren sollten. Ohne die drei großen Dioramen, welche der größte Kritikpunkt an der Konzeption des Mauritianums waren, gab es keine grundlegenden Konflikte mehr. Im Mai erhielten die Geologinnen Susanne Leopold und Undine Morgenstern den Auftrag, ein Konzept für den Themenbereich Geologie der neuen Dauerausstellung zu erstellen, den sie im Juni 2022 vorstellten (LEOPOLD & MORGENSTERN 2002). Schon Anfang Februar wurde aus der Arbeitsgruppe eine Unterarbeitsgruppe für den

Ausstellungsteil Geologie begründet, der Herr Mayer und die Geologinnen Leopold und Morgenstern angehörten. HÖSER (2002b: 4) im Brief an den Vizelandrat:

„...wurden für die Erstellung einer Gegenkonzeption zum geologischen Teil der Dauerausstellung eine Unterarbeitsgruppe gebildet, die nicht mit den Sammlungen des Hauses voll vertraut ist. Ihr gehören Herr Mayer und zwei im Mauritianum in ABM (Träger Museum bzw. Förderkreis) stehende Diplom-Geologinnen an.“

Leopold und Morgenstern hatten in den vorangegangenen 1 ½ Jahren die Sichtung und Verpackung der geologischen Sammlung realisiert und begonnen, einen Teil der petrographischen-paläontologischen Sammlung in einer Datenbank aufzunehmen. Die Konzeption von Leopold und Morgenstern entsprach in den Grundzügen der des Mauritianums (MAURITIANUM 2001). Sie stellten drei Schwerpunktthemen heraus. Diese betreffen die Zeitalter Perm, Tertiär und Quartär, welche größere Raumanteile erhalten sollten. Als Besonderheiten sollten Silur und der Buntsandstein in der Trias eine untergeordnete Rolle spielen. Das Quartär fließt in den folgenden Raum, der Bergbau und Bergbaufolgelandschaft beinhalten sollte. Als dominierendes Element wurde eine „geologische Uhr“ in der Raummitte vorgeschlagen, die die Zeitalter veranschaulichen würde. Es waren nur gestalterische Unterschiede zur Konzeption des Mauritianums vorhanden.

Die Beratungsrunden zum Thema geologische Ausstellung wurde um Prof. Arnold Müller, Universität Leipzig, Institut für Geophysik und Geologie, Kustos der geologisch-paläontologischen Sammlung erweitert. In einem Brief am 28.10.2002 versuchte Frau Penndorf die ständig angespannte Situation zu entschärfen und ließ auch Argumente von Prof. Müller einfließen. Sie schrieb an Höser:

„... da es erforderlich ist, die beiden vorliegenden Konzeptionen anzunähern und daraus möglichst bald eine umsetzbare und von allen Beteiligten zu tragende neue zu entwickeln, möchte ich noch einmal deutlich darauf hinweisen, daß in der Diskussion am 24. Oktober klar wurde, daß alle Gesichtspunkte, die Sie und ihre Mitarbeiter für wichtig halten, berücksichtigt werden sollen. Das kann gar nicht anders sein. Dissens gab es in Fragen, wie und in welchen Ausstellungsräumen diese Schwerpunkte präsentiert werden sollen. Herr Prof. hat es ja klar (und durchaus nachdenklich, sich gar nicht eindeutig für eine Position entscheidend) formuliert: Der Konflikt bestehe lediglich darin, daß die eine Partei ein Programm illustrieren und die andere stärker die Sammlungen in den Mittelpunkt rücken will, dabei natürlich auch ein Programm im Auge hat, das sich zudem thematisch von dem ersten kaum unterscheidet (mit Ausnahme der Vogelsammlung, die auch als Beispiel für naturkundliche Sammeltätigkeit vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart dienen soll). Ich möchte Ihnen vorschlagen:

- daß wir uns zunächst der geologischen / paläontologischen Abteilung zuwenden, weil hier offensichtlich der größte Konsens besteht. ...“ (PENNDORF 2002b).

In den Jahren 2003 und 2004 wurde die neue Dauerausstellung von der von Frau Penndorf, in verschiedenen Zusammen-setzungen einberufenen Arbeitsgruppe geplant und 2005 umgesetzt. Die inhaltlichen Details entwickelten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

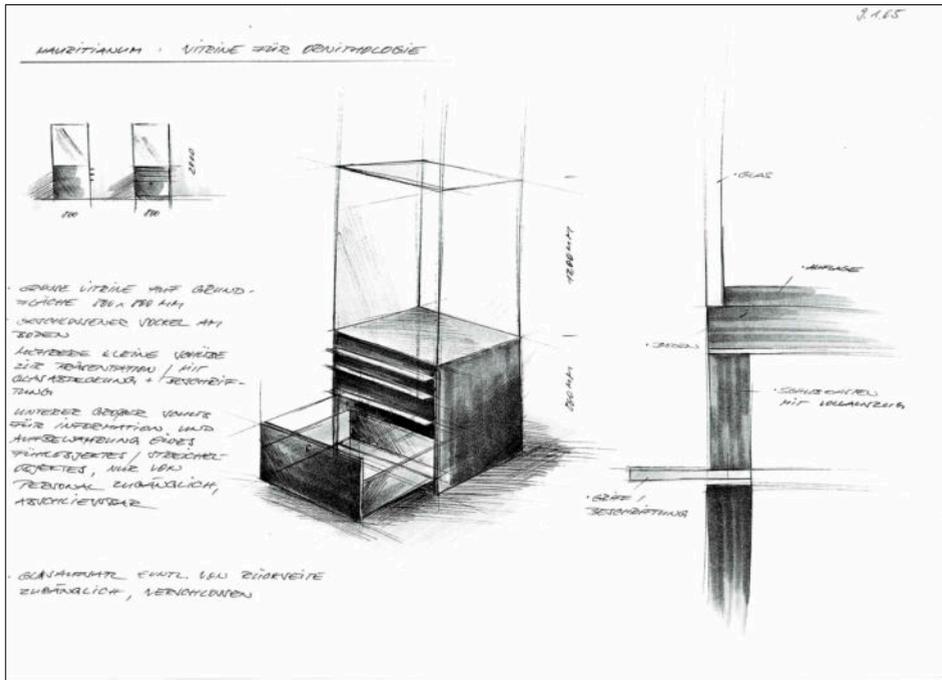


Abb. 27: Entwurfszeichnung Vitrinensystem „Ornithologie“ von Randolph Schott.



Abb. 28: Vitrinen in der geologischen Ausstellung von Randolph Schott, 5.1.2006, Foto: M. Jessat.

des Mauritianums nach den durch die Arbeitsgruppe festgelegten Rahmenbedingungen. Ruhe in den Ablauf brachte mit seiner besonnenen und ausgleichenden Art der Pöschwitzer Grafiker Theo Hesselbarth (1938 bis 2006) (HESSELBARTH 2003) ein, der schon als Schüler Kirste in den Sammlungen zur Hand ging. Hesselbarth erlebte die Fertigstellung der Museumsausstellung nicht mehr, so dass seine Tochter, Susanne Hesselbarth aus Leipzig, die grafischen Leistungen ihres Vaters beendete. Professionalität in der Umsetzung von Ideen brachte Randolph Schott ein, den Frau



Abb. 29: Randolph Schott, Vitrinenaufbau Obergeschoss Mauritianum, 7.12.2005, Foto: M. Jessat.

Penndorf als Student für die Entwicklung eines Vitrinensystems für das Mauritianum gewinnen konnte. Die entwickelten Vitrinen gelten als Prototypen der Ausstellung und wurden von ihm als Diplomarbeit an der Westsächsischen Hochschule Zwickau (FH) im Studiengang Holzgestaltung der Angewandten Kunst Schneeberg im Juli 2004 eingereicht (SCHOTT 2004). Nachfolgend zog er nach Altenburg und erhielt eine Maßnahme über das Arbeitsamt, mit der Aufgabe, die Aufarbeitung der historischen Vogelvitrinen zu bewerkstelligen. Schlussendlich erhielt er den Auftrag, das gesamte Mobiliar des Museums zu entwerfen und deren Herstellung zu beauftragen und zu überwachen (**Abbn. 27–29**) Gleichzeitig übernahm er zahlreiche gestalterische Aufgaben, z.B. in der Vitrinengestaltung. Seine schon an Perfektionismus grenzende Akribie sah man der Ausstellung an. Randolph Schott wurde anschließend vom international renommierten Möbelhersteller Thonet in Frankenberg als Produktentwickler eingestellt. Zur Arbeitsgruppe gehörte auch von Anfang an die Keramikrestauratorin des Lindenau-Museums Susanne Reim. Sie begleitete nicht nur den Aufbau der Dauerausstellung, sondern legte oft beim Gestalten der Vitrinen mit Hand an, insbesondere in der Ausgestaltung der Vitrinen über die historischen Sammlungsbestände im Mittelteil des Gebäudes.

Am 23. Februar 2006 wurde die neue Dauerausstellung im Mauritianum eröffnet. Die Ausstellung über die Entwicklungen in der Bergbaufolgelandschaft fiel dem zu geringen Budget zum Opfer. Der Raum blieb vorerst leer. HÖSER (2006a) schrieb als Nachricht in der Museumszeitschrift:

„Auf Dioramen, die in Naturmuseen seit mehr als 100 Jahren zum festen methodischen Bestand gehören, musste verzichtet werden. Aber der Kern des Projektes überstand die Prüfungen mehrerer Wahlperioden und die durch administrative Entscheidungen bedingten Erschwernisse.“ Der letzte Satz der Nachricht betraf die Eröffnungsfeier. Er schrieb: *„Direktor Dr. Höser hob bei der Eröffnung hervor, dass in diesem Haus der Fachsparte entsprechend die Erhaltung und Vermittlung von Naturwerten Mission ist und dabei Echtheit, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit, Dreidimensionalität und Lebendigkeit als Stärken der Vermittlung genutzt werden.“*

Sammlungszugänge: 1990 – 2006

Rainer Ulrich, Vorsitzender des Förderkreises, stellte den Kontakt zu den Mitarbeitern des Bohrkernarchivs der Wismut GmbH in Ronneburg her. Das Bohrkernarchiv lagerte in Hallen, deren Standort von der Stadt Ronneburg als zukünftiges Einkaufszentrum verplant war. Die gesamte Bohrkernsammlung sollte im nahen Tagebau Lichtenberg verschüttet werden. Beim Besuch des Archivs durch die Mitarbeiter des Mauritianums war zu erkennen, dass Proben von den einzelnen Bohrungen separiert wurden, die das Thüringer Landesamt aussuchte. Dem Mauritianum wurde angeboten, ebenso Proben für die Sammlung des Museums zu entnehmen und so einen Querschnitt durch die Lagerstätten zu erhalten. Nach einiger Diskussion um den gewünschten Umfang äußerten die Museumsmitarbeiter aus dem museologischen Kontext heraus die Frage nach der Übernahme einer kompletten Bohrung, möglichst aus dem Altenburger Land. Damit sollte eine komplette Tiefenbohrung ausgesucht und für spätere Untersuchungen erhalten bleiben. Auch wenn damals kein Platz in einem museumseigenen Gebäude für einen so umfangreichen Zugang vorhanden war, sollte doch wenigstens eine komplette Bohrung in die Bohrkernsammlung des Museums überführt werden. Diese bestand bisher nur aus wenigen oberflächennahen Bohrungen. In der Folge suchten die Geologen der WISMUT GmbH eine Bohrung bei Pehna aus, welche eine Tiefe von über 1200 m erreichte. Die Übernahme und der Transport der Bohrkerne auf über 30 Europaletten übernahm der Förderkreis Mauritianum. Eingelagert wurde die umfangreiche Sammlung privat bei Mitarbeitern des Museums in einem Lagerschuppen des ehemaligen Dachdeckerbetriebs Maul in Altenburg im Rosenweg, also einer Einfamilienhaussiedlung. Im Jahre 2005 erfolgte der Umzug der Bohrkernsammlung in den Keller der Herzoglichen Försterei als neu zugewiesenes Sammlungsgebäude des Museums und 2006 zog die viele Tonnen schwere Sammlung erneut um, diesmal in den Keller des neuen Sammlungsgebäudes in der ehemaligen Amalienschule am Herzog-Ernst-Platz. Die Feuchtigkeit dieser Kellerräume griff in etwa zehn Jahren die Holzkisten stark an, so dass mittels einer Maßnahme über das Arbeitsamt, unter fachlicher Anleitung der Geologin Undine Morgenstern, die Sammlung in die ehemalige Pumpenhalle des Wasserwerks Großstöbnitz, einer Halle mit Kranbahn und der Möglichkeit, die Proben auszubreiten, erneut umgesetzt wurde. Dort erfolgten von 2018 bis 2020 die Aufarbeitung und Reinigung der Kerne und Kisten und die Katalogisierung sowie Digitalisierung der einzelnen Abschnitte (**Abbn. 30, 31**). Mit der Übernahme der Bohrkerne übergaben die Geologen der Wismut GmbH dem Mauritianum auch geschnittene und polierte Bohrkerne verschiedener lithologischer Schichten der Lagerstätte Ronneburg der SDAG WISMUT, mehrere Sekundärmineralisationen aus der Halde Lichtenberg, unter anderem Malachit und Dolomit auf Ockerkalk aus der Absetzeralde des Tagebau Lichtenberg, Kupferkies und Pseudomorphosen von Dolomit nach Calcit in einer Diabasstörungsbreccie der Lagerstätte Paitzdorf und einzelne größere Platten Graptolithenschiefer.

Obwohl es für Bergleute, die zu DDR-Zeiten im Uranbergbau der SAG/SDAG Wismut arbeiteten, unmöglich gewesen sein sollte Mineralien aus dem Bergbaubetrieb mitzunehmen, bauten nicht wenige Kumpel private Sammlungen auf. 1994 wurde eine derartige Sammlung des Bergmanns Seifert aus Altenburg eingeliefert, die dieser vor 1990 im Schacht Paitzdorf sammelte.

Heinz Geidel/Mockzig, Bergmann bei der SAG/SDAG WISMUT in Ronneburg, schenkte 2002 dem Mauritianum 173 Mineralien und Fossilien. Ein Großteil der Mineralien

stammte aus den Gruben des Ronneburger Reviers und dem Tagebau Lichtenberg (MORGENSTERN 2011).

Im Jahr 2003 wurde das Technische Museum Zechau, die ehemalige Brikettfabrik „Gertrud“, „größtenteils abgerissen. In der 1991 stillgelegten Brikettfabrik eröffnete 1993 der „Förderverein Mitteldeutsches Braunkohlemuseum Zechau“ das „Technische Museum Zechau“. Die Verwalterin der Industrieanlage, die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV) hatte dem Verein eine Karenzzeit zur Entwicklung und Betreuung des Technischen Museums gesetzt. Da keine Investoren gefunden wurden, begann 2001 der Teilabriss. Die bis dahin gesammelten Archiv- und Museumsbestände übernahm das Thüringer Staatsarchiv, welches dem Mauritianum die Übernahme einiger Musealien anbot. Die Übernahme wurde 2005 durch den Landkreis vollzogen. Darunter befand sich eine Sammlung von Bitterfelder Bernstein, verschiedener Bernsteinarten – varietäten (**Abb. 32**) und Proben verschiedener Korngrößen, die in dieser Form in der DDR-Zeit an den VEB Ostsee-Schmuck Ribnitz-Damgarten geliefert wurden. Die Sammlung stammt von der MIBRAG GmbH und wurde von Dr. Günter Krumbiegel für das Museum Zechau zusammengestellt. Als eine außergewöhnliche Bereicherung der geologischen Sammlung sind die etwa 600 historischen Schmuckbriketts zu nennen, die vor allem Zeugnisse der Bergbaugeschichte und Karboindustrie darstellen. Diese Sammlung wurde zunächst gesichert und dem Verein Bergbrüderschaft Meuselwitz-Rositzer Braunkohlerevier dauerhaft ausgeliehen. Verbunden mit der Ausleihe war die Pflicht zur Restaurierung der Objekte durch den Verein (JESSAT 2011).



Abb. 30: Bohrkernsammlung der WISMUT-Bohrung Prehna, Aufbewahrt im ehemaligen Wasserwerk Großstößnitz, 16.10.2018, Foto: M. Jessat.



Abb. 31: Bohrkernsammlung der WISMUT-Bohrung Prehna, Bohrkernkiste, 16.10.2018, Foto: M. Jessat.



Abb. 32: Entwurf des Bernsteinschubs in der neuen Dauerausstellung, oben Bernsteinarten- und Varietäten aus dem Technischen Museum Zechau, unten links Retinit aus Untermolbitz von 1840 und links Geschiebebernstein-Feldfund bei Pöpschen von 1995 von Peter Rudolph, 7.1.2006, Foto: M. Jessat.

Mit den zahlreichen Bau- und Sanierungsaktivitäten in der Region gelangten mehrere Bohrproben in den Bestand der geologischen Sammlung. So bereicherten mehrfach z.B. Lutz Voitke und Maik Harles aus Altenburg das Bohrarchiv des Mauritianums.

1996 übergab die Thüringer Landesanstalt für Geologie (TLG) in Weimar halbierte Bohrkerne der Bohrung Rositz aus einer Tiefe von 30 – 70 m.

Relativ wenige Zugänge von Einzelstücken oder kleinen Serien waren im Zeitraum 1990–2006 zu verzeichnen. Hervorzuheben sind die Einlieferungen von fossilem Holz, geschnitten und poliert, aus der Kiesgrube Nobitz von Peter Rudolph aus Altenburg. Dieser lieferte auch Fossilien aus verschiedenen Braunkohletagebauen ein. Aber auch Gesteinsproben von Flächen biologischer Untersuchungen der Reisen der Museumsmitarbeiter nach Rumänien oder privat nach Südeuropa waren unsystematische Aufnahmen. Aus Australien brachte Steffen Schmidt (Meuselwitz) Gesteinsproben von verschiedenen Stationen seiner Rundreise mit.

Wenige Ankäufe von Fossilien von privat erfolgten, so z.B. 2003 ein Großknochen und ein Unterkiefer eines Europäischen Waldelefanten *Palaeoloxodon antiquus* aus einer Grabung aus der Niederrheinebene bei Nierstein.

Trägerwechsel

Anfang des Jahres 2006 lag eine vom Landkreis in Auftrag gegebene Studie vor, die prüfen sollte, welche Trägerschaftsmodelle für die landkreiseigenen Museen in Frage kämen. Die meisten Betreiberformen sahen ein Zusammenlegen der drei Museen vor. Eine „Kombinatslösung“ aller Museen, auch mit dem Schlossmuseum bzw. der Schlossverwaltung, wurde ebenfalls nicht ausgeschlossen (JESSAT 2011, 2020). Der Kreistag hatte festgelegt, dass die Museen ab 1.1.2007 in eine neue Trägerschaft wechseln sollen. Die Museen wurden am 2.3. in einer Beratung mit Hauptamt und Kämmererei aufgefordert, ihre Bestände, Betriebsausstattungen, laufende Verträge und anderes aufzulisten. Die Verwaltung machte Druck um der Vorgabe der Politik Folge zu leisten.

Die Museen setzten sich zusammen und es wurde schnell klar, dass das Lindenau-Museum Interesse hatte, die 1945 aufgelöste Lindenau-Zachsche-Stiftung wieder zu gründen. Für die zwei kleineren Museen Burg Posterstein und Mauritianum blieb die Form eines Regiebetriebs des Landkreises über. An einer „Kombinatslösung“ hatten die zwei kleinen Museen am wenigsten Interesse. Für diese kam jedoch ein anderes Modell in Frage, welches in Thüringen am Museumsbetrieb im Kloster Veßra ein Beispiel hatte: der Vereinsbetrieb.

Das Beispiel der Übernahme des Museumsbetriebes des Hennebergischen Museums Kloster Veßra im Jahr 2004 durch den Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsverein kam damit zur rechten Zeit. Die Informationen über diese Variante brachte der Direktor des Museums Burg Posterstein, Herr Hofmann, ein. Die Direktion des Museums Burg Posterstein, ein Mitarbeiter des Mauritianums (der Autor), der Hauptamtsleiter und die Kämmerin der Kreisverwaltung besuchten das Museum im Kloster Veßra und ließen sich den Betriebsübergang, vom Freistaat Thüringen in Vereinshand, erläutern. Es war allen bewusst, dass dieses Modell zwar Freiheiten für eine bessere Entwicklung ermöglicht, dass damit aber auch ein anderes Wirtschaften erforderlich wird. In Teilen der Mitarbeiterschaft des Mauritianums und in Teilen des Vereinsvorstandes war man sich einig, dass diese Entwicklung mit dem derzeitigen Direktor, der dann auch die Geschäfte dieses Vereinsbetriebes führen muss, nicht zu erwarten wäre.

Direktor Höser und ein Teil der Mitarbeiterschaft des Mauritianums arbeiteten schon geraume Zeit aneinander vorbei. Die Jahre von Museumsumbau und Neuerstellung der Dauerausstellung hatten Differenzen zutage treten lassen, die die unterschiedlichen Vorstellungen von Museumsführung und -entwicklung offenbarten. Der Autor war mittlerweile schon damit beschäftigt, sich außerhalb des Museums eine neue berufliche Zukunft als biologischer Gutachter aufzubauen, da er in der bestehenden Konstellation und der bevorstehenden Entwicklung keine Perspektive mehr sah. Der Ausbau von privaten Büro- und Laborräumen war schon begonnen. Die neue Perspektive eines vereinsgeführten, selbständigen Zweckbetriebs war plötzlich ein Lichtblick.

Der Förderkreis des Mauritianums nahm, ebenso wie der des Museums Burg Posterstein, diese Möglichkeit der Selbständigkeit an. Es folgten die Verhandlungen und Vorbereitungen, um den Trägerwechsel durch die Mitgliederversammlung des Förderkreises Mauritianum und durch den Kreistag beschließen zu lassen. Der zukünftigen Aufgabe und Verantwortung sah sich der bisherige Vorstand des Förderkreises nicht gewachsen und bat um eine Neuwahl. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt. Der Altenburger Zahnarzt Jan Peter Berger konnte als Vorsitzender gewonnen werden und der Bankkaufmann Knut Schröder aus Altenburg stellte sich als stellvertretender Vorsitzender

zur Verfügung. Die Kreisverwaltung hatte die notwendigen Verträge ausgearbeitet und die jährliche Zuschusshöhe sollte der Haushaltshöhe von 2006, ergänzt um wenige notwendige Positionen, wie z.B. Versicherungen, entsprechen und für die Laufzeit des Vertrages von fünf Jahren festgesetzt werden. Die Höhe des Haushaltes 2006 war jedoch nur noch ein von den jährlichen Streichrunden gezeichnetes Rudiment der Vorjahre. Nicht nur die Positionen der Sachausgaben waren bis auf Symbolgröße reduziert worden, sondern auch die Personalausgaben entsprachen nicht den sechs Stellen. Alle Mitarbeiter besaßen nur noch per Haustarifvertrag festgesetzte Teilzeitstellen. In den temporären Haustarifvertrag trat der Verein ein, übernahm damit aber auch das Defizit. Dem war sich der Förderkreis bewusst, denn bekannt war, dass der Landkreis schon an der Umsetzung von Museumspersonal in die Landkreisverwaltung arbeitete, um damit die Personalstellenanzahl und den Haushalt des Museums weiter reduzieren zu können. Das Umsetzen der zwei Biologinnen in das Umweltamt wurde in den Amtsleitersitzungen schon besprochen. Die Flucht nach vorn bedeutete auch, zu nehmen, was im Angebot war. In der Kreistagssitzung Ende 2006, die den Trägerwechsel und den Betriebs- und Finanzierungsvertrag auf der Tagesordnung hatte, war zu erkennen, dass unter den Ratsmitgliedern Skepsis bestand. Das Einfrieren der Zuschusshöhe für die kommenden fünf Jahre fand nicht nur Befürworter. Die Reduzierung der Zuschusshöhe wurde eingefordert, denn ohne den Trägerwechsel wäre eine Reduzierung des Museumshaushaltes, wie bisher jedes Jahr durch die Streichrunden zur Haushaltskonsolidierung geschehen, vorausschaubar gewesen und weiter vorstattengegangen. Die Umsetzung der zwei Biologinnen in das Umweltamt wäre der nächste Schritt gewesen.

Auch wenn der Zuschuss für die kommenden Jahre vertraglich festgelegt bei einer Höhe bleibt, war dem Verein bewusst, dass die Inflationsrate und andere Preissteigerungen den Wert des Zuschusses Jahr für Jahr schmälern. Diesen Deal ging der Förderkreis, der selbständigen Entwicklung wegen, dennoch ein. Die Satzung des Vereins wurde um notwendige Paragraphen ergänzt, wie z.B. der, der die Berufung eines Verwaltungsrates für das Museum festschreibt. Der Verwaltungsrat sollte aus einem Vertreter des Landkreises, dem Vereinsvorsitzenden und einem Mitglied des Förderkreises, welches nicht dem Vereinsvorstand angehört, bestehen. Die Mitgliederschaft berief zur außerordentlichen Mitgliederversammlung aus ihren Reihen nicht nur den neuen Vorstand des Vereins, sondern auch die Ärztin Margit Günther aus Fockendorf zum Mitglied des Verwaltungsrates. Dem Verwaltungsrat obliegen außer der Beschlussfassung für den Haushalt auch alle Personalentscheidungen des Museums inkl. der Berufung des Museumsdirektors.

Zwischen Jessat und dem Direktor Höser gab es vor dem Beginn der Verhandlungen sowie der entscheidenden Mitgliederversammlung ein erläuterndes Gespräch. In dem wurde Höser dargelegt, dass die Geschäftsführung in Jessats Hände gegeben und damit dem bisherigen Direktor Freiräume für seine wissenschaftliche Arbeit geschaffen werden sollte. Dass damit auch das Aufgabenfeld und der Titel des Direktors abgegeben wird, wurde nicht ausgesprochen und führte mit der Neuberufung Jessats zum Direktor des Museums im Januar 2007 zu Protest seitens Höser. Sein Vorschlag, analog der Theaterstruktur einen geschäftsführenden und einen inhaltlichen, hier wissenschaftlichen Direktor zu berufen, wurde auf Grund der kleinen Personalstellengröße von sechs Mitarbeitern vom Verwaltungsrat abgelehnt. Um die Reputation des bisherigen Direktors zu wahren, schuf der Verwaltungsrat die Stelle des Wissenschaftlichen Leiters, was hauptsächlich in der Führung der Redaktion der Museumszeitschriften und der Möglichkeit, die eigenen wissenschaftlichen Aufgaben durchzuführen, zum Ausdruck kam.

Redaktion der Zeitschriften und Kontakte zu Lothar Eißmann

Die Redaktion der Zeitschriften blieb bei N. Höser. 2008 wurde ihm mitgeteilt, dass er für die Hauszeitschrift *Mauritiana* eine Redaktionsgruppe aufbauen sollte, damit nach dem Heft des Jahres 2011 der Übergang auf neue Redaktionsmitglieder erfolgen konnte. Januar 2012 war für Höser der reguläre Renteneintritt geplant. Mittlerweile arbeiteten der Biologe und Entomologe Dietmar Klaus aus Rötha und der ehemalige Altenburger Jens Kipping aus Taucha, Ornithologe und Entomologe, im *Mauritanium*, so dass auch geeignete Personen, die Höser's Vertrauen besaßen, zur Verfügung standen. Ab 2009 sollte die neue Redaktionsgruppe unter Leitung von Höser gebildet worden sein.

Im Juli 2008 erläuterte Jessat Prof Lothar Eißman per Brief die Umstände des Trägerwechsels und die Vorstellungen, wie mit den Zeitschriften des *Mauritaniums* weiter verfahren werden soll. Nach einem Besuch von Prof. Eißmann und Dr. Junge im Sommer 2009 im *Mauritanium*, bei dem Jessat erläuterte, wie die Fortführung der Zeitschriften gesichert werden sollte und dass Höser, wie vereinbart sich den Forschungen widmen kann, schrieb Eißmann am 18.8.2009 einen handschriftlichen Brief, „*mehr privaten Charakters*“ (EISSMANN 2009: 1), mit Vorschlägen und Wünschen:

„ Man sollte ihn bis zum Ende seiner Dienstzeit freie Hand lassen bezüglich der beiden Schriften des Museums, bisher wohl sein Hauptverdienst um das Museum und die Bedeutung international.

Freuen würde ich mich auch, wenn ihn die Museumsleitung u. der Verein bäte, dem Museum nach der Berentung mit Rat und Tat weiter zur Seite zu stehen. Der Bruch mit Herrn Grosse nach Ausscheidung wurde nur von wenigen verstanden und hat dem Ansehen des Museums geschadet, zumindest aus meiner Sicht.

Wünschen würde ich auch, wenn Herr Höser mit einem Kolloquium verabschiedet wird, in dem auch die objektiven Probleme gestern und heute nicht unter den Teppich gekehrt werden sollten. Gern würde ich mich zu einem Beitrag um die Verdienste der Geologie und der Transparenz unter DDR-Bedingungen bereithalten. Das habe ich in Briefen einigen Politikern schon in den 1990er Jahren mitgeteilt, auch in der Absicht der Förderung des Museums, aus der Sicht der sächsischen Akademie der Wissenschaften, die federführend für die sächsischen Länder in übergreifenden wissenschaftlichen Fragen ist (Statut).“

Für das 2009 erschienene Heft der *Mauritiana* berief N. Höser keine Redaktionsgruppe ein. Die Begründung war dieselbe, wie die für das Heft 2008 – er hätte die Autoren schon länger „fest gemacht“. Am Ende des Jahres rieten Mitarbeiter, das Heft sich vor dem Druck vorlegen zu lassen. Schriftlich wurde verlangt, dass Höser die letzte Korrekturfassung vor Drucklegung vorlegen soll. Der „*prinzipienfeste, harte Kopf*“ (EISSMANN 2009: 3) missachtete die Anweisung und die Druckerei vermeldete den Druck des Heftes. Auf der letzten Seite ließ Höser einen Abschiedsbrief und den Text des Volksliedes über den Sangeswettstreit zwischen Nachtigall und Kuckuck, für den der Kuckuck den Esel als Richter vorschlug, mit der Folge, dass der Kuckuck den Wettstreit gewann, setzen.

Da in den vergangenen Jahren mehrfach Verfehlungen, auch mit dem Hinweis auf arbeitsrechtliche Konsequenzen, vorlagen, entschied der Verwaltungsrat, dass eine fristlose

Entlassung erfolgen soll. Diese unterschrieb der Vorsitzende und Jessat hatte sie persönlich zu überbringen. Der anschließende Rechtsstreit, die Klage auf Wiedereinstellung, wurde nach gescheitertem Mediationsverfahren mit einem vom Gericht vorgeschlagenen Vergleich, der Umwandlung der fristlosen in eine fristgerechte Kündigung, beendet. Die betreffende Seite mit dem Abschiedsbrief wurde von der Druckerei gegen eine andere ersetzt.

Damit endete seine Anstellung im Museum nach 32 Jahren, zwei Jahre vor Renteneintritt, mit einem unerwartet harten Bruch. Eine überaus produktive Zeit mit Ergebnissen, die international Anerkennung einbrachten, die aber auch durchgezogen war von unschönen und schwierigen Begebenheiten, endete im tragischen Fiasko. Die sich neu entwickelnde Beziehung zu Prof. Lothar Eißmann, das sich neu aufbauende Vertrauensverhältnis, erfuhr damit auch ein jähes Ende.

Gutachten, Projekte und Arbeiten in den Sammlungen

Das erste Jahr in Selbständigkeit war, neben der Neuordnung der Verwaltungsangelegenheiten, geprägt von der Kompensation der finanziellen Defizite. Die Museumsmitarbeiter nahmen zahlreiche Aufträge gutachterlicher Leistungen an. Artenschutzrechtliche Gutachten, Arterfassungen für Gutachterbüros, biologische Baubegleitungen und vieles mehr wurden ausgeführt. Das erste zusätzliche Personal musste, um die Aufträge abzuarbeiten, angestellt werden. Der so erarbeitete finanzielle Puffer ermöglichte es, sich an größere Projekte zu wagen, für die Vorfinanzierungen oder Eigenanteile notwendig waren. Aber auch erste Investitionen außerhalb des Finanzausschusses des Landkreises wurden schon im ersten Jahr möglich. Parallel dazu war das Einwerben von Sachspenden für die weitere Museumsausstattung und dem laufenden Museumsbetrieb, um Defizite zu kompensieren, eine wichtige Aufgabe. Ob Möbel für die Ausstattung des Kinderpädagogikraumes durch die Firma Möbel-Schröter oder die Übernahme der Sachmittelerstellung für das Kinderkolleg durch das Ärztehaus am Stadtwald in Altenburg, aber auch projektbezogene finanzielle Unterstützungen durch die Sparkassenstiftung oder die Volks- und Raiffeisenbank, die Förderung des neuen Trägerschaftsmodells war vielfältig.

In der geologischen Sammlung wurde ab 2007 die Geologin Cordula Winter aus Meuselwitz tätig, nachdem Geograf Marco Stegemann aus Altenburg ab 2006 mittels Arbeitsamtsförderung über eine Beschäftigungsgesellschaft im Sammlungsbereich arbeitete. Nachdem Winter ihr Studium an der Universität Leipzig mit einer Diplomarbeit über tertiäre Blätterfloren im Tagebau Vereinigtes Schleenhain nördlich von Altenburg abgeschlossen hatte (WINTER 2006), bewarb sie sich um ein Praktikum am Museum und wurde mittels einer Förderung durch das Arbeitsamt eingestellt. Sie widmete sich der Bearbeitung der Sammlung tertiärer Blätterfloren und der Sammlung Bitterfelder Bernstein aus dem Nachlass des geschlossenen Museums in der ehemaligen Brikettfabrik Zechau (JESSAT 2009).

Im November 2007 begann der Mineraliensammler Peter Baum, dessen besonderes Interesse den fossilen Hölzern des Rotliegenden aus einer Fundstätte im Altenburger Land galt, in der geologischen Sammlung zu arbeiten. Die Anstellung als ABM wurde schon 2006 mit einer Beschäftigungsgesellschaft vereinbart. Peter Baum hatte sich selbst um eine solche Anstellung bemüht und beim Arbeitsamt und im Museum für diese Maßnahme geworben. Bis November 2009 sammelte und bearbeitete er etwa 1500 Fundstücke. Die von der Beschäftigungsgesellschaft zur Verfügung gestellten Sachmittel betrafen Verbrauchsmaterialien. Mit den 2007 erwirtschafteten Mitteln konnten ihm eine Werkstatt, mit Geräten für die Bearbeitung der fossilen Hölzer, dem Schneiden, Schleifen und Polieren,

ausgestattet werden (JESSAT 2009). In der „eigenen“ Werkstatt im Keller der Amalienschule arbeitete Peter Baum anschließend bis zur Rente geringfügig angestellt und danach ehrenamtlich weiter (JESSAT, 2011, 2017, WORSCHICH 2017). Der Erwerb seiner Privatsammlung erfolgte 2013 mit einem finanziellen Zuschuss durch das Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WORSCHICH 2017).

Mitte 2008 bat das Thüringer Umweltministerium den Landesvorsitzenden des NABU Thüringen, M. Jessat, zu einem Gespräch ins Ministerium. Das Land Thüringen hatte die Aufgabe, Mittel der Europäischen Union zur Entwicklung des Natura 2000-Netzwerkes umzusetzen und legte dazu das Förderprogramm ENL (Entwicklung von Natur und Landschaft) mit einer Kofinanzierung durch Landesmittel auf. Für die Umsetzung mussten Vorhabenträger gefunden werden. Interessant ist diese Förderung jedoch nur für Personen und Gesellschaften, die eine ideelle Ausrichtung haben und für die sich die Förderziele, Arten- und Biotopschutz bzw. –entwicklung, mit ihren Zielen decken. Die Umsetzung der Mittel stockte und das Ministerium fragte beim Naturschutzverband an, ob er passende Projektideen hätte und kurzfristig Projekte beantragen könne. Den NABU-Landesverband überforderte diese Kurzfristigkeit, jedoch lag im Mauritianum in der Schublade ein Projekt, welches erst kurze Zeit zuvor als EU-Life-Projekt nicht zur Antragstellung kam. Der NABU Kreisverband Altenburger Land hatte ein Projekt beantragen wollen, welches die Wiesen der Pleißeau zwischen Windischleuba und Remsa in eine Wirtschaftsweise überführt, die die Entwicklung der Bestände von zwei europaweit gefährdeten Tagfalterarten fördert. Das Projekt lag als Skizze vor und es wurde im Ministerium festgestellt, dass dieses eine fördermittelkonforme Ausrichtung hat. Mit Jens Kipping als Ingenieur für Landschaftsplanung und Naturschutz wurde ein versierter Projektleiter gefunden, so dass die Erstellung des Projektantrages begann. Kipping, geboren 1965 in Altenburg, stammte aus Regis-Breitungen und war schon als Jugendlicher feldornithologisch und als Beringungshelfer, ab 1988 selbst als Vogelberinger im Haselbacher Teichgebiet tätig. Schon eine Weile im Berufsleben begann er 1998 mit dem Studium an der Fachhochschule Anhalt in Bernburg und schloss 2003 als Diplomingenieur (FH) für Landschaftsplanung und Naturschutz mit einer Arbeit über Libellen des Okavango-Deltas, Botswana, ab.

Mit der Erarbeitung wuchs das Projekt, so dass bei Antragstellung von drei Personalstellen ausgegangen werden musste und über drei Jahre eine Gesamtsumme von über einer Million Euro benötigt wurde. Noch im Jahr 2008 sollte eine nicht unerhebliche Teilsumme ausgegeben werden, da das Land gegenüber der EU einen Mittelabfluss nachweisen musste. Die Bewilligung eines solchen Projektes bedarf jedoch in der Regel einer Zeitspanne, die bis in das Jahr 2009 gereicht hätte, so dass der gewünschte Beginn als nicht realistisch erschien. Der NABU-Landesvorsitzende erhielt einen Termin beim Staatssekretär Stefan Baldus. Baldus war für seine unkonventionelle Entschlossenheit bekannt, die der Thüringer Schriftsteller Landolf Scherzer in seinem Werk „Der Zweite“ dokumentarisch beschrieb (SCHERZER 1997). Der Bundeswehroffizier Baldus kam nach der Wende nach Bad Salzungen, um „bei der Umstrukturierung der NVA zu helfen“ (Zitat Baldus in SCHERZER 1997: 18), wurde dann Landrat des Landkreises Bad Salzungen und war ab 2003 Staatssekretär im Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Naturschutz, 2004 Staatssekretär im Innenministerium und ab 2007 wieder im Landwirtschafts- und Umweltministerium. Rechtzeitig kam der Förderbescheid, auch wenn in der „Hitze des Gefechts“ entstandene Fehler später korrigiert werden mussten. Die manchmal überfordernde Personalunion von NABU-Landesvorsitzendem, NABU-Kreisvorsitzendem und Museumsdirektor konnte hier Synergieeffekte nutzen, auch wenn es „nur“ das Erhalten

eines Termins beim Staatssekretär war. Das Projekt (JESSAT et al 2012, THIES & HORLITZ 2012), nach einer Verlängerung und Aufstockung mit einer Größe des fast vierfachen Museumshaushaltes versehen, war ein Schlüsselprojekt in der Anerkennung, größere, EU-geförderte Projekte realisieren zu können. Da alle Ausgaben vorfinanziert werden mussten und der Mittelrücklauf oft mehrere Monate Zeit benötigte, war insbesondere für die größeren Fremdaufträge im Landschaftsbau ein finanzpotenter Partner notwendig. Die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe mit Sitz in der NABU-Bundesgeschäftsstelle in Berlin war hier als zukünftige Flächeneigentümerin für die erworbenen Projektflächen, z.B. der ehemaligen Wasserwerkswiesen in der Pleißeau zwischen Remsa und Windischleuba, der notwendige Projektpartner. Die Personalmittel und -nebenkosten vorzufinanzieren, konnte vom Museum noch durch den 2007 erwirtschafteten Puffer ermöglicht werden, doch die Vorfinanzierung der finanzintensiven Maßnahmen übernahm die Stiftung, ebenso wie das Einwerben von Spenden, um die Flächenkäufe zu realisieren. Diese Projektpartnerschaft zu organisieren, war auf dem „Kurzen Weg“ eines NABU-Landesvorsitzenden zur NABU-Bundesstiftung einfacher und schneller zu realisieren. Somit kamen mehrere Umstände zusammen, die die Planung, Beantragung, Bewilligung und Umsetzung dieses Projektes erst in Summe ermöglichten.

Quartärgeologie im Praxistest

Parallel zu diesem Projekt bemühte sich der NABU-Kreisverband, für die Flächenpflege in Auen Wasserbüffel aus Rumänien zu importieren und damit eine prähistorisch gerissene Fehlstelle im ökologischen Gefüge der Landschaft zu kompensieren. Die Arbeiten von Lothar EISSMANN (1994) und KAHLKE & MANIA (1994) im Heft 7 der Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen, anlässlich der 27. Tagung der Deutschen Quartärvereinigung in Leipzig von EISSMANN & LITT (1994) herausgegeben, weisen den Europäischen Wasserbüffel (*Bubalus murrensis*) als mitteleuropäisches bzw. sogar regionales Faunenelement aus. Zumindest für die Holstein-Warmzeit sind Funde, wie die aus Bilzingsleben, aber auch die aus Schönebeck und Schöningen als regional zu bezeichnen. Für die zahlreicheren Fossilfunde des Europäischen Wasserbüffels aus dem Rheintal diskutierte man auch über eine mögliche Herkunft aus dem letzten Interglazial, der Eem-Warmzeit, was jedoch durch Umlagerungen des Einbettungssubstrates als nicht sicher angesehen werden muss (z.B. SCHREIBER & MUNK 2002). KÖNIGSWALD et al. (2019) stellten die europäischen Funde zusammen (Bilzingsleben wurde nicht berücksichtigt) und arbeiteten heraus, dass *Bubalus murrensis* nicht zur holozänen Fauna Europas gehört. Aus der Szene der Befürworter der Großherbivoretheorie (z.B. BUNZEL-DRÜKE et al. 2008) wurde jedoch die Vermutung geäußert, dass Wasserbüffel die letzte Eiszeit überdauert haben könnten und eventuell im Hausbüffel Kleinasiens aufgegangen sind. Mit dem Nachweis eines Wasserbüffelschädels südöstlich von Moskau aus dem Alleröd, also von vor etwa 12,8 Tsd. Jahren (VISLOBOKOVA et al. 2020 a, b, 2021) wird ein Überdauern der Art in der letzten Eiszeit im pontisch-kaspischen Raum als möglich angesehen, so dass eine Einwanderung nach Norden während der Erwärmung im Spätpleistozän stattfinden konnte. Mit dieser Theorie ist auch eine natürliche Wiederbesiedlung Mitteleuropas bis in die heutige Zeit gut vorstellbar, wenn man den Menschen als Prädator mit zunehmender Perfektionierung seiner Jagdfertigkeiten außen vor lässt. Eine Einwanderung über die Donauaue würde dafür am ehesten angesehen werden, wie auch Ausbreitungs- oder Wanderszenarien oft mit Flussläufen in Verbindung gebracht werden (z.B. KÖNIGSWALD 2011). Das liegt zumeist daran,

dass Wasserbüffeln eine enge Bindung an Feuchtgebiete zugeschrieben werden, was jedoch nur bedingt zutrifft. Die Ganzjahreshaltung im Freiland auf Flächen mit hoher Strukturvielfalt zeigte in den vergangenen zehn Jahren im Altenburger Land, dass in der warmen Jahreszeit Gewässer gern aufgesucht, in den heißen Sommermonaten sogar ganztägig Stand- wie auch Fließgewässer zum Baden genutzt werden. Stehen tiefe Gewässer nicht zur Verfügung, dann werden auch Schlammsohlen genutzt (**Abb. 33**) und dadurch im Laufe der Zeit vertieft. Kleine Gewässer werden nicht genutzt, wenn große Gewässer, wie z.B. Fischteiche, vorhanden sind, in denen ein Untertauchen bis auf die Schnauze möglich ist (**Abb. 34**). Sobald im Herbst warme Tage fehlen, wird auch das Aufsuchen der Gewässer eingestellt.

Die von KÖNIGSWALD (1999) aufgestellte These, dass im Winter eisfreie Gewässer aufgesucht werden, um der Auskühlung zu entgehen, ist anscheinend eine Theorie ohne Erfahrungen aus der Tierhaltung, die jedoch auch von anderen Autoren übernommen bzw. zitiert wurde (z.B. SCHREIBER & MUNK 2002). Temperaturen im Winter, die eisfreie Gewässer ermöglichen, also bis knapp unter den Gefrierpunkt, stellen für Wasserbüffel in der Freilandhaltung kein Problem dar. Ebenso werden in der Freilandhaltung im Winter



Abb. 33: Von Wasserbüffeln in wenigen Jahren angelegte Schlammsohle, nach einem Regenguss mit Wasser gefüllt, Rasephaser Wiesen bei Altenburg, 18.10.2004, Foto: Mike Jessat.

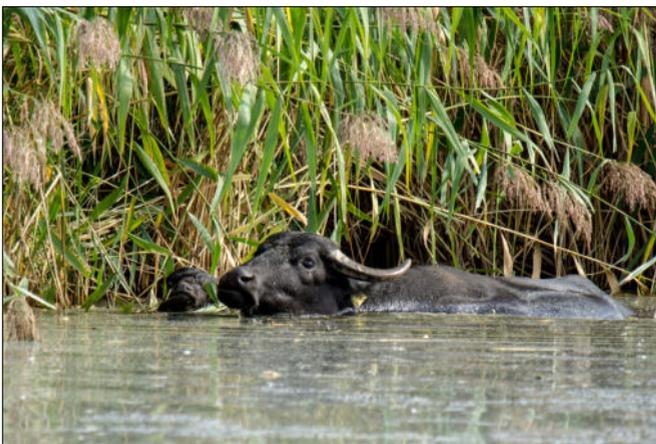


Abb. 34: Wasserbüffel im Hummelteich des Naturschutzgebietes Haselbacher Teiche, Altenburger Land, 4.9.2022, Foto: Mario Viertel.

Temperaturen unter minus 10°C und darunter, selbst wenn diese eine länger Periode umfassen, problemlos überstanden. Es ist nur notwendig, dass für die Nacht ein trockener und windgeschützter Platz zur Verfügung steht. Werden als Ganzjahreslebensraum Landschaften und nicht nur vom Tierwirt zugewiesene Flächen angeboten, dann bevorzugen Wasserbüffel im Winter in der Nacht oberhalb von Niederungen liegende, windgeschützte Gehölzflächen und lassen den angebotenen Offenstall in der Aue ungenutzt. Es ist nicht nachvollziehbar, warum Wasserbüffel bei den derzeitigen klimatischen Verhältnissen Europa nicht besiedeln sollten, zumal sie besser als Rinder mit den kargen Nahrungsressourcen einer Winterlandschaft zurechtkommen. Zudem haben sie, entsprechend der Beobachtungen in größeren Weidegebieten, einen hohen Bewegungsdrang. Ortswechsel oder sogar saisonale Wanderungen innerhalb einer Region oder sogar über Regionen hinweg sind nicht auszuschließen. Die Bindung an ein Feuchtgebiet ist eventuell für einen Sommer nachvollziehbar, jedoch das gesamte Jahr betrachtend, für die gemäßigten Breiten nicht zu begründen. Unter diesen Vorstellungen ist eine Besiedlung von Mitteleuropa, von der eiszeitlichen Diaspora im pontisch-kaspischen Steppengebiet ausgehend (VISLOBOKOVA et al. 2021), nacheiszeitlich nicht nur über den Donauroum zu erwarten. Es kann auch eine Migration in breiter Front über die heutigen Gebiete der Ukraine, Polens, Deutschlands bis nach Frankreich nicht ausgeschlossen werden, wobei die Ost- und Nordseeküste die nördliche Verbreitungsgrenze darstellen würde und Gebirgszüge umgangen worden wären. Jedoch auch letztgenanntes muss kritisch betrachtet werden. Zumindest in den Sommermonaten sind Mittelgebirgsregionen als Lebensräume für Wasserbüffel nicht auszuschließen. Sie könnten sogar im Rahmen von saisonalen Wanderungen einen wichtigen Teillebensraum dargestellt haben. Der Wald in den Mittelgebirgsregionen, der unter Einfluss einer natürlichen Großherbivorenfauna entstehen würde, wäre mit Sicherheit ein ganz anderer, als der, der die heutigen Forsten, Naturwald- oder sogar Wildnisgebiete ausmacht. Große Grasfresser, wie Wisent, Rind und Pferd, die klimatisch bedingte saisonale Wanderungen durchführen und ebenso saisonal den Nahrungsressourcen folgen, hätten mit hoher Wahrscheinlichkeit lichte Waldbestände entstehen lassen. Lichtwald mit ausgedehnten Grasbeständen, gleich dem kulturhistorisch entstandenen Hutewald oder der durch Mähwerkzeuge geformte Lichtwaldbereich in Parkanlagen (**Abb. 35**), ist auch für Wasserbüffel attraktiv.

Gewässer zur notwendigen Abkühlung sind in mitteleuropäischen Mittelgebirgszügen reichlich zu finden und eine lange, traditionelle Nutzung durch die Büffel führt auch zur Vertiefung und Auskolkung von kleineren Rinnsalen. Büffel sind bekannt für das Gestalten ihrer Lebensräume, insbesondere der Feuchtlebensräume. Das Fehlen dieser „Planstelle“ in der kleinteiligen Landschaftsgestaltung führt gegenwärtig auch zum Fehlen der Lebensräume für zahlreiche aquatisch und semiaquatisch lebende Tierarten. Beobachten kann man diese Prozesse noch im rumänisch-ukrainischen Karpatenraum, wo Wasserbüffel traditionell im Sommer auf Hochweiden geführt werden und die kontinental geprägten Winter auf bis zu 500 m ü NN in Ställen, die zum Teil nichts anderes als Holzhütten sind, in Anbindehaltung verbringen. Von den im Karpatenraum entstandenen Büffelschlägen ist der in diesen höheren Lagen des rumänisch-ukrainischen Karpatenraum gehaltene „Karpatenbüffel“ derjenige, der die geringste Körpergröße aufweist und sich im Laufe vieler Jahrhunderte entsprechend der klimatischen Verhältnisse entwickelte. Die Ende 2010 vom NABU Altenburger Land aus dieser Region importierten Tiere wurden auf Grund ihrer Anpassung an die kontinentalen Bedingungen im Karpatenraum ausgewählt (**Abb. 36**) (JESSAT et al. 2012) und waren für die Ganzjahreshaltung im ENL-Projekt „Pleißeau



Abb. 35: Blick in den Schlosspark Altenburg, Parkstraßenseite oberhalb des Mauritianums, lichter Waldbestand, 4.6.2021, Foto: M. Jessat.

Altenburger Land“ von Naturforschender Gesellschaft und NABU-Stiftung vorgesehen. Sie wurden April 2011 dort eingesetzt und sind seit dem permanent auf der Weidefläche. Der erste Winter 2011/12 wies eine längere Kälteperiode mit Temperaturen von unter minus 15° C auf. Der zur Verfügung gestellte Offenstall wurde in der Nacht genutzt. Später konnte dann beobachtet werden, dass windgeschützte, trockene, natürliche Liegeplätze bevorzugt werden. Außer, dass die Bewegungen der Tiere bei den tiefen Temperaturen bedächtiger ausfielen, wurde von ihnen daran festgehalten, ihre damalige Weidefläche in einem etwa einen Kilometer langen Marsch vor dem Aufsuchen des Nachtlagers zu umrunden.

Im Herkunftsgebiet, der rumänischen Maramuresch, werden die Büffel im Frühsommer auf die Hochebenen auf eine Höhe um 1000 m ü. NN geführt. Gemeinsam mit Rindern und Pferden, natürlich auch gemeinsam mit den natürlichen Großherbivoren, wie dem Rothirsch, nutzen sie das steppenartige Hochplateau und die Waldrandbereiche. Gewässer sind in dieser Höhe durch Rinnsale, Bäche, Moor- und Sumpfstandorte reichlich vorhanden, die, wie auch in anderen Regionen zu beobachten, von Wasserbüffeln entsprechend gestaltet werden. So wurden im Sommer 2009 auf der Suche nach Wasserbüffeln im Bereich der östlichen Abdachung der Ostkarpaten auf den Allmendeweiden das Vorhandensein von Wasserbüffeln in den angrenzenden Dörfern daran erkannt, dass die traditionellen Badestellen der Wasserbüffel als wasserführende Tümpel ausgebildet waren. Allmendeweiden von Dörfern, in denen die Wasserbüffelhaltung aufgegeben wurde, wiesen meist nur ausgetrocknete ehemalige Wasserbüffel-Tümpel auf. Mit dem Verlust dieser Tümpel verloren diese



Abb. 36: Wasserbüffel „Wolle“ aus dem Bestand des NABU Altenburger Land, im dritten Lebensjahr mit Winterfell. Die Ausprägung der Winterbehaarung fällt von Tier zu Tier unterschiedlich aus. 2.4.2018, Foto M. Jessat.

Weideflächen auch ihre Gelbbauchunkenvorkommen (*Bombina variegata*), die auf Wasserbüffelweiden in den genutzten Badelöchern regelmäßig registriert werden konnten.

Mit dem ersten Projekt der Ganzjahresbeweidung mit Wasserbüffeln aus dem Karpatenraum beschriftet die Naturforschende Gesellschaft, gemeinsam mit dem NABU Altenburger Land, ein neues Terrain, welches ihren Ursprung in der paläontologischen Sammlung des Museums und den Veröffentlichungen der Geologen um Lothar Eißmann über die Großsäugerfaunen der letzten Interglaziale hat.

Landschaftswandel-Projekte

Mit der Durchführung des ersten größeren Drittmittelprojektes, der Partnerschaft mit der NABU-Stiftung und dem damit verbundenen möglichen Zugriff auf Flächen der Stiftung und das Ansinnen, die verschwundenen Großherbivoren unserer Landschaft mit robusten Haustieren auf die Stiftungsflächen zu ersetzen, entwickelten sich weitere Projektideen. Solche werden jedoch erst dann konkret, wenn man Personen hat, auf die ein Projekt zugeschnitten werden kann.

Ende 2008 erhielten wir den Hinweis, dass eine promovierte Biologin, die sich paläobotanisch beschäftigt, nach Windischleuba gezogen ist und jetzt eine Umschulung in Richtung Mikrobiologie durchführt. Das medizinische Zentrallabor in Altenburg war als zukünftiger Arbeitgeber genannt worden. Dr. Elisabeth Endtmann ist in das Altenburger Land gezogen, da ihr Lebensgefährte, der Geologe Lutz Gebhardt, eine Anstellung in einem

Ingenieurbüro gefunden hatte. „*Es kann doch nicht sein, dass eine Biologin mit paläobotanischer Ausrichtung in ein medizinisches Labor geht!*“, so die gemeinsame Meinung im Museum.

Endtmann studierte in Halle Biologie und schloss 1995 ihre Diplomarbeit über Untersuchungen zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsentwicklung im südlichen Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ab (ENDTMANN 1998). Als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Institut für Geologische Wissenschaften, arbeitete sie in mehreren DFG- und BMBF-Projekten, wobei Pollen- und Makrofossilanalysen ihre Hauptarbeitsschwerpunkte waren. 2004 promovierte sie in Greifswald mit einer Arbeit zur spätglazialen und holozänen Vegetations- und Siedlungsgeschichte des östlichen Mecklenburg-Vorpommerns (ENDTMANN 2004). Über zehn Jahre lang lag ihr Arbeits- und Forschungsschwerpunkt im Bereich der Paläobotanik des Quartärs. Zu sehen, wie dieser Erfahrungs- und Wissensschatz aufgegeben wird, ist für ein Naturkundemuseum unerträglich – diesen nutzen zu können, ein Glücksfall.

Zeitgleich fand der Chemiker Dr. Alexander Borowski aus Altenburg mit einem Interesse an hydrobiologischen Themen zum Museum. Der Geograf Marco Stegemann aus Altenburg hatte schon, ebenso wie die Geologinnen Cordula Winter aus Meuselwitz und Undine Morgenstern aus Altenburg in der geologischen Sammlung des Museums befristet gearbeitet. Zudem war die Bauingenieurin Bärbel Meichsner aus Wintersdorf, die das BUGA-Projekt des NABU Altenburger Land geplant und während der BUGA die pädagogische Arbeit geleistet hatte, auf der Suche nach einer neuen Wirkungsstätte.

In der Gesellschaft zur Wirtschafts- und Arbeitsförderung des Freistaates Thüringen mbH (GfAW) fand das Museum einen Ansprechpartner, ein Projekt zu finanzieren, welches auch hoch qualifizierte Personen zu einem neuen beruflichen Wirkungsfeld führen lässt. Mittel des europäischen Sozialfonds wurden dafür genutzt, so dass ab Juni 2009 für drei Jahre dieses Team in einem Projekt arbeiten konnte. Der Regionale Landschaftswandel, prähistorisch und historisch betrachtet und die damit im Zusammenhang stehende Veränderung der Biodiversität, war die zentrale Aufgabenstellung. Die pädagogische Umsetzung der Ergebnisse im Museum wurde ergänzende Aufgabe. Über die Ergebnisse berichteten BOROWSKI (2012), ENDTMANN (2012), ENDTMANN et al. (2010a, b, 2012) und MORGENSTERN (2012). Die Pleißeau zwischen Remsa und Windischleuba war ein zentrales Untersuchungsgebiet. Auf der Suche nach Paläomäandern wurden 120 Bohrungen abgeteuft. 63 Proben wurden auf Pollen und Makroreste untersucht, um den Florenbestand der Entstehungszeit der Paläomäander zu ermitteln. Als Vergleichsproben aus der Gegenwart wurden Makroreste von Spülsäumen der Pleiße und das Samenpotential der obersten Bodenschicht untersucht. Über die Sammlungszugänge berichtete JESSAT (2011). Im Zuge der ersten Ergebnisse, insbesondere nach der Lokalisierung von Muddeschichten in Paläomäandern, entwickelte sich die Idee, einen Paläomäander partiell frei zu legen und die Ablagerungen systematisch zu bergen und zu untersuchen. Prof. Eißmann äußerte zu dieser Projektidee bei einem Gespräch 2009 im Mauritianum, dass dieses Vorhaben dem Inhalt eines Heftes der Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen (ANF) entsprechen würde. Erste Schürfungen beim Ausheben von Amphibientümpeln durch das parallel laufende ENL-Projekt erbrachten jedoch das Ergebnis, dass der Grundwasserzufluss so stark ist, dass, um das Vorhaben zu realisieren, größere technische Lösungen der Entwässerung notwendig gewesen wären. Das überschritt jedoch die Möglichkeiten des kleinen Projekts.

Für die Unterbringung der zwei Projekte und des zugehörigen Personals mussten zusätzliche Räume angemietet werden. In der Parkstraße 1A, gegenüber dem Mauritianum,

stand ein geeigneter Gebäudeteil leer. In großzügigen Kellerräumen war das Einrichten einer Werkstatt zum Schlämmen und Sieben möglich. Über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme konnten sechs Hilfskräfte angestellt werden, die sowohl beim Abteufen der Bohrungen, als auch beim Schlämmen, Sieben und Sortieren behilflich waren.

Neuer Standort „Sprotteae“

Im Jahre 2012 kaufte die NABU-Stiftung Ackerflächen in der Sprotteae bei Großstöbnitz und zusätzlich in Großstöbnitz das ehemalige Wasserwerk der Stadt Altenburg. Dieses Wasserwerksgelände mit leerer Maschinenhalle und einem Bürogebäude (**Abb. 37**) wurde nicht nur der Sitz der Flächenverwaltung der NABU-Stiftung, zuständig für die Liegenschaften in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt mit der Anstellung der ehemaligen Museums-Projektmitarbeiterin Franziska Hermsdorf aus Altenburg (HERMSDORF et al. 2015), sondern auch der neue Sitz der Projektmitarbeiter des Mauritianums und des 2017 neu gegründeten Landwirtschaftsbetriebes. Das erste Projekt widmete sich, mit dem Ziel, die Auenräume zu erkunden und Maßnahmen zur Verbesserung des Zustandes von ausgewählten Zielarten und Lebensräumen zu ergreifen, der angrenzenden Sprotteae, jedoch auch den Auen kleinerer Bäche im Altenburger Land. Ergebnisse aus dem ENL-Projekt „Sprotteae und FFH-Eremit-Lebensräume, Altenburger Land“ sind z.B. Beiträge, die sich mit Flussbegradigungen und Hochwasserräumen, aber auch Befunden der spätglazialen, frühholozänen und mittelalterlichen Floren- und/oder Faunenausstattung befassen (ENDTMANN 2015, ENDTMANN & MORGENSTERN 2015, ENDTMANN et al. 2015, FUHRMANN 2015, KLADITZ 2015, KRAUTZ 2015, MORGENSTERN 2017 und MORGENSTERN & ENDTMANN 2015). Die von der Stiftung erworbenen Ackerflächen entlang der Sprotte wurden vollständig in extensive Weideflächen umgewandelt (**Abb. 38**).

Weitere Projekte, die sich der Entwicklung von Auen und Gewässern widmeten und im ehemaligen Wasserwerk Großstöbnitz ihren Sitz hatten, folgten. Auenräume wurden strukturiert, Entwässerungen beseitigt, Kleingewässer angelegt und eine extensive Beweidung mit robusten Haustierrassen eingeführt. Umsetzungen von Maßnahmen erfolgten



Abb. 37: ehemaliges Wasserwerk der Stadt Altenburg in der Sprotteae bei Großstöbnitz, Sitz der Projektverwaltung sowie des Landwirtschaftsbetriebes der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg, 1.9.2023, Foto: M. Jessat)



Abb. 38: Exmoor-Ponys auf der NABU-Weidefläche am Dorfrand von Großstöbnitz, vorgesehen für den Einsatz in der Bergbaufolgelandschaft Phönix Nord bei Falkenhain, Altenburger Land. Die Ponys wurden von Porsche Leipzig übernommen und stammen aus dem Wilden-Weide-Projekt auf dem Firmengelände von Porsche Leipzig, Oktober 2018, Foto: M. Jessat.

z.B. in den Auen der Blauen Flut nördlich von Altenburg (Rasephaser Wiesen), der Gerstenbachaue bei Gerstenberg und Plottendorf, der Wieraaue bei Langenleuba-Niederhain (HERMSDORF et al. 2015) und der Pleißeau bei Merlach südlich von Gößnitz sowie bei Haselbach an der sächsischen Landesgrenze, mit Hauptfokus auf die Haselbacher Teiche (BAUMKÖTTER et al. 2015). Die Blaue Flut nördlich von Altenburg erhielt neue Mäanderschlingen und durch Uferabflachungen und –strukturierungen bei Hochwasserereignissen einen besseren Wasserrückhalt, so dass sich die Aue der Rasephaser Wiesen in seiner Funktion als Retentionsraum verbesserte. Der wildnisnahe Einsatz von Großherbivoren (Pferde, Rinder, Wasserbüffel, Esel) wurde z.B. im Pöllwitzer Wald (Landkreis Greiz) realisiert (ENDTMANN et al. 2019), Wasserbüffel aus den Tierbeständen des NABU Altenburger Land stehen mittlerweile, zum Großteil ganzjährig in mehreren Auenabschnitten, so z.B. in der Pleißeau (Merlach, Remsa/Windischleuba, Haselbacher Teiche), in der Sprotteau bei Nöbdenitz und Großstöbnitz, an der Blauen Flut bei Rasephas nördlich von Altenburg, in der Gerstenbachaue bei Unterzetscha und Gerstenberg. Eines der flächengrößten Beweidungsprojekte ist das Projekt „Waldweide Uhlstädter Heide“ nahe Rudolstadt in Thüringen. Auf über 600 Hektar Waldfläche wurden Taurus-Rinder des NfGA-Landwirtschaftsbetriebes, eine Abbildzuchtung des Auerochsen aus dem Taurus-Rinderzuchtprogramm der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (SCHARF et al 2019), in einer Besatzdichte von etwa einem Tier pro 20 Hektar Wald, ganzjährig eingesetzt (REISINGER & TIPPMANN 2021) (**Abbn. 39, 40**). Der Wald, ein reiner Wirtschaftswald, wurde wie bisher vom Forst und der Jagd genutzt und ist für Waldbesucher uneingeschränkt zugänglich. Einen reinen Wirtschaftswald in dieser Größe mit verwilderten

„Auerochsen“ zu besetzen und zu schauen, welches Verhalten die Tiere entwickeln und wie sie Vegetation und Tierwelt beeinflussen, war für die Szene der Befürworter und Akteure „Wilde Weidelandschaften“ neu und führte dazu, dass das Bundesamt für Naturschutz (BfN) im November 2018 eine Tagung mit dem Titel „Großflächige Beweidungssysteme in Deutschland – Wo stehen wir?“ im Mauritianum durchführte. Eine passende Ausstellung mit dem Titel „Mitteleuropas ausgestorbene BIG FIVE“ bot den entsprechenden Rahmen (**Abb. 41**). Vom BfN waren aus ganz Deutschland Akteure aus Praxis und Forschung eingeladen worden, so dass das Mauritianum und die Naturforschende Gesellschaft mit ihren „Wilde Weiden- und Waldweideprojekten“ bekannt wurde. Ein weiteres Waldweideprojekt der NfGA wurde für die Tagesexkursion ausgewählt und befindet sich in der Braunkohle-Bergbaufolgelandschaft im Altenburger Land. Auf der Kippenfläche Phönix Nord nordöstlich von Meuselwitz wurden auf ca. 150 Hektar Kippenfläche als Multispecies-



Abb. 39: Die Herde Taurusrinder aus dem Taurus-Rinderzuchtprogramm der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz Soest, kurz vor der Freilassung in die Waldweidefläche in der Uhlstädter Heide bei Rudolstadt, 21.11.2018, Foto M. Jessat.



Abb. 40: Erste Bilder von einer Wildtierkamera aus der Waldweide Uhlstädter Heide, Aufnahme eines Jägers an der Wildfütterung, 29.11.2018.

Projekt, Heck- bzw. Taurusrinder, Exmoor-Ponys und Wasserbüffel eingesetzt (**Abbn. 42, 43**), die sich ohne menschliche Beeinflussung ganzjährig freilebend aufhalten (JESSAT 2020). In Zukunft ist vorgesehen, angrenzende Bergbaufolgelandschaften an die Fläche anzuschließen und den eingesetzten Großherbivoren die Möglichkeit zu geben, zwischen mehreren Bergbaufolgeflächen zu wandern. Dieses Projekt hat für das Mauritianum eine Schlüsselposition in der Entwicklung von Wilde-Weiden in der Bergbaufolgelandschaft. Es wird in der Tourismuskonzeption des Altenburger Landes hoch eingestuft (**Abb. 44**) und findet in Naturschutzkreisen, bei Biologen, wie auch bei Geologen Beachtung (**Abb. 45**).

Mit der Tierhaltung im eigenen Landwirtschaftsbetrieb, einer Tierhaltung, die sich an den natürlichen Vorbildern der ehemaligen mitteleuropäischen Großherbivorenfauna orientiert, möchte die Naturforschende Gesellschaft Altenburg Erkenntnisse zusammentragen, die das Wissen um die quartären Fossilfunde ergänzt und Interpretationen ermöglicht, die nur aus dem Praxistest generiert werden können. So wie die Archäologie den Zweig der experimentellen Archäologie enthält, so kann in der Paläontologie, jüngere Zeitalter betreffend, eine praktische Anwendung Funde verständlicher werden lassen.



Abb. 41: Ausstellung „Mitteleuropas ausgestorbene BIG FIVE“ im Naturkundemuseum Mauritianum, 18.8.2023, Foto: M. Jessat.



Abb. 42: Exkursion der sächsischen Naturschutzhelfer im Wilde-Weide-Projekt Phönix Nord. Mensch trifft Exmoor-Pony, 10.10.2020, Foto: M. Jessat.



Abb. 43: Heck-Taurusrinder am Leckstein, Wilde-Weide-Fläche Phönix Nord, 16.2.2013, Foto: M. Jessat.



Abb. 44: Besuch der Projektfläche Wilde-Weide-Fläche Phönix Nord durch die Mitarbeiterinnen des Tourismusverband Altenburger Land e.V. zur Vorbereitung der Exkursion des Verbandes, anlässlich ihrer Mitgliederversammlung 2023, v.l.n.r.: Simon Rockstroh, Projektleiter; Jeannette Kreybel, Geschäftsführerin Tourismusverband; Lisa Piller, Tourismusmarketing, Tourismusverband, 16.2.2023, Foto: M. Jessat.



Abb. 45: Exkursion auf der Wilde-Weide-Fläche Phönix Nord zur Vorbereitung der Eißmann-Gedenkbände. V.l.n.r.: Prof. Dr. Arnold Müller/Leipzig im Gespräch mit Dietmar Löffler/Lucka, ehemaliger Tagebauleiter Vereinigtes Schleenhain und Pilzsachverständiger, Dr. Frank Junge/Leipzig und Simon Rockstroh/Altenburg, NfGA-Projektleiter, 20.1.2022, Foto M. Jessat.

Die Wiederauferstehung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes

Die 1990 wiedergegründete Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes hatte sich nach fünf Jahren wieder aufgelöst und ging 1997 im 1991 gegründeten Förderkreis Mauritianum e.V. auf. Dieser hatte von Anfang an zum Teil die Rolle der ehemaligen Naturforschenden Gesellschaft in Form vielfältiger Unterstützungen des Naturkundemuseum Mauritianum übernommen. In der Satzung des Förderkreises wurde der § 15 neu eingefügt, der lautete:

§ 15 Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes (NFGdO)

Die NFGdO ist Nachfolger der 1817 gegründeten, 1945 aufgelösten und 1990 wiedergegründeten Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg und arbeitet innerhalb des Förderkreises nach den geistigen Zielen ihrer Vorgänger.

Damit lebte die altherwürdige Naturforschende Gesellschaft in einem „modernen“ Verein weiter. Ohne es nach außen zu tragen, war den aktivsten Mitgliedern bewusst, dass sie das Erbe der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes weiterführen. Der Höhepunkt dieses Erbes war die Übernahme der Trägerschaft des Museums ab 2007. Die Naturforschende Gesellschaft und ihre Sammlung war wieder vereint. Es verwundert daher nicht, dass der Wunsch des Namenswechsels endlich ausgesprochen wurde und die Mitgliederversammlung 2010 die Umbenennung des Vereins „Förderkreis Mauritianum e.V.“ in „Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg – NfGdO“ beschloss. 2015 wurde erneut eine Namensänderung beantragt. Die Bezeichnung „des Osterlandes“ wurde in den ersten etwa 130 Jahren des Bestehens der Gesellschaft mit dem Zusatz „zu Altenburg“ geführt, der Benennung des Sitzes der Gesellschaft. Die regionale Bezeichnung „Osterland“ betraf im Laufe von mehreren hundert Jahren verschiedenste, meist nicht klar definierte Flächenzuschnitte. Am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Fläche nur grob definiert worden und betraf eine Region zwischen Markkleeberg im Norden, dem Vogtland im Süden, der Zwickauer Mulde im Osten und der Saale im Westen. Heute versteht man unter der Regionbezeichnung Osterland etwa das Altenburger und Kohrener Land, daher verwundert es nicht, dass man mit dem Osterland am ehesten Milchprodukte aus dem Kohrener Land, die den Namen Osterland beinhalten, verbindet. Um auch im Namen für Außenstehende sichtbar werden zu lassen, woher diese Naturforschende Gesellschaft kommt, wurde der Vereinsnamen geändert in:

Naturforschende Gesellschaft Altenburg e.V. (NfGA)

Das 200. Jubiläumsjahr

Im 200. Jubiläumsjahr der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg, im Jahre 2017, welches gleichzeitig das zehnjährige Jubiläum des Trägerwechsels, der Übernahme des Museumsbetriebes durch die Naturforschende Gesellschaft war, überschlugen sich die Ereignisse (JESSAT 2017a). Das war zum Teil Zufall, aber auch geplant. Einen Rückblick auf 200 Jahre Naturforschende Gesellschaft, in Form einer Ausstellung und einer

Jubiläumsveranstaltung, wie zu solchen Jubiläen üblich, wollte man im Mauritianum nicht. Das 200. Jahr sollte über das gesamte Jahr ein besonderes sein, eines, welches nach vorn schaut und damit eher den Altvorderen gerecht wird (JESSAT 2017a). Das Jahr wurde folgendermaßen begangen:

- Die Jubiläumsausstellung im Mauritianum hob acht Forscher und Sammler hervor, welche in den vergangenen zehn Jahren ihre Sammlungen dem Mauritianum, gleich ob durch Verkauf oder als Schenkung, anvertrauten. Es sind acht Lebenswerke, die im Museum gesichert wurden und die Museumssammlungen bedeutend erweiterten. Der Festtag am 2. Juli galt damit dem ureigensten Interesse der Naturforschenden Gesellschaft, der Anlage einer Sammlung, um Forschung zu ermöglichen.
- Neben der regulären Museumszeitschrift, dem Band 32 der Mauritiana, erschienen noch drei weitere Bände mit dem Charakter von Themenheften.
- Die NfGA übernahm die Trägerschaft von drei Thüringer Natura 2000-Stationen und erweiterte damit ihren Wirkungskreis.
- Die Gründung des Landwirtschaftsbetriebes der NfGA begann damit, dass die ersten eigenen Tiere, vier Heckrinder, Abbildzüchtungen des ausgestorbenen Auerochsen, auf Heideflächen im Pöllwitzer Wald im Landkreis Greiz, zur Flächenentwicklung eingesetzt wurden.
- Zahlreiche neue Projekte begannen im Jahr 2017, darunter zwei größere Waldweideprojekte, die ab 2018/19 mit eigenem Tierbestand bestückt wurden.
- Und schlussendlich wurde die Struktur der Betriebe und Einrichtungen der Naturforschenden Gesellschaft neu aufgestellt.



Abb. 46: Logo, 200 Jahre Naturforschung in Altenburg, von Claudia Wolter für die Verwendung im Jubiläumsjahr entwickelt.



Abb. 47: Logo der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg, von Claudia Wolter entwickelt, gültig ab dem Jubiläumsjahr 2017.

Jubiläumsfest und neues Logo

Das 200. Jubiläumsfest wurde am 2.7.2017 mit der Eröffnung einer Sonderausstellung begonnen. Die Ausstellung thematisierte bedeutende Sammlungszugänge der vergangenen zehn Jahre.

Vier geologische Sammlungen und ihre Sammler wurden in der Ausstellung hervorgehoben (siehe weiter unten unter Sammlungszugänge 2007 – 2019). Die Jubiläumsfeier, die gehaltenen Festreden und die Ausstellung wurden in JESSAT (2017a) und WORSCH (2017) im Jubiläumsband der Mauritiana behandelt. Damit stellte die NfGA das Herzstück des Museums, die Sammlungen und die Sammler in den Mittelpunkt des Jubiläumsfestes. Für das Jubiläumsjahr und die Ausstellung wurde ein eigenes Logo von Claudia Wolter, graupunkt Medienservice Altenburg, entworfen (**Abb. 46**). Unter Nutzung der Farben des Corporate Designs der Ausstellung erstellte sie ein neues Logo der NfGA (**Abb. 47**). Über das historische Signum der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes berichtete WORSCH (1991).

4 x Mauritiana im Jubiläumsjahr 2017

Vier Bände der Hauszeitschrift *Mauritiana* erschienen im Jubiläumsjahr (**Abb. 48**). Neben der regulären Ausgabe mit „gemischten Beiträgen“, Band 32, wurden drei thematische Sonderausgaben herausgegeben. Optisch verbindet sie das Logo des Jubiläumsjahres auf der Titelseite.

Das reguläre Heft, **Band 32** mit 288 Seiten, enthält geologische, botanische und zoologische Beiträge, jedoch einleitend auch die Berichte über das Jubiläumsfest und die eröffnete Ausstellung (JESSAT 2017a, WORSCHICH 2017). Die vier geologischen Beiträge lieferten zwei Geologen ein, die in der Jubiläumsausstellung vorgestellt wurden, Dr. Hans Joachim Bellmann und Dr. Roland Fuhrmann (BELLMANN 2017, FUHRMANN 2017a, b, c). Die Berichte entsprechen der Tradition der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, über die Vereinsaktivitäten zu berichten.

Mit dem **Band 33**, 133 Seiten, legte das Naturkundemuseum erstmalig ein Heft, ausschließlich mit ethnologischen Themen vor und rückt damit ins Bewusstsein, dass das Museum auch einen ethnografischen Sammlungsbestand hat. Ein weiteres ethnologisch ausgerichtetes Heft folgte 2020 mit dem Band 39.

Der **Band 34**, 910 Seiten, ragt in mehrerer Hinsicht heraus, und das nicht nur auf Grund seines Umfangs. Die monografische Ausarbeitung über „Die Biodiversität des südlichen Dinkelbergrandes und des Rheintals bei Grenzach-Wyhlen“ (SSYMANK & DOCZKAL 2017) wird von den zwei Dipterologen Dr. Axel Ssymank und Dieter Doczkal herausgegeben, welche über mehrere Jahre ein ehrenamtlich durchgeführtes Projekt zur Erfassung der Fauna und Flora am südwestlichsten Punkt Deutschlands initiiert und organisiert haben. Die Region wird als Einfallstor für Organismen gewertet, die mit dem Klimawandel eine Arealausweitung nach Norden vornehmen, so dass eine Ersterfassung mittels Fallen für fliegende Insekten (Malaisefallen) die notwendige Voraussetzung ist, Veränderungen in der Zukunft nachzuweisen. Mit dem Band werden die ersten Auswertungen der Falleninhalte vorgelegt und es verwundert nicht, dass die von mehreren Dipterologen vorgelegten Ergebnisse über Zweiflügler (Diptera) zunächst dominieren, sind doch die Herausgeber Dipterologen. Die Naturforschende Gesellschaft Altenburg hat für das rein ehrenamtliche Projekt den Druck übernommen und zugesagt, auch weitere Ergebnisse des Projektes zu publizieren. Hervorheben kann man jedoch auch, dass dieser monografische Sonderband dem Format entspricht, welches Höser für die Altenburger Naturwissenschaftlichen Forschungen (ANF) vorgesehen hatte, und zwar nicht nur Beiträge zu geologischen Themen, sondern auch zu biologischen zu ermöglichen (HÖSER 2015). Ebenso interessant ist, dass der damalige Museumsdirektor Horst Grosse die erste monografische Arbeit von Lothar Eißmann (EISSMANN 1981) nicht als neue Zeitschriftenreihe herausbringen wollte, sondern als Beiheft zur regulären Museumszeitschrift (HÖSER 2008, 2015). Höser setzte sich damals durch, vielleicht auch darüber hinweg. Der „Dinkelbergband“ zeigt eindrücklich, dass eine große monografische Arbeit, eingebettet in eine Zeitschriftenreihe, nicht unmöglich ist.

Mit dem vierten Heft im Jubiläumsjahr, dem **Band 31**, 203 Seiten, wurde innerhalb der Zeitschrift *Mauritiana* eine Themenreihe begründet, die dem Tertiär in Mitteldeutschland vorbehalten ist. Es ist der Gedenkband für Dr. Horst Blumenstengel (1935 bis 2016) aus Jena. Das zweite derartige Themenheft „Beiträge zum Tertiär Mitteldeutschlands“ erschien 2019 (Band 37) und ist Museumsrat Dr. Günther Krumbiegel (1926 bis 2014), dem langjähriger Kustos des Geiseltalmuseums der Martin-Luther-Universität Halle gewidmet.

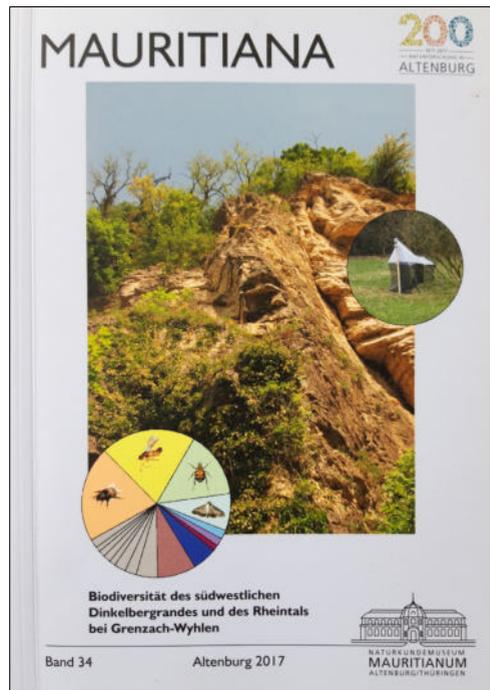
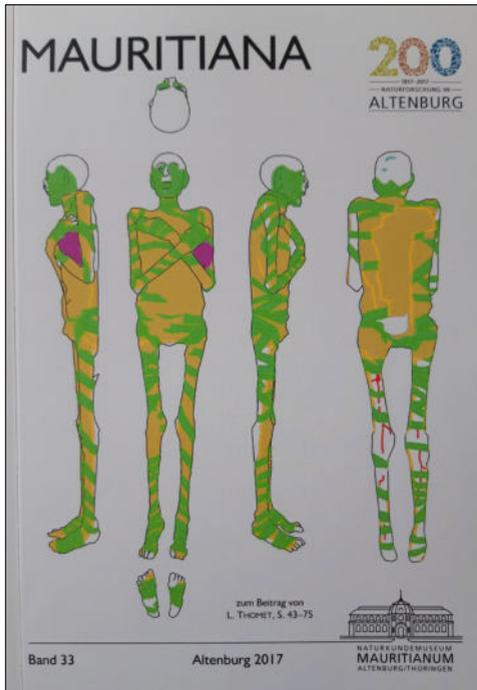
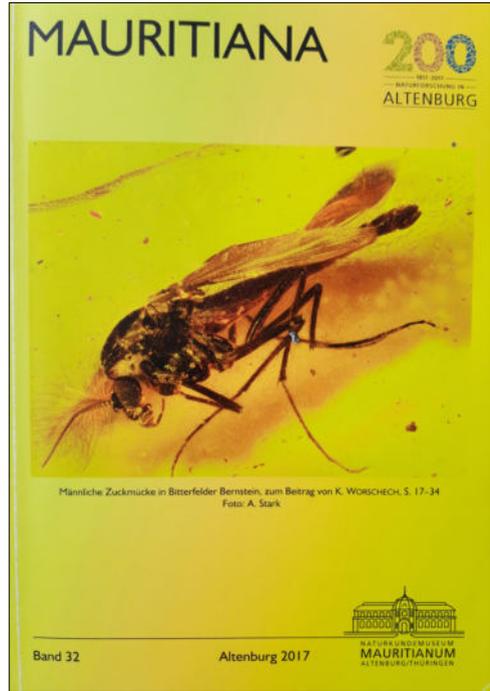
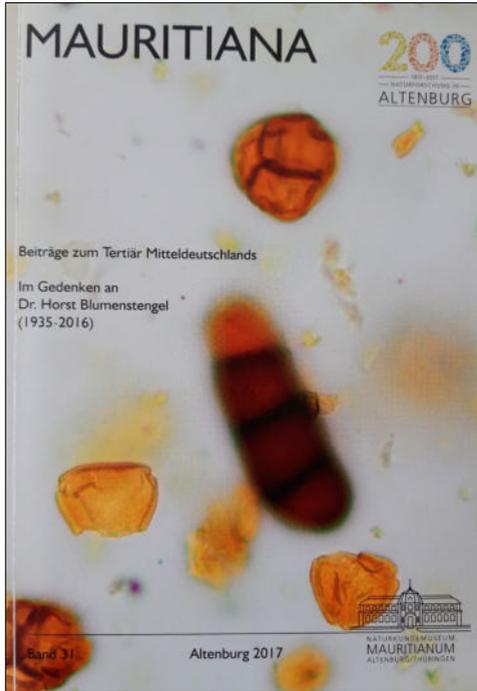


Abb. 48: Die vier Jubiläumsjahr-Ausgaben der Hauszeitschrift Mauritiana des Naturkundemuseums Mauritianum Altenburg.

Natura 2000-Stationen

Am 1.1.2017 eröffneten drei Natura 2000-Stationen der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg ihre Pforten. Das Netzwerk an Natura 2000-Stationen in Thüringen wurde vom Thüringer Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz (TMUEN) gemeinsam mit verschiedenen Verbänden und Vereinen, den Trägern der Stationen, errichtet. Die Stationen umfassen in der Regel jeweils zwei Thüringer Landkreise. Die Naturforschende Gesellschaft bewarb sich auf die Betreuung der Stationen Gotha-Ilmkreis, mit dem derzeitigen Sitz in Mühlberg an den „Drei Gleichen“ und die Station Obere Saale, die Landkreise Saalfeld-Rudolstadt und Saale-Orla-Kreis betreffend. Diese hat derzeit ihren Sitz in Mötzelbach nahe Uhlstädt-Kirchhasel und betreut die Waldweidefläche der NfGA in der Uhlstädter Heide. Als eine Sonderaufgabe beantragte die NfGA eine Station, die in Thüringen für Auen, Moore und Feuchtgebiete zuständig ist. Edgar Reisinger, damals Mitarbeiter im Thüringer Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz (TMUEN), entwickelte dafür die Idee und gleichzeitig die Vision, dass sich aus ihr einmal ein Aueninstitut aufbauen lassen könnte. Die Aufgaben der Natura 2000-Stationen sind jedoch vom Finanzgeber, dem TMUEN, klar umrissen. Zusätzlich bekam diese Station noch die „Thüringenweite Sonderaufgabe Amphibien und Reptilien“ übertragen. Der Sitz der Station „Auen, Moore, Feuchtgebiete“ befindet sich in Renthendorf. Zuerst befanden sich die Büros im Pfarrhaus von „Vogelpastor“ Christian Ludwig Brehm, einer der wichtigsten Ornithologen seiner Zeit und ab 1818 ordentliches Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Es ist schon eine besondere Fügung, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Naturforschenden Gesellschaft in das Haus eingezogen sind, in dem eines der berühmtesten Vereinsmitglieder der NfGA einst lebte und arbeitete. Seit 2023 hat die Station wegen der bevorstehenden Sanierungsarbeiten am Pfarrhaus in einem benachbarten Hof in Renthendorf Räume bezogen. Im Mauritianum begann das Jubiläumsjahr mit einer Ausstellung zu den drei neuen Stationen der NfGA, welche Umweltministerin Siegesmund eröffnete. Detailliertere Erläuterungen finden sich in JESSAT (2017a).

Landwirtschaftsbetrieb

Im Jubiläumsjahr begannen zahlreiche EU-geförderte Förderprojekte, welche im vorangegangenen Jahr beantragt wurden. Zum Teil waren es Projekte, die die Natura 2000-Stationen der NfGA im ersten Jahr ihres Bestehens beginnen konnten. Damit hatten diese einen guten Start und konnten mit Umsetzungen und zusätzlichem Projektpersonal beginnen, denn für die Entwicklung, Beantragung und Bewilligung eines Projektes wird in der Regel ein Jahr benötigt. Hatte bisher die NfGA Wilde-Weide-Flächen bisher fast ausschließlich für den Landwirtschaftsbetrieb des NABU Altenburger Land geplant und entwickelt, wurden jetzt zwei größere Waldweideprojekte entwickelt, die die NfGA mit eigenem Tierbestand selbst betreiben wollte. Dafür benötigte der Verein einen eigenen Landwirtschaftsbetrieb, der mit dem Beginn des Tiereinsatzes im Jahr 2018 automatisch entstehen würde. Doch schon 2017 wurden die ersten vier jungen Heckrinder für einen Beweidungsauftrag auf Heideflächen im Pöllwitzer Wald erworben (**Abb. 49**) und kurzfristig um junge Wasserbüffel aus dem Bestand des NABU Altenburger Land ergänzt (ENDTMANN et al. 2019). Damit war der Landwirtschaftsbetrieb der NfGA im 200. Jubiläumsjahr gegründet. Seinen Sitz hat dieser seit dem im ehemaligen Wasserwerk in Großstöbnitz. Steuerlich wird dieser als Zweckbetrieb geführt, da er der Erfüllung der Ziele der NfGA dient. Ebenso ist die NfGA mit

der Bewirtschaftung von Wald automatisch ein Forstbetrieb, wie 2021 Thüringenforst nach Einreichung eines Waldnutzungskonzeptes feststellte (BODDENBERG 2021). Die Einstufung als Forstbetrieb erfolgt unabhängig davon, ob Holz „geerntet“ wird. Auch wenn das gewachsene Holz komplett im Wald verbleibt, erfüllt der Betrieb Funktionen des Waldes, z.B. Schutzfunktionen oder der Erholung. Eine Waldweide ist damit eine forstliche Maßnahme, z.B. zum Erlangen eines Lichtwaldes und zum Aufbau von Kohlenstoff im Waldboden. Somit wird der Betrieb der NfGA seit 2017 als „Land- und Forstwirtschaftlicher Forschungsbetrieb“ geführt, kurz weiterhin Landwirtschaftsbetrieb, und steuerlich als Zweckbetrieb eingestuft.



Abb. 49: Junges Heckrind, eine Abbildzüchtung des ausgestorbenen Auerochsen, aus dem Bestand der NfGA, eingesetzt auf einer Heidefläche im Pöllwitzer Wald, 18.7.2017, Foto: M. Jessat.

Neustrukturierung der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg

Mit der Eröffnung der Stationen und der Gründung des Landwirtschaftsbetriebes wurde auch die Haushaltsführung der NfGA neu strukturiert. Bisher liefen alle Ein- und Ausgaben, bis auf die der Mitgliederverwaltung der NfGA, über den Haushalt des Naturkundemuseums. Das Naturkundemuseum als Zweckbetrieb hatte damit Projektpersonal in der Entwicklung von Natur und Landschaft und einen entsprechende Umsatz von Fördermitteln. Das entsprach auch dem Entwicklungswillen, nicht nur Sammeln, Forschen und Vermitteln zu wollen, sondern die Erkenntnisse aus Sammlung und Forschung auch umsetzen zu können - nicht nur zuschauen zu müssen, wie sich die Biodiversität der Landschaft verringert, also „Sterbebegleiter“ (JESSAT 2020: 102) oder „nur ein „Nachlassverwalter“ oder gar „Totengräber“ der geliebten Arbeits- und Forschungsgegenstände“ zu sein (FANGHÄNEL

2023: 42). Mit dem Jahr 2007 wurden diese Tätigkeitsbereiche aus dem Museumsbetrieb wieder ausgegliedert. Der Museumsbetrieb sollte dadurch wieder deutlicher sichtbar sein und der Landkreis mahnte ein besseres Abgrenzen gegenüber den anderen Aktivitäten und Projekten an. Auch die Strukturen, die das Wirken der Naturforschenden Gesellschaft ausmachen, wurden insgesamt besser sichtbar. Museum, die drei Stationen und die Projekte, die mit öffentlichen Mitteln durchgeführt werden, machen den Großteil des Umsatzes aus und gehören zum ideellen Bereich. Landwirtschaftlicher Betrieb, inkl. der Vermarktung von Produkten und Leistungen sowie Forschungen und Gutachten, die keine Förderung durch die öffentliche Hand erhalten, unterstützen als Zweckbetrieb den ideellen Bereich. Auch der Museumsshop des Mauritianums gehört dazu. Der reine „wirtschaftliche Geschäftsbetrieb“ ist in eingeschränktem Umfang auch möglich und kann zur reinen Gelderwirtschaftung genutzt werden. Laut Satzung sind diese erwirtschafteten Gelder jedoch nur für die Erfüllung der Vereinszwecke nutzbar, wie z.B. als Kofinanzierung von Projekten oder dem Füllen von Finanzierungslücken, z.B. des Museums. Der Gemeinnutz bleibt dadurch gewahrt.

Das Mauritianum ist weiterhin als Hauptsitz der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg. Personal- und Finanzverwaltung werden von dort aus koordiniert.

Beiträge zum Tertiär Mitteldeutschlands

Schon 2009 wurde Horst Blumenstengel auf die neue Situation im Mauritianum aufmerksam. Er traf auf neue Mitarbeiterinnen, die paläobotanisch arbeiteten und offen für Entwicklungen waren. Im Thüringer Geologischen Verein gründeten im Februar 2010 Geowissenschaftler aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt den neuen Arbeitskreis „Tertiär“ und im Juni traf man sich im Mauritianum zu einem Arbeitstreffen. Es sollten „...unter dem Titel „Altenburger Gespräche zum Tertiär“ öffentliche Diskussionsrunden zu neuen Ergebnissen der Tertiärforschung im mitteldeutschen Raum ins Leben gerufen werden.“ (BLUMENSTENGEL et al. 2010). Die Ausrichtung der 23. Jahrestagung des thüringischen Geologischen Vereins 2013 war die nächste Aktivität in Altenburg (BLUMENSTENGEL 2013). Oft hängen Ideen an denen, die sie hatten.

Ab 2012 war Blumenstengel oft Gast im Mauritianum, bzw. in den Arbeitsräumen des Großstößnitzer Wasserwerkes. In Elisabeth Endtmann fand Blumenstengel eine Wissenschaftlerin, der er die tertiären Pollen näher bringen konnte. Gemeinsam bearbeiten sie zahlreiche Proben tertiärer Bildungen, z.B. Proben der Bohrung Nachterstedt (siehe Publikationsliste von H. Blumenstengel in BALASKE 2017).

Zum Team der Bearbeitung der Proben gehörte auch Cordula Winter. Als Geologin bearbeitet sie ab 2007 im Mauritianum Teile der paläobotanischen Sammlung. Sie vertritt die Naturforschende Gesellschaft als korrespondierendes Mitglied in der Subkommission Tertiär-Stratigraphie der Deutschen Stratigraphischen Kommission. In Projekten hatte sie über mehrere Jahre mit Themen des Arten- und Biotopschutzes zu tun und brachte ihre geologischen Kenntnisse im Mauritianum in der Museumspädagogik ein. Als Vorstandsmitglied der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg vertritt sie bei vielen Gelegenheiten den Verein und das Museum. 2021 erhielt sie die Möglichkeit, in ihrem Wohnort Meuselwitz eine längerfristige Anstellung in der Stadtverwaltung anzutreten, um an der Umsetzung von Projekten, finanziert aus dem Strukturprogramm des Bundes zur Förderung der ehemaligen Kohleregionen, mitzuarbeiten.

Die Kenntnisse von Frau Dr. Endtmann über Mikropräparate führten dazu, dass das Landesamt für Geologie und Bergwesen des Landes Sachsen-Anhalt die Naturforschende Gesellschaft Altenburg beauftragte, die Palynologische Sammlung des Landesamtes zu sichten, den Zustand der Einzelpräparate zu werten und die Auszählbelege zu digitalisieren. Nicht wissen konnte sie, dass sie diese Sammlung nicht zum letzten Male in der Hand haben wird. Frau Endtmann war als promovierte Biologin ab 2009 in der Naturforschenden Gesellschaft in mehreren Projekten zur Entwicklung von Natur und Landschaft beschäftigt und gehörte ab 2010 zur Redaktion der Zeitschriften „Mauritiana“ und „Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen“, wo sie eine Schlüsselrolle einnahm. Seit Mitte 2020 ist sie im Landesamt für Geologie und Bergwesen des Landes Sachsen-Anhalt in Halle als Dezernentin für Paläontologie in der Geologischen Landesaufnahme angestellt.

Sammlungszugänge 2007 bis 2019

Durch Dr. Blumenstengel kam es zum Kontakt mit Prof. Wilfried Krutzsch aus Berlin. In kleinen Workshops gab er Hilfestellungen und ließ an seinem Wissensschatz teilhaben. Das führte dazu, dass Krutzsch 2014 Fachbücher, Sonderdrucke, Fotos, Unterlagen in das Archiv des Mauritianums gab. Blumenstengel selbst gab schon zu Lebzeiten persönliche Unterlagen in diesen Archivteil, der einen eigenen Raum im Großstöbnitzer Wasserwerk einnimmt. 2016 folgte sein gesamter, das Tertiär betreffender Nachlass (JESSAT 2017b).

Nicht nur das Archiv und die Bibliothek zur Sammlung Tertiär erhielten ab 2007 einen bedeutenden Aufschwung. In allen Sammlungsbereichen machte sich die neue Situation der Trägerschaft des Museums durch die Naturforschende Gesellschaft bemerkbar. Zur 200-Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg im Jahre 2017 wurden in der Sonderausstellung „Forscher, Sammler, Sammlungen: Lebenswerke von privat – gesichert im Museum“ acht Personen vorgestellt, die ihre Sammlungen nach 2007 dem Mauritianum anvertrauten (WORSCHICH 2017). Vier davon übergaben geologische Sammlungen, so

- Dr. Rohland Fuhrmann aus Leipzig: Quartärmollusken und -ostrakoden sowie Bitterfelder Bernstein
- Dr. Hans-Joachim Bellmann aus Markkleeberg: Gesteine, Mineralien, Fossilien
- Walter Ludwig aus Oberesslingen: Bitterfelder Bernstein-Inklusen und Bernsteinarten
- Peter Baum aus Altenburg: Fossile Hölzer und Gesteine, größtenteils aus dem Altenburger Land.

Die Liste der Sammler, die dem Mauritianum in dieser Zeit ihre Sammlung oder Teile davon dem Mauritianum anvertrauten, ist erweiterbar. So z.B. um die schon aufgeführten Zugänge durch Dr. Blumenstengel und Prof. Krutzsch, aber auch Lothar Pester aus Leipzig, Mitautor des Beitrages „Das bernsteinführende Tertiär zwischen Leipzig und Bitterfeld“ (WIMMER et al. 2006) gab in mehreren Einlieferungen eine umfangreiche geologische Sammlung samt Literatur und Aufzeichnungen in das Mauritianum. Bitterfelder Bernsteine und fast 1000 Inklusen in Bitterfelder Bernstein kaufte das Mauritianum von Jens Urban aus Hainichen, zudem Bernsteinproben aus verschiedenen Lagerstätten der Welt und von René Pohland aus Berlin erwarb das Mauritianum mittels Förderung des Finanzministeriums (Lottomittel) über 250 ausgewählte Inklusen in Bitterfelder Bernstein, die zum Großteil von Urban stammen. In den Jahren 2017 und 2018 wurde die Sammlung von Inklusen in

Bitterfelder Bernstein durch weitere Ankäufe, hauptsächlich von Walter Ludwig aus Esslingen, bedeutend erweitert. Zusätzlich schenkte er Suiten von Fossilien verschiedener Lagerstätten, so z.B. eine Sammlung „Natheimer Korallen“ aus dem Jura, insgesamt über 200 Stufen, mehr als tausend größere Einzelstücke und viele tausend Kleinstobjekte, die beim Präparationsvorgang herausgelöst wurden (**Abb. 50**), aber auch andere Jura-Fossilien aus Süddeutschland und Karbon-Fossilien aus historischen Steinkohlebergwerken Nordrhein-Westfalens.



Abb. 50: „Natheimer Koralle aus dem Jura auf Rest des umgebenden Kalksteins. Geschenk von Walter Ludwig aus Oberesslingen, Januar 2018, Foto: M. Jessat.

Mit der Anfrage von Dr. Diethard Storch aus Erfurt, ob das Mauritianum seine Sammlung, umfangreiche Sonderdrucksammlung und Bibliothek sowie die wissenschaftlichen Korrespondenzen übernehmen würde, erhielt das Mauritianum einen Zugang paläobotanischer Arbeiten mit dem Schwerpunkt der Flora des Karbons. Storch, der sich ab seiner Diplomarbeit von 1963 (Humboldt-Universität zu Berlin) mit der Gattung *Sphenophyllum* BRONGNIART im Zwickau-Lugau-Oelsnitzer Steinkohlerevier beschäftigte (STORCH 1966), promovierte und habilitierte mit Arbeiten über *Sphenophyllum*, arbeitete bis 1972 als Geologe und danach bis 1984 in der Akademie der Wissenschaften der DDR im Bereich Mikrobiologie, wobei er von 1981 bis 1983 Professor für Geologie, Paläontologie und Paläobotanik der Universität Madagaskar, Antananarivo und Tuléar, war. Daher befindet sich in seiner Sammlung auch eine Suite Gesteine aus Madagaskar. Von 1984 bis 1985 war er Direktor des Naturhistorischen Museums Schleusingen bis er Berufsverbot erhielt, darauf folgend einen Ausreiseantrag stellte und 1988 in die Bundesrepublik übersiedeln konnte. Ab 1989 war er im Geologischen Landesamt Baden-Württemberg angestellt (STORCH 1996).

Storch übergab dem Mauritianum in diesem Zuge auch einen Teil des Nachlasses von Franz Kirchheimer (1911 bis 1984), der bis 1975 Präsident des Geologischen Landesamtes

Baden-Württemberg war (zu Kirchheimer siehe CARLÉ 1984). Storch bekam den Nachlass von Kirchheimers Witwe überreicht (STORCH mdl.). So fanden auf Umwegen Archivalien eines bedeutenden Paläobotanikers, der mit der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Verbindung stand, 1940 vor der Altenburger Gesellschaft einen Vortrag hielt und Sammlungsmaterial bearbeitete, einen Eingang in die Bestände des Mauritianums.

Die Aufzählungen der Zugänge in dieser Zeit sind erweiterbar. Z.B. übergab Peter Rudolph aus Altenburg, der schon seit mehreren Jahren fossile Hölzer und Quarzbildungen aus Kiesgruben des Altenburger Landes dem Mauritianum übergeben hatte und dessen Stücke auch in der Dauerausstellung des Museums Platz gefunden haben, einen weiteren Teil seiner umfangreichen Sammlung. Peter Rudolf war 1990 eines der Gründungsmitglieder der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

Andreas Lesser aus München schenkte z.B. eine Sammlung von tertiären Pflanzenresten aus Spitzbergen, die er selbst in den 1970er Jahren aufsammelte. Diese Sammlung ist eine Ergänzung der Sammlung derartiger fossiler Pflanzenreste, die Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg nach seiner 1911 durchgeführten Spitzbergenreise den Sammlungen des Mauritianums übergab (PLUNTKE 2021a). Die Sammlung von Pflanzenresten aus tertiärem Ton ergänzte Thomas Fischkandl aus Altenburg um ein Exemplar von *Laurophyllum fischkandlii* KUNZMANN & WALTHER, 2002 aus dem Tagebau Profen Süd, Luckenauer Ton, Obereozän, gefunden im September 1999.

Museumseigene Sammlungserweiterungen erfolgten durch die Arbeiten von Endtmann, Morgenstern und Winter, so z.B. durch die Suche und Untersuchungen von Paläomäandern in der Pleißebeue von 2009-2012. Geologische Objekte wurden von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf Reisen aufgenommen, so z.B. auf den Sammelexkursionen des Museumsteams nach Russland (2012: Westsibirisches Tiefland, 2013: Oblast Novosibirsk und Republik Altai, 2014: NW Kaukasus und Schwarzmeerküste bei Anapa, 2015: Republik Altai), aber auch durch Dr. Olaf Günther, Ethnologe und Vorstandsmitglied der NfGA, im Juni 2019, der auf seiner Reise „Auf den Spuren Alexander von Humboldts im Altai“ zu den Stätten des Bergbaues, die Humboldt 1829 besuchte, auch geologische Objekte vom Schlangenberg (Swyanowsk) mitbrachte (Haldenmaterial und Schlacke). Aus dieser Grube ließ 1848 Großfürst Konstantin von Russland Gesteine und Mineralien der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes übersenden (GÜNTHER 2019, 2020; JESSAT 2019b).

Die regionalen Zugänge durch verschiedene Personen waren vielfältig, ebenso Zugänge von Einzelstücken und kleineren Serien von überregionaler Herkunft. So z.B. auch durch Mitglieder der Altenburger Fachgruppe Mineralogie, wie z.B. durch Ronny Dorawa aus Windischleuba ca. 60 Objekte und durch Franz Arbes.

Ein weiteres Ereignis entwickelte sich zum neuen Motor für die Zukunft der geologischen Sammlung des Mauritianums.

Die Altenburger Wasserkunst und das Haus der Geowissenschaften

Juni 2019 im Büro des Altenburger Oberbürgermeisters. Mitarbeiter des Mauritianums hatten einen Termin bei André Neumann, um darüber zu diskutieren, wie es an der Hellwiese gegenüber dem Südbad mit den verlassenen Gärten weitergehen könnte. Etwas mit Biotopen, Naturerlebnis für Kinder, Umweltbildung und kompatibel mit der avisierten Landesgartenschau – die Vorstellungen des Oberbürgermeisters deckten sich zum Großteil mit denen der Mitarbeiter des

Mauritianums. Gleichzeitig suchte auch der Altenburger Naturschutzbund (NABU) für seine Naturschutzjugend (NAJU) samt Kindergruppen ein geeignetes Grundstück in Form eines Gartens mit Gebäude. Für die ehemaligen Gartenparzellen an der Hellwiese war klar, dass es „begehbare Biotope“ mit Erläuterungen, gleich einem Naturlehrpfad werden sollten. Die NAJU dagegen benötigt einen Standort in der Nähe, um die Biotope an der Hellwiese, vor allem für die Umweltpädagogik mit Kindern nutzen zu können. Eine Fläche zum Gestalten, wo sie Hand anlegen kann und mit einem Dach über dem Kopf musste noch gefunden werden.

Am Ende des Gespräches, wie als ob er darauf gewartet hatte, sagte André Neumann fast schon beiläufig: „*Ich hab da noch ein leeres Gebäude.*“ Der schelmische Blick verriet, dass es sich nicht um irgendein Gebäude handeln kann und die zaghafte Nachfrage „*Der Kunstturm?*“ traf ins Schwarze.

Geschichtliches/Baugeschichtliches

Der sogenannte „Kunstturm“ wurde im Jahre 1844 im Stile eines italienischen Campanile nach Plänen des Altenburger Baumeisters Wilhelm Wagenbreth als städtische Wasserkunst errichtet (**Abb. 51**). Bereits 1538 gab es an dieser Stelle einen Vorgängerbau. Er befindet sich im mittelalterlichen Ensemble der Altenburger Innenstadt, neben der Teichanlage „Kleiner und Großer Teich“, entstanden in der Bachaue der Blauen Flut. Direkt neben dem Turm



Abb. 51: Die Altenburger Wasserkunst, das heutige Haus der Geowissenschaften, vom „Kleinen Teich“ aus gesehen, 12.9.2019, Foto: M. Jessat.

liegen die historischen Hälterteiche, die Moos (2009) frühestens auf das Jahr 1603 datiert und Reste der Stadtmauer. Über die Baugeschichte berichtet STEUDEMANN (1991). Der Turm der Wasserkunst ist ca. 44 Meter hoch. Mit der Umstellung des städtischen Wasserversorgungssystems wurde im Jahre 1878 der Betrieb eingestellt, so dass das Gebäude für andere Zwecke genutzt wurde. Es war zwischenzeitlich Gefängnis, Jugendherberge und zuletzt fand es eine Verwendung als Bürogebäude der Stadtverwaltung, Sachgebiet Soziales. Ein markantes, geschichtsträchtiges Gebäude, ein Kleinod im Zentrum der Stadt, erst vor wenigen Jahren komplett saniert, wartete auf eine neue Bestimmung oder gar auf eine neue Identität. In diesem Moment an die geowissenschaftliche Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft bzw. des Naturkundemuseums zu denken, war nicht abwegig, denn Wasser betrifft einen Teil der Geowissenschaften.

Eine kleine Episode verbindet die Altenburger Wasserkunst mit der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg. Sie hat nichts mit der Geschichte der Gesellschaft zu tun oder gar naturwissenschaftliche Hintergründe, jedoch fanden Briefe von Vogelpastor Christian Ludwig Brehm und seinem Sohn Alfred Edmund, die den Bau des Turmes zum Thema hatten, Abdruck in der Zeitschrift des Mauritaniums (BUCHDA 1958).

Als Maurerlehrling, 15-jährig, wurde Alfred Edmund Brehm, der spätere „Tiervater Brehm“ (Abb. 52), 1844 beim Abriss des Vorgängerturmes und Neubau der Wasserkunst eingesetzt. Alfred war Maurerlehrling bei Architekt und Maurermeister Friedrich Sprenger und besuchte die Kunst- und Handwerksschule in Altenburg. Nach dieser Zeit begann er in Berlin Architektur zu studieren. Der Briefverkehr vom Vater an den Sohn beinhaltet die Sorge um die Gesundheit Alfreds und das „Bedauern“ über die Mitteilung, die der Vater erhalten hatte, dass sein Sohn beim Einsturz eines Baugerüsts „beinahe erschlagen worden wäre“ (BUCHDA 1854: 35). Wäre Alfred Edmund Brehm damals zu Tode gekommen, wäre eines der wichtigsten naturkundlichen Werke des 19. Jahrhunderts, das „Brehms Tierleben“ nicht zustande gekommen. Beide Brehms waren Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg und beeinflussten mit ihren zoologischen Forschungen und Tätigkeiten das Wirken der Altenburger Naturforschenden Gesellschaft.

Dem Hinweis des Oberbürgermeisters folgend und mit etwas Euphorie und einer entsprechenden Erwartungshaltung wurde das Gebäude in den kommenden Tagen begutachtet und die Ernüchterung folgte. Die Raumaufteilung ist speziell. Lauter kleine Zimmerchen, die zwar oft



Abb. 52: Bild von Alfred Edmund Brehm auf einer Fensterbespannung des Mauritaniums anlässlich der Ausstellung zum 200. Jubiläum der NfGA, 27.6.2017, Foto M. Jessat.

miteinander verbunden sind, doch das Stellen von Sammlungsschränken sehr erschweren würden. Die Vorstellungen über ein Sammlungsgebäude für tausende geologische Objekte sehen komplett anders aus. Zudem ist der Turm nicht nutzbar. Er besteht aus zwei aneinanderliegenden Röhren mit dickem Mauerwerk. Enge, steile Stiegen führen nach oben. Er ist einfach nur schön und macht, von außen gesehen, auf sich aufmerksam. Aber das ist ja schon viel wert. Das Mauritianum selbst liegt zwar idyllisch am Rand des Altenburger Schlossparks, doch an einer Stelle, die von Touristen als potentielle Besucher kaum gefunden wird. Das Mauritianum lebt von der „Zielkundschaft“, denn die Besucher der Stadt, z.B. Bustouristen, steuern zuerst das Schloss an, um dann in die Altstadt zu gehen. Der Schlosspark mit dem Lindenau-Museum und dem Mauritianum liegt an der entgegengesetzten Seite des Schlossberges. Der Kunstturm dagegen wird gesehen, schon vom Schloss aus, und kann den interessierten Besucher der Stadt auch darauf aufmerksam machen, dass es im Schlosspark ein Naturkundemuseum gibt. Schon das kann eine wichtige Aufgabe sein.

Nach einigen Tagen Bedenkzeit und Diskussion reifte eine Idee und die Euphorie kam zurück. Die kleinen Zimmer erinnern an einen Setzkasten. In jedem Zimmer etwas Besonderes, etwas Schönes, etwas zum Betrachten und Geschichten erzählen. Es erinnert an die Geologische Sammlung des Mauritianums, die im Verborgenen liegt, wie das so oft in Museen der Fall ist. Nur wenig kann in Ausstellungen gezeigt werden, vieles ist der Wissenschaft vorbehalten, kann zwar Geschichten erzählen, doch die müssen erst erschlossen werden, ebenso wie eine Sammlung für Wissenschaftler erschlossen sein muss, damit sie sie nutzen können. Gedanklich füllten sich die kleinen Räume mit den Sammlungen der verschiedenen geologischen Zeitalter. In jedem Zimmer, einem Fach des Setzkastens gleich, ein Zeitabschnitt. Schränke mit Schubkästen für die wissenschaftliche Sammlung und Glasaufsätze für die großen Objekte, die der Besucher bei einer Führung durch die Sammlungen betrachten kann. Es glich den Sammlungsschränken mit Schubkästen und Glasaufsatz, die Ernst Kirste 1938 für das Mauritianum kaufte, nur nicht aus Holz, sondern jetzt in feuerfester, holzwurmresistenter Ausführung. Die Intention von Kirste, Sammlung und Betrachtung zu vereinen, kam wieder auf.

So würden sich die zwei untersten Etagen mit der Mineralogie in einer Etage und der petrografisch-paläontologischen Sammlung in der anderen, füllen lassen. Temporäre Arbeitsplätze, für Wissenschaftler, die mit den Sammlungen arbeiten wollen, wären in den Zimmern installierbar. Die oberste Etage, das Dachgeschoss betreffend, mit Büroräumen mit schrägen Wänden, ist nicht zum Stellen von Sammlungen geeignet. Diese sollte den Mitarbeitern vorbehalten sein, die zum einen die Sammlung betreuen, aber auch an Projekten arbeiten. Projekte, die das Thema Wasser in der Landschaft betreffen, wären vom Inhalt her passend, denn Wasser gehört zur Geologie und Projekte in den Auen der Region sind schon seit einiger Zeit das Metier der NfGA und noch an vielen Orten notwendig. Fünf Arbeitsplätze wurden geplant und sollten Leben in das Gebäude bringen.

Mit diesen Vorstellungen war das

Haus der Geowissenschaften

der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg als Außenstelle des Naturkundemuseum Mauritianum geboren – theoretisch.

LEADER-Förderung

Mit dieser Idee und dem Wissen, dass dieses Projekt Aussicht auf eine Förderung über das LEADER-Programm, haben kann, wurde nach kurzer Zeit in der Stadtverwaltung eine Projektskizze vorgelegt. LEADER steht für Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbund der Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft) und ist ein querschnittsorientierter Ansatz zur Förderung der ländlichen Räume durch die Europäische Union. Es wird aus Mitteln des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) finanziert.

Voraus gingen Gespräche mit dem Oberbürgermeister und der Stadtverwaltung über eine mögliche Betreibungsform. Das Gebäude zu mieten war für die Naturforschende Gesellschaft schon aus finanziellen Gründen nicht möglich, die Betriebskosten zu finanzieren, so wie es der Finanzierungsvertrag mit dem Landkreis beinhaltet, damit die Naturforschende Gesellschaft das Mauritianum als Naturkundemuseum betreibt, war für die Stadt Altenburg keine Option. So traf man sich in der Mitte. Die Stadt kümmert sich weiterhin um ihr Gebäude und die NfGA um die Betreibung. Die Stadt gibt die Hülle und die NfGA den Inhalt. Somit erhielt die Stadt ein mit Leben gefülltes denkmalgeschütztes Gebäude, mit einer neuen, attraktiven Identität und einem Angebot für Bürger und Touristen und die Naturforschende Gesellschaft kann mit der geologischen Sammlung einen markanten Platz in der Altstadt einnehmen und wird sichtbar.

Corona – schnelle Entscheidung des Oberbürgermeisters

Noch bevor der Vertrag ausgehandelt und abgeschlossen war zog Leben in den Kunstturm ein. Während Corona das gesellschaftliche Leben weltweit, und auch in Altenburg, einschränkte, bot der kleinteilige Raumzuschnitt Möglichkeiten, mit Corona umzugehen. Die Naturforschende Gesellschaft beschäftigte in dieser Zeit mehrere Personen, die eine vom Arbeitsamt geförderte „Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung“ erhielten. Teil dieser Maßnahme war, sowohl Arbeiten in der Landschaftspflege, aber auch Hilfestellungen bei der Aufarbeitung von Sammlungsbeständen zu realisieren. Die Geologin Undine Morgenstern betreute den Maßnahmenteil in der Sammlung, so dass z.B. geologische Objekte neu aufgenommen und digitalisiert wurden. Ebenso sortierten die Teilnehmer z.B. Mollusken aus Genistproben (Fluss- und Bachanschwemmsele), fertigten Herbarbelege an oder schlifften und polierten geschnittene Gesteinsproben. Diese Arbeiten fanden bisher in den Laborräumen im Wasserwerk in Großstöbnitz statt und die Arbeitnehmer aus der Stadt Altenburg fuhren mit dem Bus nach Großstöbnitz. Das war unter Coronabedingungen nicht mehr möglich, so dass die Maßnahme drohte, abgebrochen zu werden. Für die Maßnahmenteilnehmer wäre das ein herber Schlag gewesen, so dass beim Oberbürgermeister um Hilfe gebeten wurde. Mit der Möglichkeit, die Räume im Kunstturm vorzeitig nutzen zu dürfen, würde die Maßnahme weiter bestehen können, da die Teilnehmer in den Zimmern „coronakonforme Einzelarbeitsplätze“ erhalten könnten. Einen Tag später erhielt die Naturforschende Gesellschaft die Schlüssel des Gebäudes und die notwendigen Medien wurden von der Stadtverwaltung wieder angeschlossen. Damit erhielt das Haus seine ersten Arbeitsplätze zur Aufarbeitung von geowissenschaftlichem Sammlungsmaterial.

Projektumsetzung und Aktivitäten in der geologischen Sammlung

Noch 2019 wurde die Idee als LEADER-Projekt beantragt. Der Projektantrag beinhaltete die Ausstattung der Räume mit Sammlungsmobiliar (**Abb. 53 – 55**), die Einrichtung von Arbeitsplätzen in der Sammlung und die Ausstattung kleiner Werkstattarbeitsplätze. Das Gebäude wurde komplett auf eine LED-Beleuchtung umgerüstet. Damit sollten zukünftig die Betriebskosten gesenkt werden. Die Renovierung der Räume realisierten die Mitarbeiter und Mitglieder der NfGA selbst. Noch während das Gebäude ausgestattet wurde, bezogen die ersten Mitarbeiter, die mit Projekten in Auen befasst waren, ihre neuen Arbeitsplätze. Schlüsselperson in der Abwicklung des LEADER-Projektes, von der Planung der Ausstattung, der Durchführung der Vergabeverfahren, der Abrechnung der Mittel bis zu den ersten Arbeiten zur Einordnung von Sammlungsbeständen war und ist der Geologe Lutz Gebhardt aus Windischleuba. Gebhardt, geb. 1966, hatte das Studium der Geologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald abgeschlossen und zog 2004, um eine Anstellung in einem regionalen Ingenieurbüro anzutreten, nach Windischleuba. Seit dem begleitete er das Mauritianum und bewarb sich 2018 um einen Teil einer Projektstelle zur Renaturierung von Bachläufen und Auenlebensräumen.

Mit der Nutzungsfähigkeit des Gebäudes füllten sich die Projektbüros und die Arbeitsplätze in den Sammlungsetagen mit Mitarbeitern. Die Themen Auen und Fließgewässer, Bergbau und Bergbaufolgelandschaften und der Einsatz von ursprungsnahen Großherbivoren standen hier weiterhin im Mittelpunkt. Für die Bearbeitung der Sammlungen entstanden zusätzliche Arbeitsplätze in den Sammlungsräumen. Die Altenburger Fachgruppe Mineralogie erhielt einen Raum, in dem sich ihre Mitglieder regelmäßig treffen können und die ersten Schülerarbeiten trugen Früchte. So fanden von Ende 2020 bis Anfang 2021 Bearbeitungen von Bitterfelder Bernstein durch Inga Endtmann für das Jugend-forscht-Thema „Festgeklebt und eingeschlossen für die Ewigkeit Teil II, Pollen im Bitterfelder Bernstein“ statt (**Abb. 56**). Daraufhin folgten die Abgabe der Arbeit und Teilnahme am Regionalwettbewerb Halle/Bitterfeld und am Landeswettbewerb Sachsen-Anhalt (beides online) und die Teilnahme am Bundeswettbewerb in Heilbronn (online). Der Beitrag erhielt den Sonderpreis der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften. 2021 folgte die Vertiefung des



Abb. 53: Leerer Sammlungsschrank in der Etage Mineralogie, 8.10.2020, Foto: M. Jessat.



Abb. 54: Blick in die historische Mineraliensammlung, 11.8.2023, Foto: M. Jessat.



Abb. 55: Schub mit fossilen Hölzern der Sammlungen Peter Baum und Peter Rudolph, 11.8.2023, Foto: M. Jessat.

Projektes und weitere Bearbeitungen und 2021 und 2022 Veröffentlichungen als Co-Autorin zu „Untersuchungen zur Pollen- und Sporenflora des Bitterfelder Bernsteins“ und „Palynomorphen in Bernstein: Neue Wege zur Ermittlung des Bildungsalters von Bitterfelder Bernstein“ (ENDTMANN, I. et al. 2021, 2022)

Zahlreiche umweltpädagogische Angebote wurden von Schulen angenommen, die die Schüler in die Auen rund um Altenburg führten. Die Tage des offenen Denkmals und

Inga Lovisa Endtmann

Festgeklebt & Eingeschlossen für die Ewigkeit? Pollen in Harz (und Bernstein)

Mit Hilfe von in Bernstein eingeschlossenen Tier- und Pflanzenfossilien (Inkluden) kann die Umwelt des tertiären Bernsteinaltes rekonstruiert werden. Über die damalige Insektenwelt weiß man schon recht gut Bescheid. Pflanzenreste werden aber viel seltener gefunden. Komisch! Eine Analyse von in Bernstein eingeschlossenem Blütenstaub (Pollen) könnte das Rätsel um die damalige Vegetationszusammensetzung lösen. Frühere Versuche zum Nachweis von Pollen in Bernstein waren nicht unbedingt erfolgreich. Denn die Aufbereitung ist kompliziert. Lohnt sich da der Aufwand überhaupt? Oder sind im Bernstein nur sehr selten Pollen erhalten? Werden sie evtl. beim Übergang von Harz zu Bernstein zerstört? Ich wollte prüfen, ob Pollenkörner in heutigem Baumharz erhalten bleiben und ob sich evtl. ihr Anteil beim Festwerden und Altern des Harzes verringert.

Frisches Untersuchungsmaterial

Gummifluss
Wundverschluss bei Kernobst-Bäumen (z.B. Kirsche, Pfirsich, Pflaume). Gummartige, bernsteinfarbige Substanz aus verschiedenen Zuckerverbindungen und Säuren



Fossiles Untersuchungsmaterial

Harz
Wundverschluss bei Nadelbäumen (z.B. Kiefer, Fichte). Zuerst klebrige, später fest werdende, bernsteinfarbige Substanz aus Harzsäuren und anderen flüchtigen, aromatischen Verbindungen



Fossiles Untersuchungsmaterial

Bernstein
mindestens 1-2 Mio Jahre alt. Wundverschluss von unbekannt oder heute z.T. bereits ausgestorbenen Baumarten (z.B. Bernsteinkiefer)



Vorversuche zur Löslichkeit und Nachweis herausgelöster Pollenkörner

Ich habe Harz, Gummifluss und Bernstein mit verschiedenen Lösungsmitteln versetzt und dann das Lösungsverhalten 7 Tage lang beobachtet. Den Anteil des ungelösten Restes konnte ich durch Auswiegen des Trockengewichtes ermitteln. Danach habe ich mich mit dem Mikroskop geprüft, ob Pollenkörner durch das Lösungsmittel freigesetzt wurden.

	Wasser	Brennspiritus	Isopropanol	Waschbenzin	Aceton	Nachweis von Pollen
Harz	85,6% Rest	8,0% Rest	12,8% Rest	40,8% Rest	0,8% Rest	ja
Gummifluss	36,0% Rest	86,7% Rest	97,3% Rest	94,7% Rest	89,3% Rest	ja (vereinzt)
Bernstein	93,3% Rest	82,7% Rest	92,0% Rest	89,3% Rest	70,7% Rest	nein

Neue Methode zur chemischen Aufbereitung von Harzproben für Pollenanalysen

Auflösen von Harz in Aceton

Zugabe Biomarker, Absenfrüglieren und Waschen mit Alkohol

Absenfrüglieren und Waschen mit konz. Essigsäure

Absenfrüglieren, Wärmebad mit Acetylase-Gemisch

Absenfrüglieren und Waschen in Alkohol

Überführen des Pellets in Glycerin



Ergebnisse der Pollenanalyse






bleibt Pollen in Harz erhalten?
In allen Harzproben wurden Pollenkörner nachgewiesen.

Welche Pollen wurden nachgewiesen?
Im Harz sind sowohl Pollen des Harzproduzenten als auch Pollen von Pflanzen aus der näheren und weiteren Umgebung zu finden.

Sind manche Pollentypen häufiger nachweisbar als andere?
Pollen von Pflanzen mit hoher Pollenproduktion (z.B. Kiefer) sind häufiger zu finden als von insektenblütigen Pflanzen. Evtl. werden zartwandige Pollen (z.B. Weidel) in Harz eher von Sauerstoff zersetzt als robuste Pollen (z.B. Kiefer). Hier besteht noch Forschungsbedarf.

Nimmt die Pollenkonzentration mit zunehmendem Alter der Harzproben ab?
Die Konzentration der Harzproben ist egal. Nur frische, klebrige Harzproben haben eine geringere Pollenkonzentration, da weniger Zeit zum „Sammeln von Pollen“ zur Verfügung stand.

Eingeschlossen für die Ewigkeit?

Es gibt keine Hinweise, dass Pollenkörner während des Fest- und Altwerdens des Harzes abgebaut werden. Insofern sollte im Bernstein auch Pollen der tertiären Pflanzen zu finden sein. Trotzdem ist die Sache nicht ganz eindeutig. Schließlich sind 11 Jahre nichts gegenüber Millionen Jahren, die das Harz braucht, um zu Bernstein zu werden. Die genauen chemischen Prozesse bei der Bernsteinbildung sind noch nicht bekannt. Deshalb müssen weitere Untersuchungen an „Zwischenprodukten“ erfolgen.

Material	Alter	Aufschlussmittel	Pollen enthalten
Frisches, klebriges Harz	Wenige Tage bis Wochen	Aceton	ja
Frisches, festes Harz	Wenige Wochen bis wenige Jahre	Aceton	ja
Kaurigum	Einige tausend Jahre	?	?
Kopal	10.000-1 Mio Jahre	Aceton	?
Retinit	>1 Mio Jahre	?	?
Bernstein	>1 Mio Jahre	?	wenig

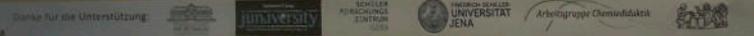
Danko für die Unterstützung: 

Abb. 56: Posterbeitrag für den Jugend-Forscht-Beitrag von Inga Endtmann mit dem Titel „Festgeklebt und eingeschlossen für die Ewigkeit? Pollen in Harz (und Bernstein)“, im Treppenhaus des Hauses der Geowissenschaften aufgehängt, August 2023, Foto: M. Jessat.

Stadtteilstadt wurden genutzt, um den Bürgern das Gebäude mit seinem neuen Zweck näher zu bringen. Führungsanfragen gab es zusehends mehr bis schlussendlich ab Sommer 2023 wöchentliche Führungen um und in das Gebäude angeboten wurden.

Umso weiter die Einordnung der Sammlungen fortschreitet, umso mehr sind die Sammlungen für Wissenschaftler nutzbar. Mit der Sammlungsauflistung geht die Digitalisierung der Bestände einher und die Erschließung fördert die Nutzbarkeit.

So führt z.B. die Unterbringung der Sammlungen von Dr. Fuhrmann dazu, dass aus der Fachgruppe Ostrakoden am 13.6.2022 Prof. P. Frenzel (Uni Jena), PD Dr. R. Matzke-Karasz (Uni München) und Dr. A. Pint (Uni Köln / Uni Jena) das Haus der Geowissenschaften besuchten (**Abb. 57, 58**), um Einsicht in Bernstein-, Ostrakoden-, Malakologische und Paläontologische Sammlung des Mauritaniums zu nehmen. Es wurde eine enge Zusammenarbeit und Unterstützung vereinbart, beginnend mit einer Präsentation des Hauses auf dem 19. Internationalen Ostrakodensymposium in Lyon im Juli 2022 (Vortrag und Posterbeitrag) (**Abb. 59**). Nachfolgend erschienen die ersten Publikationen über Dr. Fuhrmann und dessen Nachlass (FRENZEL & MATZKE-KARASZ 2022, FUHRMANN † 2022).



Abb. 57: Besuch aus der „Fachgruppe Ostrakoden“ mit Blick vom Turm der Altenburger Wasserkunst aus über die Stadt Altenburg. Im Hintergrund das Wahrzeichen der Stadt, die Roten Spitzen. V.l.n.r: Prof. P. Frenzel (Uni Jena), Lutz Gebhardt (NfGA), PD Dr. R. Matzke-Karasz (Uni München) und Dr. A. Pint (Uni Köln / Uni Jena), 13.6.2022, Foto: M. Jessat.



Abb. 58: Blick von der Altenburger Wasserkunst aus über die Altstadt von Altenburg, Richtung Markt blickend, mit Turm des Rathauses (Rechts) und der Brüderkirche (links), 13.6.2022, Foto: M. Jessat.

Studentische Qualifizierungsmaßnahmen der Uni Jena oder München an Sammlungsmaterial aus dem Haus der Geowissenschaften sollen in Zukunft den Sammlungsbestand weiter aufarbeiten, erschließen und ergänzen.

Von der ersten Idee, jedes Zeitalter in einem Raum zu präsentieren, musste man sich schnell verabschieden. Die Sammlungen haben einen anderen Zuschnitt, einen anderen systematischen Aufbau, der gewahrt werden soll. So wurde in der Etage der mineralogischen Sammlung entschieden, dass die historische Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in der Form, wie sie besteht, erhalten wird. Neuere Zugänge (nach 1945) sollen in dieser nicht eingegliedert werden. Die historische Sammlung wird digital erschlossen, jedes Objekt, jeder Begleitzettel, jedes Etikett und jede Nummer auf dem Sammlungsstück wird digital aufgenommen und ist somit recherchierbar. Damit wird die historische Sammlung, deren wissenschaftshistorische Inhalte noch nicht gehoben wurden, erschlossen. Lediglich schon separierte historische Suiten, wie die der Russischen Minerale aus dem 19. Jahrhundert und historische Minerale Südafrikas, werden separat eingeordnet. Die Neuzugänge (nach 1945) werden nach Lokalitäten in einzelnen Zimmern aufbewahrt und präsentiert. So verwundert es nicht, dass es einzelne Räume z.B. für das Erzgebirge, Thüringen und das Ronneburger Revier gibt.

In der petrografisch-paläontologischen Etage erhält die historische Sammlung, so wie sie von Thierfelder aufgebaut wurde, ihre einstige Aufstellung. Auch diese historische Sammlung endet etwa 1945, da Thierfelder in den 1950/60er Jahren kaum neue Objekte hinzugefügt hat. Da diese Sammlung zum Großteil stratigrafisch aufgestellt wurde, jedoch von größeren Zugängen definierter Lokalitäten durchbrochen wird, ist ein „Einfrieren“ der abgeschlossenen historischen Sammlung und eine digitale Erschließung am sinnvollsten.

Neue Zugänge (2019 – 2023)

Die Wirkung des Hauses der Geowissenschaften in Altenburg ist an der Wertschätzung durch Fachkollegen aber auch durch geowissenschaftlich interessierte Laien, z.B. Sammlern, zu messen. Mit den ersten öffentlichkeitswirksamen Aktionen in Altenburg und dem Publizieren des Entstehens dieses Hauses in Fachkreisen, wurde das Interesse an diesem Gebäude geweckt. Die Kombination von Geowissenschaftlicher Sammlung, Projektetage (angewandte Geologie) und Vereinsbetrieb bewirkte schon in den ersten Jahren eine nicht erwartete Menge von Angeboten, Sammlungen und Sammlungsstücke dauerhaft zu übernehmen.

Beispiele:

Sammlung Walter Ludwig, Esslingen (in mehreren Zugängen):

- Verschiedene Kollektionen Fossilien: Jura, Kreide, Karbon,
- Fossilien in Solnhofener Plattenkalk aus Eichstätt und aus dem Posidonienschiefer von Holzmaden (eigene Präparationen (**Abb. 60**):
- Ichthyosaurier *Stenopterygius quadriscissus* (QUENSTEDT, 1856) und Seelilie aus dem Posidonienschiefer Holzmaden (erworben mit einer Förderung durch die Thüringer Staatskanzlei),

- Bernsteine: Inklusen Bitterfelder Bernstein, weltweite Bernsteine, Bernsteine im „Muttergestein“, Seebernsteine, Erdbernsteine (erworben mit einer Förderung durch die Thüringer Staatskanzlei),
- ca. 2000 Bernsteininklusen aus dem Baltikum (Jantarny / RU) (erworben mit einer Förderung durch die Thüringer Staatskanzlei),
- künstlerische und ethnografische Objekte aus Bernstein.



Abb. 60: Walter Ludwig beim Ausladen einer umfangreichen Fossiliensammlung (Solnhofener Plattenkalk aus Eichstätt und Posidonienschiefer von Holzmaden) vor dem Haus der Geowissenschaften in Altenburg, links Uwe Müller, rechts Walter Ludwig, 29.4.2022, Foto M. Jessat.

Prof. Dr. Klaus Jürgen Endtmann / Eberswalde (29.3.1938 bis 22.11.2021) (siehe BRANDE 2018) (nordische Sammlung und Geschiebe, Bohrkernsammlung Delitzsch, Gesteine und Minerale, botanische Literatur, Herbarbelege, Teile des Nachlasses).

Sammlung Marian Timpe, Rostock („Sternberger Kuchen“)

Sammlung Bernd Keller, Gera (Mineralien Ostdeutschland und international),

Nachlass Ralf Pfefferkorn, Schmölln (Mineralien Ostdeutschland),

Sammlung Uwe Müller, Altenburg (Mineralien und Fossilien),

Gesteine Lothar Pester, Leipzig (inationale und internationale Werksteine; Minerale und Gesteine),

Gesteine Firma SvMM, Halsbrücke (sächsische Werksteine),

Internationale Sammlergemeinschaft A. Reinhold, M. Timpe, L. Gebhardt (Deutschland), J. Hansen (Dänemark), G. v. Treu (Portugal) – Großprobe Anschliff versteinertes Holz aus Pöppschen,

Nachlass Heinz Lindner, Schmölln (Mineralien, Gesteine, Fossilien),

Nachlass Ralf Gumprecht, Altenburg (Minerale, Literatur, Vitrinen, Ausrüstung),

Jürgen Velten, Kirchheimbolanden, schenkte

- zwei Fossilien aus der Grube Messel (Vogelbein und Barsch *Amphiperca multiformis*). Das sind für die Sammlung des Mauritianums die ersten Objekte aus der Grube Messel. Die Grube Messel wurde 1995 zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt.
- vier ausgewählte Stücke Burmesischer Bernstein aus Myanmar mit 5 Inkluden.

Zahlreiche Sammlungszugänge von Mitarbeitern (regionale Gesteine, Fossilien und Mineralien, Aufsammlungen von Reisen, insbesondere aus Süd- und Südosteuropa).

Von den zahlreichen Einzelstücken sollen nur drei genannt werden:

- Herr U. Lieven, Geologe RWE Tagebau Hambach: fossile Harze (Bernstein) aus miozänen Schichten; historische Funde Sandbernstein (Siegburgit),
- Jens Urban: historische Stufe des Tellur-Mineralen Hessit mit Alabandin, Rhodochrosit aus Nagyag/ Siebenbürgen/ Rumänien und
- Inkluse in Dominikanischem Bernstein (Eigelege mit schlüpfenden Raubwanzenlarven), Erstbeschreibung (HÖRNIG et al. 2019) (**Abb. 61**)



Abb. 61: Mitteilung auf der Facebook-Seite des Hauses der Geowissenschaften über die Inkluse in Dominikanischem Bernstein, Eigelege einer Raubwanze mit schlüpfenden Larven (HÖRNIG et al. 2019)

Als Sammlungserweiterungen erwarb das Mauritianum,

(erworben mit einer Förderung durch die Thüringer Staatskanzlei):

- Dinosaurierfedern in burmesischem Bernstein,
- Oviraptoren-Ei aus China,
- Zähne und Kieferfragmente von mehreren Mosasaurierarten, Raptoren, Plesiosaurier, Spinosaurier und Flugsauriern aus Marokko verschiedener Fundstellen, auch Typuslokalitäten,
- Dinosaurier-Koprolit aus Madagaskar,
- Saurier- und Krokodilreste von einer Fundstätte aus Niger (Typuslokalität),
- Quartäre Einzelobjekte, wie Zähne oder Kiefer: *Gomphotherium angustidens*, Höhlenhyänen, Bären und Wollhaarmammut aus Osteuropa und Zentralasien

In Gedenken an Horst Grosse – Neuzugang 2023

Während der Entstehung dieses Beitrages wurde von Jürgen Velten aus Kirchheimbolanden an das Mauritianum herangetragen, ob das Holotypus-Exemplar einer neu zu beschreibenden Scorpionsart der Gattung *Archaeoscorpions* LOURENÇO, 2015 aus Burmesischem Bernstein (Myanmar), Kreidebernstein, ca. 100 bis 110 Mio. Jahre alt, in der Sammlung des Mauritianums in Altenburg aufgenommen werden könnte. Gleichzeitig suchten die Autoren noch nach einem Namen für die Artbezeichnung. Die Beschäftigung mit dem Inhalt des Beitrages führte dazu, Museumsrat Horst Grosse (1920 bis 2001) (zu Horst GROSSE siehe HÖSER 2002a, SYKORA 2002), von 1954 bis 1985 Direktor des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ in Altenburg, diese Neubeschreibung zu widmen. Die Scorpionsart wird nach der Veröffentlichung (LOURENÇO & VELTEN in Vorb.) der Erstbeschreibung den Namen *Archaeoscorpions grossei* LOURENÇO, 2023 tragen (**Abb. 62**).

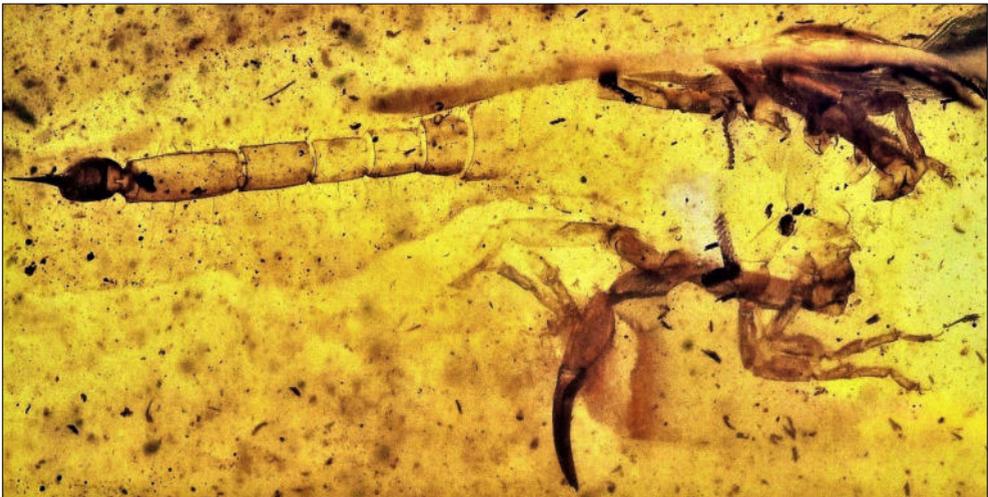


Abb. 62: Holotypus-Exemplar von *Archaeoscorpions grossei* LOURENÇO, 2023, aus LOURENÇO & VELTEN (in Vorb.), Foto: J. Velten.

Der gute Geist des Kunstturmes

Uwe Müller aus Altenburg kam 2019 mit einer vom Arbeitsamt geförderten Maßnahme in den Kunstturm. Er kannte das Museum durch die Fachgruppe Mineralogie, die sich regelmäßig im Mauritianum traf, kannte dadurch Undine Morgenstern, die die Gruppe vom Museum aus betreute und bemühte sich selbst darum, im Mauritianum arbeiten zu können. Er gehörte nachfolgend zum Team, welches von Undine Morgenstern angeleitet wurde und nahm dort schnell, auf Grund seiner Kenntnisse eine Schlüsselposition ein.

Uwe Müller, geb. 1958, lernte Bäcker und später Facharbeiter für Viehwirtschaft. Mit Mineralien beschäftigt er sich autodidaktisch seit etwa 1995 und traf 1998 auf den Wolkenburger Bergbauverein. Heute ist er Mitglied in den Mineralogievereinen in Altenburg, Gera und Zeitz-Altröglitz. Seine Interessen- und Sammelschwerpunkte sind die Minerale des Erzgebirges und des Vogtlandes. Er sammelte jedoch auch in Thüringen, in den Braunkohleaufschlüssen der Leipziger Region und Mineralien des Uranbergbaues. Nach seiner vom Arbeitsamt geförderten Zeit wurde er ab März 2020 von der Naturforschenden Gesellschaft für 1 ½ Jahre im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes angestellt. Seit dem ist er unter Anleitung des Geologen Lutz Gebhardt mit dem Aufstellen, Inventarisieren und Digitalisieren der historischen Mineraliensammlung der Naturforschenden Gesellschaft beschäftigt. Mit der Arbeit in der Sammlung entwickelte er ein Interesse an den geologischen Aufschlüssen und Fundstätten der engeren Region. „Lutz hat mich zu den Mineralien, Gesteinen und Fossilien der Region gebracht“ (MÜLLER mdl. 2023), so dass er seitdem gezielt die Aufschlüsse und Fundstellen im Altenburger und Kohrener Land aufsucht und Proben für die Sammlung des Museums nimmt. Seit Anfang 2020 hat er begonnen, seine umfangreiche Sammlung systematisch in die neue Sammlung des Museums einzuarbeiten, was sich vor allem auf den Fundus der Mineraliensammlung des Erzgebirges auswirkt, jedoch auch in anderen Sammlungsteilen bemerkbar macht. Sein großes Interesse an historischen Themen, bergbauhistorisch, aber auch städtebaulich, kommt der Arbeit im historischen Bauwerk Wasserkunst in der mittelalterlichen Altstadt von Altenburg zu Gute. Seine überaus hohe Kommunikationsfreude „spielt ihm dabei in die Karten“, so dass er Besucher des Kunstturmes gern und ausgiebig um und durch den Turm, durch das Haus der Geowissenschaften führt.

Die Bernsteinsammlung heute

Die Sammlung von Bernsteinen und anderen fossilen Harzen wurde um 1840 mit Funden aus Altenburger Braunkohlegruben begründet („Retinit“ aus Braunkohlegruben unter der Stadt Altenburg). Weniger als 50 Objekte umfasste die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft bis 1945. Die meisten stammen aus den Fundgebieten des Baltikums und aus mitteleuropäischen Braunkohlegruben.

Der „Nachlass“ aus dem Technischen Museum Zechau, 2005 übergeben, enthielt die erste Sammlung Bitterfelder Bernstein mit Proben verschiedener Bernsteinarten und –varietäten, die Dr. Günther Krumbiegel zusammenstellte und bestimmte.

Ab 2014 wurde diese Sammlung systematisch erweitert, so dass jetzt etwa 25.000 Einzelobjekte, davon etwa 15.000 mit fossilen Einschlüssen (Inklusen) vorhanden sind. Der Hauptteil umfasst Stücke aus dem Tagebau Goitzsche bei Bitterfeld. Hauptsammler sind:

Dr. Rohland Fuhrmann

- Bitterfelder Bernsteinarten, mehrere Tausend Stück, darunter allein über 1.100 Stücke der selteneren Bitterfelder Bernsteinarten. Sie enthält die Typusexemplare der Bernsteinarten Bitterfeldit FUHRMANN & BORSDORF, 1986, Durglessit FUHRMANN & BORSDORF, 1986, Goitschit FUHRMANN & BORSDORF, 1986 und Pseudostantienit FUHRMANN & BORSDORF, 1986 und weitere 11 noch unbeschriebene Bernsteinarten (FUHRMANN 2010). Außerdem sind die Abbildungsoriginale der Arbeit „Die Bitterfelder Bernsteinarten“ (FUHRMANN 2010) enthalten.

Walter Ludwig

- Bernsteinarten aus Bitterfeld: ca. 2000 Stück
- Inkluden in Bitterfelder Bernstein, ca. 12.000 Stück, darunter auch Holotypen und Paratypen,
- Inkluden in Baltischem Bernstein, ca. 2000 Stück
- Bernsteine und Inkluden in Bernstein aus aller Welt: ca. 500 Stück
- Bernstein-Kunstobjekte

Jens Urban:

- Sonderstücke Bitterfelder Bernstein, ca. 100 Stück
- Inkluden aus Bitterfelder Bernstein, ca. 1000 Stück
- Bernsteine und Inkluden aus aller Welt, ca. 100 Stück

Weitere Sammler: etwa 1500 Stück fossile Harze, Bernsteine und Inkluden, darunter das Holotypus-Exemplar von *Archaeoscorpions grossei* LOURENÇO, 2023 aus der Sammlung von Jürgen Velten – Zugang am 29.8.2023.

Schluss

Die Geschichte einer Sammlung kann man chronologisch abhandeln. Man kann Höhen und Tiefen erkennen, ob sie welche sind, liegt immer im Auge des Betrachters. Eine geradlinige Entwicklung war kaum zu erwarten. Ereignisse beeinflussten den Weg. Im Nachhinein kann man darüber sinnieren, was gut oder schlecht war – ändern kann man es nicht mehr. Für die Gegenwart ist man verantwortlich. Für die Zukunft kann man sich nur verantwortlich fühlen und danach handeln. Dirigieren, was in der Zukunft kommt, kann man nicht. Das zu wollen wäre vermessen. Pläne sind oft nach kurzer Zeit Makulatur, Visionen kann man haben, sie können aber auch wie Träume mit dem kommenden Ereignis zerplatzen. Man kann nur Chancen provozieren und wahrnehmen und etwas schaffen und hinterlassen, aus dem für die Nachfolgenden neue Chancen erwachsen. Museumsleute haben es da leicht. Theoretisch jedenfalls, denn eine Museumssammlung sollte etwas „felsenfestes“ sein, und das betrifft nicht nur die geologische Sammlung. Auf die können die Nachfolger aufbauen, jedoch: Müssen sie es?

In Museen ist eine Sammlungskonzeption etwas, was einen Rahmen bildet. Sie ist auch eine Willensbekundung. Und sie ist gemacht von Personen, die eine Meinung haben, wie das Museum gefüllt sein und sich entwickeln sollte. Personen kommen und gehen. Die

Konzeptionen auch. Was bleibt, ist die Sammlung, so wie sie ist. Das Bewahren ist für ein Museum oberstes Gebot. Wer aussortiert, raubt den nachfolgenden Generationen Chancen. In der Museumsgeschichte kennen wir das und manchmal kommen aussortierte Objekte nach über hundert Jahren aus einer Schule wieder zurück ins Museum. Da war jemand der Meinung, dass ein Stück von jeder Art, jeder Sorte reicht – gleich einer Briefmarkensammlung. Es ist das Aussortieren von Chancen, die die Nachkommenden nicht mehr nutzen können.

Prof. Lothar Eißmann hat im Mauritianum keine Sammlung hinterlassen (außer ein paar Einzelstücke aus den 1960er Jahren), aber er hat maßgeblich den Blick in den etwa 40 Jahren, die er mit dem Mauritianum verbunden war, beeinflusst, in Teilen sogar geprägt. Seine Publikationen und die, für die er sich einsetzte, die zum Teil ohne ihn nicht entstanden wären, sind Anregung oder sogar Orientierung. In der Vorwendezeit, vor allem in den 1980er Jahren, bot das kleine Naturkundemuseum in Altenburg, „*ein mittleres Museum in Europa*“, wie es Eißmann formulierte (EISSMANN 2009), den mitteldeutschen Geologen die Möglichkeit, in einer Zeit der restriktiven Geheimhaltungspolitik ihre Ergebnisse aus der geologischen Erkundung weltweit zugänglich zu machen. So ist „*eine einmalige Kooperation entstanden in einer einmaligen Zeit der Förderung der Geologie in der Welt. Geistige Nutznießer waren das Museum und die Autoren, in summa alle, denen die Geologie wichtig ist, auch künftig*“ (EISSMANN 2009).

Aus dieser Zeit gibt es im Mauritianum nur eine geologische Sammlung, die ein Produkt dieser Zeit und Kooperation ist – die Sammlung zur Fauna des marinen Mitteloligozäns der Leipziger Tieflandsbucht von Arnold Müller, die Grundlage für das zweite „Gelbe Heft“ war (MÜLLER 1983). Museumsdirektor Horst Grosse und Arnold Müller ist die Sicherung der Sammlung im Mauritianum zu verdanken – unter sicherlich maßgeblicher Beteiligung des „*Kulissenschiebers*“ (MÜLLER 2023) Lothar Eißmann. Der Zugang einer Kollektion von Geschiebefossilien aus der Sammlung von Erich Richter nach Drucklegung des Heftes „*Eiszeitgeschiebe in der Umgebung von Leipzig*“ (RICHTER et al. 1986) ist eine Auswahl von repräsentativen Stücken und damit eher als Dank für den Druck zu verstehen. Seine überaus umfangreiche Sammlung vertraute er dem Naturkundemuseum in Leipzig an.

Die Zeit hatte dem Mauritianum die Aufgabe des versteckten „*Tores zur Welt*“ zugeschrieben und als die Tore 1989 sich auch physisch öffneten, war absehbar, dass sich Änderungen anbahnen. Es folgte ein Dezennium des in sich gekehrten Sammelns, Forschens und Publizierens. Das „Gelbe Heft“, im Umfeld etwas spitz als „*Eißmanns Hauszeitschrift*“ benannt, tat weiterhin ihren Dienst, die Mauritaner (männliche Form bewusst gewählt) fuhren ab 1994 jährlich zwei Mal zum Sammeln und Forschen nach Rumänien, man engagierte sich im öffentlichen Leben im Naturschutz, bis plötzlich die Gesellschaft das Mauritianum, einer Schachtel gleich, durchrüttelte. Es folgte ein Dezennium der Fremdbestimmung, des „*Hin- und Herschubsens*“ von Sammlung und Mitarbeitern und der sich anbahnenden Gewissheit, dass sich diese Fremdbestimmung verfestigt. Solche Beispiele in der mitteldeutschen Landschaft der Naturkundemuseen konnten beobachtet werden – Gotha, Gera, Wittenberg – Kollegen berichteten oder gingen. Die Übernahme des Museumsbetriebes durch den Förderverein (gleichzusetzen mit der Naturforschenden Gesellschaft) war die Notbremse im rasenden Zug – der Absprung war nicht Gewissheit, jedoch Notwendigkeit. Es folgte ein Dezennium des sich Findens und Entwickelns, aber vor allem des Knüpfens von neuen Beziehungen, Kooperationen und Freundschaften und dem Aufbau von Vertrauen. Auch wenn niemand in die Zukunft schauen kann, wird heute dem „*mittleren Museum in Europa*“ eine Zukunft zugetraut. Im vierten Dezennium „*nach Wende*“

(für die, die es genau nehmen: Dezennium bedeutet hier nicht genau, sondern in etwa 10 Jahre) bekommt die geologische Sammlung mit der Altenburger Wasserkunst ein neues, repräsentatives Domizil. In den vergangenen Jahren fanden Geologen und Sammler zur Sammlung des Mauritianums. Die Bestände wuchsen rasant. Ob die Altenburger Wasserkunst, das heutige Haus der Geowissenschaften in Altenburg, Bestand haben wird, wird die Zeit entscheiden. Es wird sich wieder etwas ändern und die Chance besteht, dass es besser wird.

Dank

Für diese Zusammenstellung waren viele Hilfestellungen notwendig. Gespräche, Hinweise, Kritiken und Korrekturen lieferten Dr. Hartmut Baade, Dr. Elisabeth Endtmann, Lutz Gebhardt, Dr. Peter Kühn, Susanne Leopold, Undine Morgenstern, Prof. Arnold Müller, Uwe Müller, Margitta Pluntke, Cordula Winter und Kathrin Worschech. Ihnen gilt mein herzlichster Dank. Besonders danken möchte ich Prof. Arnold Müller für das lange Interview und die Möglichkeit, damit Einblick in eine Zeit zu bekommen, die droht in Vergessenheit zu geraten. Das Interview begleitete auch Lutz Gebhardt.

Literatur

- BAADE, H. (1978a): Zur Demonstration der Pflanzengesellschaften des NSG "Leinawald" (Kreis Altenburg) anhand eines Naturlehrpfades. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg 10: 43–78.
- BAADE, H. (1978b): Nutzungsmöglichkeiten des Naturlehrpfades durch die Schulen. – Mauritianum Altenburg. [Material für Lehrer und Erzieher, ergänzend zu BAADE (1978a), aber separat am Mauritianum erschienene Publikation].
- BAADE, H. (1978c): Arbeitsanleitung für Schüler zur Nutzung des Naturlehrpfades im Leinawald. – Mauritianum Altenburg. [Ergänzend zu BAADE (1978a), aber separat am Mauritianum erschienene Publikation].
- BAADE, H. (1991): Zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg (Übersicht). – NFGdO (Altenburg) 1: 9–15.
- BAADE, H. (1992): Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Zeit nach 1933. – NFGdO (Altenburg) 2: S. 19–28.
- BAADE, H. (1996): Untersuchungen zur Floren- und Vegetationsgeschichte des Leinagebietes bei Altenburg/Thüringen. – Dissertation, Universität Leipzig.
- BAADE, H. (2006): Forschende Schüler im Museum – Erfahrungen und Überlegungen zu einem museumspädagogischen Aspekt. Praxis der Naturwissenschaften. – Biologie in der Schule (Köln und Leipzig) 55, 5: 34–39.
- BAADE, H. (2011): Ein lebenslanges Engagement für Naturschutz und Landschaftsforschung: Werner Sykora 1937 – 2011. – Mauritianum (Altenburg) 22: 272–283.
- BAADE, H. (2012): Der Leinawald bei Altenburg. Geschichte, Forstwirtschaft, Flora und Waldvegetation. – Beiträge zur Altenburger Landeskunde 1: Naturkundemuseum Mauritianum, Altenburg.
- BAADE, H. (2017): Vom Kaiserreich in die DDR: Der Regionalwissenschaftler Dr. Franz Thierfelder. – Altenburger Geschichts- und Hauskalender 2018, 27. Jg. NF: 208–210.
- BACH, F.; LANGE, J.-M.; LEDER, M. & SCHÖLLMANN, L. (2015): Prof. Dr. rer. nat. habil. Arnold Müller zum 65. Geburtstag. – GEOLOGICA SAXONICA 61 (1): 3–6.
- BALASKE, P. (2017): Zum Leben und Wirken von Dr. Horst Blumenstengel für die Geologie Sachsen-Anhalts. – Mauritianum (Altenburg) 31: 1–14.

- BARTHEL, M. (1963): Funde fossiler Pflanzen im Alttertiär des Weißelsterbeckens bei Altenburg. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg* 3: 69–71.
- BAUMKÖTTER, G.; BOROWSKI, A.; STEGEMANN, M.; KLAUS, D. & JESSAT, M. (2015): Das ENL- Projekt "Haselbacher Teiche" – eine Projektbeschreibung. – *Mauritiana (Altenburg)* 27: 3–99.
- BLUMENSTENGEL, H. (2013): Bericht über die 23. Jahrestagung des Thüringischen Geologischen Vereins (TGV) 2013 in Altenburg. – *Mauritiana (Altenburg)* 25: 245–246.
- BLUMENSTENGEL, H.; KLEY, J.; JEWORUTZKI, A. & ENDTMANN, E. (2010): Gründung der Arbeitsgruppe „Tertiär“ im Thüringer Geologischen Verein. – *Mauritiana (Altenburg)* 21: 288–289.
- BODDENBERG, J. (2021): Ausübung der forstwirtschaftlichen Tätigkeit. –ThüringenForst – Zentrale, Sachgebietsleiter Waldnaturschutz, Schutzgebiete, Schreiben vom 31.5.2021 an Dr. Steffen Schmidt, Archiv NfGA.
- BOROWSKI, A. (2012): Die Makrophythen-Vegetation der Haselbacher Teiche. – *Mauritiana (Altenburg)* 23: 282–303.
- BRANDE, A. (2018): KLAUS JÜRGEN ENDTMANN zum 80. Geburtstag. – *Verhandlungen Botanischer Verein Berlin Brandenburg* 150: 327–328.
- BUCHDA, G. (1958): Alfred Brehm als Maurerlehrling in Altenburg. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg* 1: 31–41.
- BUNZEL-DRÜKE, M.; C. BÖHM; P. FINCK; G. KÄMMER; R. LUICK; E. REISINGER; U. RIECKEN; J. RIEDL; M. SCHARF & ZIMBALL, O. (2008): Wilde Weiden, Praxisleitfaden für Ganzjahresbeweidung in Naturschutz und Landschaftsentwicklung. – *Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (ABU), Bad Sassendorf-Lohne*: 215 S.
- CARLÉ, W. (1984): Franz Kirchheimer. Geologe, Paläontologe, Wissenschaftshistoriker, Numismatiker, Universitätslehrer, Präsident. – *Jh. Ges. Naturkde Württemberg* 139: 279–290.
- DUNGER, W. (1973): Forschungsarbeit im biologischen Museum. – *Neue Museumskunde* 16: 204–211.
- DUNGER, W. (1984): Sammlungstätigkeit als wissenschaftliche Aufgabe. Zum Sammlungskonzept in der Biologie. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseum Görlitz* 58, 2: 3–12.
- EISSMANN, L. & LITT, T. (Hrsg.) (1994): Das Quartär Mitteleuropas. Ein Leitfaden und Exkursionsführer. Mit einer Übersicht über das Präquartär des Saale-Elbe-Gebietes. – *Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen* 7: 1–458.
- EISSMANN, L. (1981): Periglaziale Prozesse und Permafroststrukturen aus sechs Kaltzeiten des Quartärs. Ein Beitrag zur Periglazialgeologie aus der Sicht des Saale-Elbe-Gebietes. – *Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen* 1: 1–171.
- EISSMANN, L. (1994): Grundzüge der Quartärgeologie Mitteleuropas (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Südbrandenburg, Thüringen). – *Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen* 7: 55–135.
- EISSMANN, L. (2009): Brief an M. Jessat vom 18.8.2009, handschriftlich, 6 Seiten, Archiv Mauritianum.
- ENDTMANN, E. (1998): Untersuchungen zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsentwicklung des Leckerpfuhls (Mönchsheider Sander, NE-Brandenburg). – *Verhandlungen Botanischer Verein Berlin Brandenburg* 131: 137–166
- ENDTMANN, E. (2004): Die spätglaziale und holozäne Vegetations- und Siedlungsgeschichte des östlichen Mecklenburg-Vorpommerns – Eine paläoökologische Studie. – *Unv. Diss. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*: 180 S.
- ENDTMANN, E. (2012): Rekonstruktion der Vegetation eines Paläomäanders im Bereich der Pleißewiesen zwischen Windischleuba und Remsa (Thüringen, Altenburger Land) – Erste Ergebnisse. – *Mauritiana* 23: 270–281.
- ENDTMANN, E. (2015): Saara's Geheimnis – Vorkommen von Zwerg-Birke (*Betula nana*) und Echter Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*) in spätglazialen bis frühholozänen Sedimenten der Sprotteae bei Saara (Altenburger Land). – *Mauritiana* 26: 98–115.

- ENDTMANN, E. & MORGENSTERN, U. (2015): Flussbegradigungen an der Sprotte zwischen Zschernitzsch und Großstößnitz (Landkreis Altenburger Land, Thüringen) im 19. Jahrhundert. – *Mauritiana* (Altenburg) 26: 86–97.
- ENDTMANN, E.; BOROWSKI, A.; MEICHSNER, B.; MORGENSTERN, U.; STEGEMANN, M. & WINTER, C. (2010a):
Forschungsarbeit am Museum: Über ein Projekt zum Landschaftswandel in der Pleißeau des Altenburger Landes. – *Thüringer Museumshefte* 19/1: 104–109.
- ENDTMANN, E.; MORGENSTERN, U. & WINTER, C. (2010b): Landschaft im Wandel und ihre Biodiversität – Ein Projekt des Mauritianums Altenburg zur Erfassung der prähistorischen Artenvielfalt im Altenburger Land: Arbeitsstand für das Gebiet der Pleißewiesen zwischen Windischleuba und Remsa. – *Mauritiana* (Altenburg) 21: 290–292.
- ENDTMANN, E.; MORGENSTERN, U. & WINTER, C. (2012): Auf der Suche nach paläoökologischen Archiven in der Pleißeau zwischen Windischleuba und Remsa (Thüringen, Altenburger Land). – *Mauritiana* 23: 239–269.
- ENDTMANN, E.; BAUMKÖTTER, G.; WINTER, C., MORGENSTERN, U. & STEGEMANN, M. (2015): Ergebnisbilanz des ENL-Projektes“ Sprotteau und FFH-Eremit-Lebensräume, Altenburger Land“. – *Mauritiana* (Altenburg) 26: 3–70.
- ENDTMANN, E.; BAUMKÖTTER, G.; KIESSHAUER, N.; TIPPIMANN, F. & LINK, S. (2019): Das Ringen um die Heide im PöllwitzerWald – Ergebnisbilanz der ENL-Projekte „Zwergstrauchheiden Pöllwitzer Wald I und II“. – *Mauritiana* (Altenburg) 36: 5–68.
- ENDTMANN, I., ENDTMANN, E. & RAPSILBER, I. (2021): Untersuchungen zur Pollen- und Sporenflora des Bitterfelder Bernsteins – Erste Ergebnisse. *Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften* 44: 45–53.
- ENDTMANN, I., ENDTMANN, E. & RAPSILBER, I. (2022): Palynomorphen in Bernstein: Neue Wege zur Ermittlung des Bildungsalters von Bitterfelder Bernstein. – 82. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Geologen vom 7. bis 10. Juni 2022 in Osnabrück: Vortragskurzfassungen, Posterpräsentationen, Exkursionsführer: 49–50.
- FANGHÄNEL, T. (2013): Ein Museum erfindet sich neu. – *Thüringer Museumshefte* 32/1: 42–45.
- FRENZEL, P. & MATZKE-KARASZ (2022): Rohland Fuhrmann und die Ostrakoden (10. Dezember 1938 – 2. Februar 2021). *Mauritiana* (Altenburg) 41: 160–165.
- FUHRMANN, R. (2010): Die Bitterfelder Bernsteinarten. – *Mauritiana* (Altenburg) 21: 13–58.
- FUHRMANN, R. (2015): Die Mollusken- und ostrakodenfauna einer Bohrung in der Sprotte-Aue bei Saara (Landkreis Altenburger Land). – *Mauritiana* (Altenburg) 26: 116–128.
- FUHRMANN, R. † (2022): Ostrakodenaufsammlungen im Mittelmeerraum. – *Mauritiana* (Altenburg) 41: 166–202.
- GROSSE, H. & W. FUCHS (1966): Dr. Franz Thierfelder 80 Jahre alt. – *Kulturspiegel Altenburg und Schmölln* 1966, 137–138.
- GROSSE, H. (1960): Das Naturkundliche Museum „Mauritianum“ seit 1954. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg* 2: 191–195.
- GÜNTHER, O. (2019): Mit Alexander von Humboldt unterwegs im Altai. – *Altenburger Geschichts- und Hauskalender* 2020, 29. Jg. N.F.: 146–152.
- GÜNTHER, O. (2020): Alexander von Humboldt und der Altai von heute – Geschichten und Tagebuchaufzeichnungen einer Forschungsreise. – *Mauritiana* (Altenburg) 39: 1–29.
- GÜNTHER, O. (2023): Klimawandel und Museumsarbeit am Mauritianum Altenburg. – *Thüringer Museumshefte* 32/1: 20 – 24.
- HAMMERSCHMIDT, J. (2011): 200 Jahre Naturforschende Gesellschaft und Museum für Naturkunde Görlitz. – *SENCKENBERG Museum für Naturkunde Görlitz*.
- HERMSDORF, F.; KAHNT, A.; OLBRICH, M.; WINTER, C. & JESSAT, M. (2015): Von Lücken und Brücken – Projektbeschreibung des ENL-Projektes „Biotopverbund Pleißen- und Wieraaue Altenburger Land“. – *Mauritiana* (Altenburg) 28: 3–111.
- HELSELBARTH, TH. (2003): Biografisches. –In: *SCHLOSS- UND SPIELKARTENMUSEUM ALTENBURG* (Hrsg.): 1000 kleine Dinge – Gebrauchsgrafik/Grafikdesign aus vier Jahrzehnten – Theo Hesselbarth zum 65.: 47–48.
- HÖRNIG, M. K.; FISCHER, T. C. & HAUG, J. T. (2019): Caught in the act of hatching – a group of heteropteran nymphs escaping from their eggs preserved in Dominican amber. – *Palaeodiversity* (Stuttgart) 12: 123–134.

- HÖSER, N. (1967): Das Vorkommen der Greifvögel (Accipitridae und Falconidae) im Kreis Altenburg. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg 5: 321–354.
- HÖSER, N. (1984): 75 Jahre Mauritianum – der Beginn. – *Mauritiana* (Altenburg) 11: 210–213.
- HÖSER, N. (1985): Zur Geschichte des Altenburger Naturkundemuseums 1908-1985. – *Mauritiana* (Altenburg) 11: 371–405.
- HÖSER, N. (1990): Gründung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. – *Mauritiana* (Altenburg) 12: 567–568.
- HÖSER, N. (1991): Förderkreis Mauritianum Altenburg. – *Mauritiana* (Altenburg) 13: 332.
- HÖSER, N. (1992): 3. Ordentliche Mitgliederversammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. – *Mauritiana* (Altenburg) 13: 542.
- HÖSER, N. (1994): 5. Ordentliche Mitgliederversammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. – *Mauritiana* (Altenburg) 15: 64.
- HÖSER, N. (1995a): Jubiläum 100 Jahre Brehm-Schlegel-Denkmal. – *Mauritiana* (Altenburg) 15: 154.
- HÖSER, N. (1995b): Unterstützung durch den Förderkreis Mauritianum Altenburg e.V. – *Mauritiana* (Altenburg) 15: 394.
- HÖSER, N. (1998): Machbarkeitsstudie zur baldigen Neugestaltung der ständigen Ausstellung des Mauritianums. – 31.8.1998, 6 S., Archiv Mauritianum.
- HÖSER, N. (2001): Ein Fortschritt für die Naturwissenschaften in Altenburg: Zusätzliches Gebäude für die naturhistorischen Sammlungen. – *Mauritiana* (Altenburg) 18: 155–156.
- HÖSER, N. (2002a): Horst Grosse 1920–2001. – *Mauritiana* (Altenburg) 18:313–318.
- HÖSER, N. (2002b): Brief vom 21.3.2002 an Dr. Hartmut Schubert, Stellvertretende Landrat des Landkreises Altenburger Land, mit handschriftlichen Notizen (Original, Bleistift) von Jutta Penndorf zum Konzept der geologischen Ausstellung, Archivalienübergabe Penndorf, Archiv Mauritianum.
- HÖSER, N. (2005): Für Fortsetzung der Museumsarbeit. – *Mauritiana* (Altenburg) 19: 360.
- HÖSER, N. (2006a): Neue Dauerausstellung im Mauritianum. – *Mauritiana* (Altenburg) 19: 491.
- HÖSER, N. (2006b): Erneuter Umzug der Sammlungen des Mauritianums. – *Mauritiana* (Altenburg) 19: 492.
- HÖSER, N. (2007): Erinnerungen an Dietrich Trenkmann (1925–2005). – *Mauritiana* (Altenburg) 20: 165–169.
- HÖSER, N. (2008): Sammeln und Publizieren in Altenburg – Modell- und Ausnahmefall einer sächsisch-thüringischen Wissenschaftskooperation. – *Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften* 159/1: 7–12.
- HÖSER, N. (2015): Zur Entstehungsgeschichte einer geowissenschaftlichen Museumsschriftenreihe in Altenburg. – *Rudolstädter naturhistorische Schriften* 21: 157–162.
- JESSAT, M. & WORSCHKECH, K. (2014): Naturkundliches Museum Mauritianum Altenburg. – In: WERNEBURG, R. & MEY, E.: Thüringer Natur-Schätze. Naturkundliche Museen und Sammlungen im Freistaat Thüringen. Regensburg.
- JESSAT, M. (2009): Sammlungsentwicklung 2007 bis 2009. – *Mauritiana* (Altenburg) 20: 660.
- JESSAT, M. (2011): Aus den Sammlungen des Mauritianums 2010/2011. – *Mauritiana* (Altenburg) 22: 287–303.
- JESSAT, M. (2012): Vorwort. – In: BAADE, H. (2012): Der Leinawald bei Altenburg. Geschichte, Forstwirtschaft, Flora und Waldvegetation. – *Beiträge zur Altenburger Landeskunde I: Naturkundemuseum Mauritianum, Altenburg.*
- JESSAT, M. (2017a): Das Jubiläumsfest der Naturforschenden Gesellschaft Altenburg im 200. Jubiläumsjahr. – *Mauritiana* (Altenburg) 32: 1–16.
- JESSAT, M. (2017b): Vorwort. – *Mauritiana* (Altenburg) 31: 0.
- JESSAT, M. (2019a): Sammeln und Forschen im Geiste Humboldts – Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes. – In: KRISCHKE, R. (Hrsg.): *Humboldt4 Vier Ausstellungen in vier Museen des Altenburger Landes. – Altenburg: 41-57.*

- JESSAT, M. (2019b): Sammeln und Forschen im Geiste Humboldts. Zur Sonderausstellung im Naturkundemuseum Mauritianum. – Altenburger Geschichts- und Hauskalender 2020, 29. Jg. N.F.: 141–145.
- JESSAT, M. (2020): Es muss nicht immer Afrika sein. Kulturlandwildnis – BIG FIVE in der Bergbaufolgelandschaft. – In: Schmidt, U. & Etterer, F.: Kulturlandschaftsmanagement in der Praxis. – oekom, München: 100–115.
- JESSAT, M. (2023): Klimawandel und Museum. – Thüringer Museumshefte 32/1: 9–14.
- KAHLKE, R.-D. & MANIA, D. (1994): Komplexe Interglazialfundstellen Thüringens (Exkursion B2). – Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen 7: 357–377.
- KARL, H.-V. (1989): Die Schildkröten aus dem marinen Mitteloligozän der DDR (Reptilia, Testudines). – Mauritiana (Altenburg) 12: 225–242.
- KIRCHHEIMER, F. (1935): Bau und botanische Zugehörigkeit von Pflanzenresten aus deutschen Braunkohlen. – Botanisches Jahrbuch 67: 67–122.
- KIRCHHEIMER, F. (1938): Ein Beitrag zur Kenntnis der Alttertiärflora des Harzvorlandes. – Planta 27: 615–644.
- KIRCHHEIMER, F. (1939a): Paläobotanische Beiträge zur Kenntnis des Alters deutscher Braunkohlenschichten IV. – Braunkohle 38: 409–415, 427–435.
- KIRCHHEIMER, F. (1939b): Tertiäre Dikotyledonenreste und ihr systematischer Wert. – Flora (NF) 33: 239–296.
- KIRCHHEIMER, F. (1941): Über ein Vorkommen der Gattung *Aldrovandra* Linné im Alttertiär Thüringens. – Braunkohle 40: 308–311.
- KIRCHHEIMER, F. (1957): Die Laubgewächse der Braunkohlezeit. VEB Wilhelm Knapp Verlag, Halle (Saale).
- KLAUDITZ, A. (2015): Das ENL-Projekt „Sprotteau und FFH-Eremitlebensräume, Altenburger Land“ – Ein Konzept der Wiederherstellung von Sprottemäandern. – Mauritiana (Altenburg) 26: 226–240.
- KNORR, H. A. (1958): Inventarisierung und Sammlung in den Heimatmuseen. Hrsg. von d. Fachstelle für Heimatmuseen, Halle a.d.S.
- KÖNIGSWALD, W. VON & HEINRICH, W.-D. (1999) Mittelpleistozäne Säugetierfaunen aus Mitteleuropa - der Versuch einer biostratigraphischen Zuordnung. - *Kaupia* 9: 53–112.
- KÖNIGSWALD, W. VON (2011): Discontinuities in the faunal assemblages and early human populations of Central and Western Europe during the Middle and Late Pleistocene. – In: CONDEMI, S., WENIGER, G.-C. (Eds.): *Continuity and Discontinuity in the Peopling of Europe: One Hundred Fifty Years of Neanderthal Study*. – Springer, Dordrecht, S. 101–112.
- KÖNIGSWALD, W. VON; SCHWERMANN, A. H.; KEITER, M. & MENGER, F. (2019): First evidence of Pleistocene *Bubalus murrensis* in France and the stratigraphic occurrences of *Bubalus* in Europe. – *Quaternary International* 522: 85–93.
- KRAUSE, R. (2017): Der Kanzalaraltar in der Gnadenkirche zu Leipzig-Wahren Bestandserfassungen und technologische Untersuchungen sowie Überlegungen zum Konservierungs- und Restaurierungskonzept. – Bachelorthesis WiSe 2016/17, Fachhochschule Potsdam, Konservierung und Restaurierung Holz. https://www.fh-potsdam.de/fileadmin/user_dateien/2_studieren-FB_Architektur/SG_Restaurierung/C_Aktuelles/Abschlussplakate/2017_Ho_BA_Krause_verkl.pdf, angesehen 16.2.2022.
- KRÄUSEL, R. (1930): Paläobotanische Notizen XIV. Tertiärpflanzen von Schnauderhainichen bei Altenburg. – *Senckenbergiana* 12: 32–37.
- KRAUTZ, S. (2015): Studie zur Wiedervernässung der Rasephaser Wiesen im Tal der Blauen Flut, unterhalb von Altenburg. – *Mauritiana (Altenburg)* 26: 241–270.
- KÜHN, P. (1963): Zeugen der Eiszeit auf dem Wartenberg bei Schmölln. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg* 3: 72–78.
- KÜHN, P. (1970): Altes und Neues über die pleistozänen Ablagerungen des Wartenberges bei Schmölln (Bezirk Leipzig). – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg* 6: 205–217.
- KÜHN, P. (1977): BERNHARD von COTTAS „Geognostische Charte der Aemter Altenburg und Ronneburg von 1838. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg* 9: 193–226.

- KÜHN, P. (1985): „Russische Minerale“ im Naturkundlichen Museum Mauritianum Altenburg (Bezirk Leipzig). – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg 11: 253–262.
- KUTSCHER, M. (2000): Nachruf Erich Richter 1909 – 1999. – *Der Geschiebesammler* 32/2: 69 – 70
- LANDESAMT FÜR GESUNDHEIT UND SOZIALES MECKLENBURG-VORPOMMERN (2015): DDT und Lindan in Innenräumen. – *Informationsblatt Hylotox* 59, Stand 7/15.
- LEOPOLD, S. & MORGENSTERN, U. (2002): Konzeption der neuen Dauerausstellung des naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg. Themenbereich Geologie/Paläontologie. Das Paläozoikum (Perm, spez. Das Rotliegende), das Känozoikum der Leipziger Bucht, Bergbau und Bergbaufolgelandschaften. – Fassung Juni 2002, 21 S., Archiv Mauritianum.
- LEOPOLD, S. (2004): Fluviale und glaziale Sedimentation während der Saalevereisung im Bereich des Niederlausitzer Grenzwalls, Tagebau Greifenhain. – *Mauritiana* (Altenburg) 19: 61–82.
- LOURENÇO, W. R. & VELTEN, J. (in Vorb.): A second species of *Archaeoscorpions* Lourenço, 2015 from Cretaceous Burmese amber (Scorpiones: Palaeoscorpionidae). – *Faunitaxis*.
- MAURITIANUM (1998): Konzeption der Dauerausstellung des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg. Thema: Der regionale Kulturraum der Altenburger Kulturlandschaft – dargestellt unter Berücksichtigung einer sehbehinderten- und blindenfreundlichen Präsentation. 11 Seiten, Archiv Mauritianum.
- MAURITIANUM (2021): Konzeption der neuen Dauerausstellung des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg. Thema: Landschaft im Wandel. Überarbeitete Fassung vom Mai 2001. 46 Seiten, Archiv Mauritianum.
- MAI, D. H. & WALTHER, H. (2000): Die Fundstellen eoazöner Floren des Weißelster-Beckens und seiner Randgebiete. – *Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen* 13: 1–59.
- MAYER, M. (2001): Erste Überlegungen zur Konzeption des Mauritianums (noch nicht in der Arbeitsgruppe abgestimmt). – Entwurfspapier vom 22.10.2001 an Frau Penndorf, Archivalienübergabe Penndorf, Archiv Mauritianum.
- MENZEL, P. (1926): Tertiärpflanzen von Waltersdorf bei Altenburg. – *Beitr. Geol. Thür.* 1: 28–39.
- Morgenstern, U. (2001): Fazies und Ichnofaunengemeinschaften in den Unteren Böhleiner Schichten der Leipziger Bucht der Tagebaue Espenhain und Zwenkau. – Diplomarbeit, Universität Leipzig, Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Institut für Geologie und Geophysik (unveröffentlicht).
- MORGENSTERN, U. (2011): Mineraliensammler mit einer besonderen Leidenschaft Heinz Geidel 1923 – 2011. – *Mauritiana* (Altenburg) 22: 284–286.
- MORGENSTERN, U. (2012): Die Malakofauna (Bivalvia et Gastropoda) der Pleiße und der Auewiesen zwischen Remsa und Windischleuba im FFH-Gebiet 176 „Pleißewiesen Windischleuba“, Altenburger Land. – *Mauritiana* (Altenburg) 23: 304–317.
- MORGENSTERN, U. (2017): Die Malakofauna in der Sprotteae bei Großstöbnitz und zwei ausgewählten Nebentälern, entlang der Litschke und des Köthelbachs, Altenburger Land/Thüringen. – *Mauritiana* (Altenburg) 32: 320–345.
- MORGENSTERN, U. & ENDTMANN, E. (2015): Extremhochwasserereignisse während der letzten 300 Jahre an der Sprotte bei Großstöbnitz (Altenburger Land, Thüringen) – *Mauritiana* (Altenburg) 26: 71–85.
- MÜLLER, A. (1976): Beiträge zur Kenntnis der Fauna des Rupels der südlichen Leipziger Tieflandsbucht. Teil I: Die Selachier des Leipziger Rupels. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg* 9 (2): 83–117.
- MÜLLER, A. (1977): Beiträge zur Kenntnis der Fauna des Rupels der südlichen Leipziger Tieflandsbucht. Teil II: Teleostierreste aus dem Phosphoritknollenhorizont. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg* 9 (3): 227–250.
- MÜLLER, A. (1978): Beiträge zur Kenntnis der Fauna des Rupels der südlichen Leipziger Tieflandsbucht. Teil III: Weitere Fischreste aus verschiedenen Horizonten der Leipziger Rupelserie. – *Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg* 10 (2): 115–148.

- MÜLLER, A. (1983): Fauna und Palökologie des marinen Mitteloligozäns der Leipziger Tieflandsbucht (Böhlener Schichten). – *Altenburger Naturwissenschaftliche Forschungen* 2: 1–152.
- MÜLLER, A. (2023): Gesprächsprotokoll nach Audioaufzeichnungen vom 2.8.2023. – *Archiv Mauritianum, Altenburg*.
- NEUFFER, F.O. & IGEL, W. (1983): Ein Wasserbüffel-Fund aus pleistozänen Schottern bei Eich (nördlicher Oberrheingraben). *Mainz. Naturwissenschaftliches Arch.* 21: 187–197.
- NFGdO (1991a): Statut der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg (Beschluss der Mitgliederversammlung am 7. 6. 1990). – *NFGdO (Altenburg)* 1: 4–5.
- NFGdO (1991b): Vertrag zwischen der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes e.V. (NFGdO) und dem Naturkundlichen Museum „Mauritianum“ Altenburg. – *NFGdO (Altenburg)* 1: 6.
- PAUL, E. (2021): *Wer wir sind. 30 Geschichten aus dem Altenburger Land.* E. Reinhold Verlag, Altenburg.
- PENNDORF, J. (2002a): Protokollnotiz zur Beratung am 16. Januar 2002, Konzeption Dauerausstellung Betreffend, Original, Archivalienübergabe Penndorf, *Archiv Mauritianum*.
- PENNDORF, J. (2002b): Brief an Dr. Norbert Höser, Naturkundliches Museum Mauritianum, vom 28.10.2002, 3 Seiten, Kopie, Archivalienübergabe Penndorf, *Archiv Mauritianum*.
- PLUNTKE, M. (2009): Die botanische Sammlung in den letzten 100 Jahren am Naturkundlichen Museum Mauritianum. – *Mauritiana (Altenburg)* 20: 573–578.
- PLUNTKE, M. (2021a): Die Spitzbergenreise und die Schlitten-Expedition des Herzogs Ernst II: von Sachsen-Altenburg (1871–1955) im Jahr 1911 und seine naturwissenschaftlich-technischen Interessen. – *Mauritiana (Altenburg)*: 40: 1–176.
- PLUNTKE, M. (2021b): Das astronomische Interesse von Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg (1871–1955) und die Bedeutung seiner privaten Sternwarte in Wolfersdorf/Thüringen. – *Mauritiana (Altenburg)*: 40: 177–244.
- PLUNTKE, M. (2021c): Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg (1829–1907) – Biografie im Überblick. – *Mauritiana (Altenburg)*: 40: 245–295.
- PLUNTKE, M. (2021d): Das Herzoghaus Sachsen-Altenburg (1826–1918) und die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes (1817–1945) in Altenburg/Thüringen. – *Mauritiana (Altenburg)* 40: 296–332.
- PLUNTKE, M. & JOHN, V. (2012): Zur Dynamik der Flechtenbiota (Lichenes) in Altenburg, Ostthüringen, als Folge der Umwelt und Klimaveränderung. – *Mauritiana (Altenburg)* 24: 51–72.
- REISINGER, E. & TIPPMANN, F. (2021): Waldweide in neuer Dimension. – *Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen* 57, 4: 188–191.
- SCHARF, M.; M. BUNZEL-DRÜKE; R. LOERBROKS & O. ZIMBALL (2019): Züchtung von „Auerochsen“ bei der ABU - eine Zwischenbilanz nach 28 Jahren. – *ABUinfo* 41-42: 8–13.
- SCHERZER, L. (1997): *Der Zweite.* – Aufbau-Verlag, Berlin.
- SCHOTT, R. (2004): Das Modulare Ausstellungssystem. Ein gestalterisches Angebot für das Naturkundliche Museum Mauritianum Altenburg. – Überarbeitete Auszüge aus der Diplomarbeit, Westsächsische Hochschule Zwickau, Studiengang Holzgestaltung der angewandten Kunst Schneeberg, *Archiv Mauritianum*.
- SCHREIBER, H. D. & MUNK, W. (2002): Ein Schädelfragment von *Bubalus murrensis* (BERKHEIMER, 1927) (Mammalia, Bovinae) aus dem Pleistozän von Bruchsal-Büchenau (NO-Karlsruhe, Baden-Württemberg). – *Neues Jahrbuch für Geologie und Paläontologie Monatshefte* 2002 (12): 737–748.
- STADT LEIPZIG, NATURKUNDEMUSEUM (2007): *Pro Natura - 100 Jahre Naturkundemuseum Leipzig : Festschrift; [1906 - 2006].* – art.media Verlag, Leipzig.
- STEUDEMANN, G. (1991): *Der Altenburger Kunstturm. Baugeschichte und Denkmalpflege.* – *Altenburger Geschichts- und Hauskalender* 1992, 1. Jg. NF: 87–91.
- STORCH, D. (1966): Die Arten der Gattung *Sphenophyllum* BRONGNIART im Zwickau-Oelsnitzer Steinkohlenrevier. Ein Beitrag zur Revision der Gattung. – *Paläontologische Abhandlungen, Abt. B: Paläobotanik* 2 (2): 195–326.
- STORCH, D. (1996): Lebenslauf, 23.4.1996, Waldkirch, *Archiv Mauritianum*.

- STRUMPF, K. (1969): Flora von Altenburg unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Artenbestandes von 1768 – 1968. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg 6: 93–161.
- STRUMPF, K. (1971): Dr. Franz Thierfelder, Altenburg, zum Gedächtnis. Berichte der Arbeitsgemeinschaft sächsischer Botaniker NF 9: 7–8.
- STRUMPF, K. (1992a): Flora von Altenburg. Die Farn- und Blütenpflanzen des Altenburger Landes unter besonderer Berücksichtigung des Florenwandels in einer Industrie-Agrarlandschaft. – Mauritiana (Altenburg) 13: 339–523.
- STRUMPF, K. (1992b): Jubiläumsveranstaltungen der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes (NFGdO) und des Mauritianums 1992. – NFGdO 2: 2–3.
- SYKORA, W. (1973): Kleinsäugerfallen für den wissenschaftlichen Kleinsäugerfang. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg 8: 111–118.
- SYKORA, W. (1978): Methodische Hinweise zur Kleinsäugetierforschung. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg 10: 1–33.
- SYKORA, W. (2002): In memoriam Horst Grosse (18.9.1920–31.9.2001). – Sächsische Heimatblätter 48, Nr. 6: 412.
- THIERFELDER, F. (1958): Zur Geschichte des Altenburger Naturkunde-Museums. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums „Mauritianum“ Altenburg Bd. 1: 7–14.
- THIERFELDER, F. (1965): C. Chr. Försters Flora Altenburgensis 1768. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums Mauritianum Altenburg 5: 5–156.
- VISLOBOKOVA, I. A.; LOPATIN, A. V.; TARASENKO, K. K. & ZIEGLER, R. (2021): An unexpected record of an extinct water buffalo *Bubalus murrensis* (Berckhemer, 1927) in the Last Glacial in Europe and its implication for dispersal pattern of this species. – Quaternary International 574: 127–136.
- VISLOBOKOVA, I.A.; TARASENKO, K.K. & LOPATIN, A.V. (2020a): First discovery of the European buffalo *Bubalus murrensis* from the Pleistocene of the Russian Plain. Dokl. Biol. Sci. 491: 125–129.
- VISLOBOKOVA, I.A., TARASENKO, K.K., LOPATIN, A.V. (2020b): The new subspecies of the European water buffalo (*Artiodactyla*, Bovidae) from the Upper Pleistocene of the Russian Plain. Paleontol. J. 54 (6): 662–670.
- WIMMER, R.; PESTER, L. & EISSMANN, L. (2006): Das bernsteinführende Tertiär zwischen Leipzig und Bitterfeld. – Mauritiana (Altenburg) 19: 373–421.
- WINTER, C. (2006): Sedimentologisch-Paläobotanische Untersuchungen im Flözmittel II/IV des Tagebaus Vereinigtes Schleenhain mit dem Schwerpunkt auf pflanzenführende Horizonte. – Diplomarbeit, Universität Leipzig, Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Institut für Geologie und Geophysik (unveröffentlicht).
- WORSCHKECH, K. (1991): Das Signum der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. – Mauritiana (Altenburg) 13: 19–20.
- WORSCHKECH, K. (1991): Zur Geschichte der Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. – Mauritiana (Altenburg) 13: 21–26.
- WORSCHKECH, K. (2004): Die naturhistorischen Sammlungen des Naturkundlichen Museums Mauritianum im neuen Domizil. – Altenburger Geschichts- und Hauskalender 2005 14. Jg. N.F.: 159–160
- WORSCHKECH, K. (2017): „Forscher, Sammler, Sammlungen: Lebenswerke von privat – gesichert im Museum“. Erwerb bedeutender Sammlungen durch das Mauritianum in den letzten 10 Jahren. Eine Ausstellung anlässlich des Jubiläums „200 Jahre Naturforschung in Altenburg“. – Mauritiana (Altenburg) 32: 17–34.